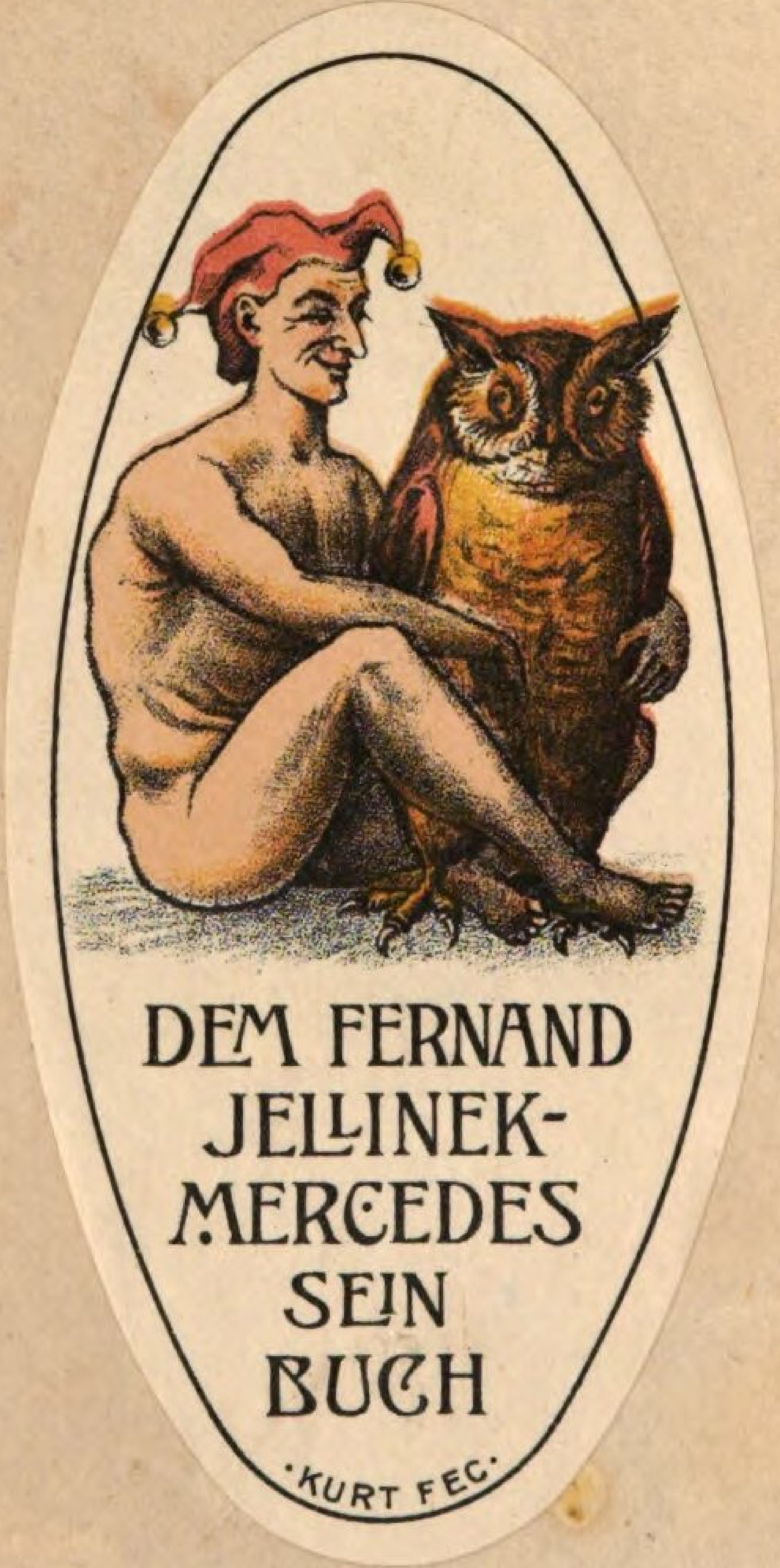
P. o. germ. 2013 x / (41


DEM FERNAND
JELLINEK-
MERCEDES
SEIN
BUCH
·KURT FEC·

J. Blaschke sc.

# Theater

von

# Kotzebue.

Ein und vierzigster Band.

Der Brief aus Cadix.
Die deutsche Hausfrau.
Bela's Flucht.
Ungarns erster Wohlthäter.
Die Ruinen von Athen.

Wien, 1815.
In Commission bey Anton Doll.

350. 344 70

# Theater

von

# Kotzebue.

---

Ein und vierzigster Band.

Der Brief aus Cadix.
Die deutsche Hausfrau.
Bela's Flucht.
Ungarns erster Wohlthäter.
Die Ruinen von Athen.

---

Wien, 1813.
In Commission bey Anton Doll.

Gsr. 32470

Hc: VII 1

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
München

[37630]

# Theater

von

Kotzebue.

---

Ein und vierzigster Band.

# Der
# Brief aus Cadix.

Ein

Drama in drey Acten.

(Erschien 1813.)

## Personen.

Justizrath Murrwall, Sprecher des Bürgerstandes.

Amalie, seine Tochter.

Leopold, sein Neffe, Fiscal.

Christian, sein alter Diener.

Bürgermeister Holm.

Magister Milde.

Der Polizeydirector.

Zwey Knaben, Carl und Fritz.

Der Schauplatz ist ein Zimmer in Murrwalls Hause, mit mehreren Thüren.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

# Erster Act.

## Erste Scene.

Christian (mit einem grossen Korbe voll Frauenzimmerputz, den er auf den Tisch setzt.)

Schade um die hübschen Sächelchen, daß Niemand sie tragen soll. Sie kosten schweres Geld. Wir könnten nun schon längst einen Jahrmarkt damit beziehen. Fast in jeder Woche sieht es bey uns aus, als ob ein Transport aus Paris gekommen wäre. Ein Modenmagazin! das sucht gewiß kein Mensch bey dem alten Justizrath Murrwall. —

St! ich höre Mamsell Malchen (er deckt den Korb hastig zu).

## Zweyte Scene.

Amalie. Christian.

Amal. Guten Morgen, lieber Christian. Ist mein Vater aufgestanden?

Christ. Sie können fragen? Da hängt die Uhr. Schon 4 Minuten über 7, folglich ist er auf — wie lange?

Amal. (lächelnd). Seit 14 Minuten?

Christ. Richtig.

Amal. Ist er bey guter Laune?

Christ. Ach! bey guter Laune habe ich ihn seit fünf Jahren nicht gesehen!

Amal. Wie man's nimmt. Er ist nicht mehr fröhlich, aber gut.

Christ. Das wohl, o gewiß!

Amal. Reizbarer freylich als vormahls.

Christ. Ja, das weiß Gott!

Amal. Viele nennen ihn wunderlich.

Christ. I nu, ich auch bisweilen.

Amal. Dazu gesellen sich gerade jetzt die wichtigen Geschäfte. Wir haben Landtag. Er ist Sprecher des Bürgerstandes.

Christ. O, dann ist ihm am wohlsten, wenn

er brav zu thun hat. Da ist am besten mit ihm auszukommen. Gestern hat er den ganzen Tag an einer wichtigen Schrift gearbeitet, und ich habe ihn lange nicht so heiter gesehn, als gestern Abend.

Amal. Ich habe auch etwas mit ihm zu sprechen — es liegt mir sehr am Herzen — doch muß ich eine gute Stunde dazu wählen.

Christ. So möchte wohl diese Stunde nicht die beste seyn.

Amal. Sagtest du nicht eben, er sey gestern Abend heiterer als sonst gewesen?

Christ. Ja, aber diesen Morgen brach er den Henkel von der Tasse, auf der seines Bruders Silhouette steht. Das hat ihn sehr verstimmt.

Amal. O weh! Die Tasse ist ein Geschenk von meinem unglücklichen Oheim.

Christ. Eben deßwegen. Ich war froh, daß mir's nicht wiederfuhr.

Amal. Dann werde ich lieber warten bis gegen Mittag.

Christ. Sie thun besser.

Amal. (indem sie gehen will, bemerkt sie den Korb.) Was hast du in dem Korbe?

Christ. (tritt davor.) O nichts.

Amal. Da hängt ja eine Guirlande hervor! Es ist wohl gar Frauenzimmerputz?

Christ. Ey nicht doch, wie kämen wir dazu?

Amal. Darf man's betrachten?

Christ. (bittend.) Nein, Mamsellchen.

Amal. Ich merke schon, mein Vater will mir eine heimliche Freude machen.

Christ. Das weiß ich nicht — vermuthe es auch nicht.

Amal. Ach! ich habe jetzt ganz andere Dinge im Kopfe. (Ab.)

Christ. (allein.) Im Kopfe? — und ach? — das heißt wohl gar im Herzen? — Hat sich etwa ein Freyer gemeldet? I nu, es wäre Zeit.

---

## Dritte Scene.

### Murrwall. Christian.

Murrw. (in einer Schrift lesend.) Christian, mein Schlafrock liegt noch auf dem Stuhle. Du weißt, ich kann's nicht leiden.

Christ. Vergeben Sie, Herr Justizrath, ich habe mich etwas verspätet.

Murrw. Sind hier nicht Uhren genug?

Christ. O ja, in allen Winkeln. Aber der Bursche von Willmanns war hier, und hat wieder einen ganzen Korb voll Waaren abgeliefert. (Er deckt ihn auf.) Mützen und Hauben, und Ermel von Luft, und erlogene Blumen. Die Rechnung liegt dabey. Es ist eine artige Summe.

Murrw. Hast du sie bezahlt?

Christ. Noch nicht.

Murrw. Warum nicht? Das muß immer auf der Stelle bezahlt werden.

Christ. Es soll noch diesen Vormittag geschehen.

Murrw. Trag' es zu dem übrigen.

Christ. Wir werden bald für all' den Kram ein eigenes Quartier miethen müssen. (Ab in das Kabinet, aus welchem Murrwall kam.)

---

## Vierte Scene.

Murrwall (allein.)

Einen Pallast wollt' ich miethen, wenn ich

meinen Bruder einst hineinführen könnte, und er sollte keine andern Möbeln darin finden. Ha! wenn er dann mit einem Blicke übersähe, was eine Mutter seit vier Jahren für ihre Kinder gearbeitet hat! —

Still! still! — Erinnerungen oder Träume kommen jetzt zur Unzeit. Heute gehör' ich nicht mir, nur meinen Pflichten. — Dieser Tag ist wichtig — möcht' er glücklich enden! — (Er blättert in der Schrift.) Ich meine, das Memoire sey mir gelungen. — Bey manchen Stellen wird vielleicht der Fürst aufwallen — ich sehe das voraus — doch ändern kann ich nicht, darf ich nicht. Er fodert Wahrheit — sie kann ihn verwunden — allein er ist edel — ich werde schweigen, und er wird sich besinnen.

---

## Fünfte Scene.

Murrwall. Christian.

Christ. Alles an Ort und Stelle.

Murrw. Hast du auch den Schlüssel in mein Büreau gehängt?

Christ. Wie gewöhnlich, rechter Hand an den zweyten Nagel.

Murrw. Ist der Wechsel von Sauger eingelöst.

Christ. Schon gestern.

Murrw. Sauger kann doch schweigen?

Christ. Ein Wucherer sollte nicht schweigen können!

Murrw. (nach einer Pause, halb verschämt.) Von meinem Pudel hast du wohl noch nichts vernommen?

Christ. Ach nein!

Murrw. Das Avertissement ist doch gedruckt?

Christ. An allen Ecken angeschlagen, 5 Louisd'or dem Finder.

Murrw. Das ist freylich viel, man wird darüber glossiren.

Christ. Die Leute fragten mich: ob denn der Pudel so wunderschön gewesen?

Murrw. Treu war er, und ich hatte ihn von meinem Bruder. Scheint es doch, als wollte das Schicksal nach und nach mir Alles aus den Augen rücken, was an ihn erinnert —

Christ. (bey Seite.) Jetzt meint er die Tasse.

Murrw. Nur über mein Herz hat es keine Gewalt.

Christ. Der Pudel war alt und häßlich. Wenn er noch lebt, so bekommen wir ihn sicher wieder.

Murrw. (auf und nieder gehend.) Keine Briefe?

Christ. Ich brachte dem Herrn schon gestern Abend —

Murrw. Wer spricht von solchen Briefen? Muß ich noch ausdrücklich fragen?

Christ. Ich verstehe. Aus Cadix. Noch ist die Post nicht gekommen.

Murrw. Ich sollte freylich auch nicht mehr fragen; denn schon Monathe lang, von einem Posttage zum andern, frage ich immer vergebens.

Christ. Aber ich habe doch eine gute Neuigkeit. Der Herr Magister Milde ist angekommen.

Murrw. Milde? der alte ehrliche Milde? ist er wieder da? Ja wahrlich! das macht mir Freude.

Christ. Er schickte diesen Morgen in aller Frühe und ließ fragen, ob er 25 Minuten auf 8 dem Herrn Justizrath aufwarten dürfe?

Murrw. Warum kam er nicht ungemeldet.

Christ. Ich mußte lächeln, daß er in 7 Jahren die rechte Minute nicht vergessen hat.

Murrw. Er war der Lehrer meiner Tochter, meines Neffen — er war mein Freund, mein Hausgenosse — dennoch scheue ich seinen Anblick — und eben heute sollt' ich ihn nicht empfangen.

Christ. Ein Geräusch im Vorzimmer. (Er sieht nach der Wanduhr.) 24 Minuten auf 8. — Da ist er schon. (Er öffnet dem Magister die Thür, nickt ihm sehr freundlich zu und entfernt sich.)

---

## Sechste Scene.

Murrwall. Magister Milde.

Murrw. (schüttelt ihm die Hand.) Willkommen, Herr Magister! — Ein Gesicht aus bessern Zeiten! — Willkommen!

Mag. Mein Gönner! — Ich darf wohl sagen, mein Freund!

Murrw. Ja, das dürfen Sie.

Mag. Und darf auch wohl — ohne mich

zu schämen — einen Tropfen aus meinen Augen wischen.

Murrw. Eine solche Thräne schmückt den Mann.

Mag. Nach sieben Jahren betrete ich das Haus wieder, in dem mir sieben Jahre lang so wohl gewesen. Alles finde ich noch auf der alten Stelle, kein Stuhl von seinem Platze gerückt. Fürwahr, ein seltsam behagliches Gefühl! Wenn man sich lange in der fremden Welt herum getrieben, wo sich Alles mit uns fort zu bewegen schien, und wir nun die ruhige Heimath betreten, wo Alles unterdessen still gestanden — da wird die Reise plötzlich ein Traum.

Murrw. Sie haben Ihren jungen Grafen glücklich heim gebracht?

Mag. Glücklich, und eine kleine Pension ist mein Gewinn. — Lieber Gott! da steht der Tisch auch noch, an dem ich Malchen unterrichtet. Verzeihen Sie, es überraschte mich — Dero Mamsell Tochter wollte ich sagen.

Murrw. Für Sie soll meine Tochter stets Malchen bleiben.

Mag. (den Tisch betrachtend.) Noch mancher wohl bekannte Dintenfleck. Wie sich doch Erin-

nerungen so gern durch die schwächsten Fäden an einander knüpfen! Ist mir's doch, als ob ich meine Schülerinn erwarten und fragen müßte: wo sind wir gestern stehen geblieben?

Murrw. Stört mein Gesicht Ihre Täuschung nicht?

Mag. Ja, Herr Justizrath, ja, Sie sind um mehr als sieben Jahre älter geworden.

Murrw. (nach einer Pause, mit verhaltenem Schmerz.) Sie haben ihn gekannt.

Mag. Darf ich diese Wunde berühren?

Murrw. Sie ist noch frisch.

Mag. Verworrene Gerüchte sind mir zu Ohren gekommen. Als ich gestern ziemlich spät hier ankam, wollte ich auf der Stelle zu Holms, weil mir wohl erinnerlich, daß Sie ihre Abende dort zuzubringen pflegten. Da sagte man mir, schon lange wäre dieß Freundschaftsband zerrissen.

Murrw. Ja, zerrissen!

Mag. Das war mir schmerzlich! Doch schmerzlicher noch die böse Sage: Der Mann, den ich so lange als einen Menschenfreund verehre, könne auch hassen.

Murrw. Hassen, ja!

Mag. Es ist ein schweres Wort!

Murrw. Schwerer war die That. Wenn Sie Alles wüßten —

Mag. Vielleicht würde ich Gutes stiften.

Murrw. An Versöhnung ist nicht zu denken, nie! — Sie kannten meinen Zwillingsbruder —

Mag. Wohl kannt' ich ihn. Ein Biedermann.

Murrw. Mir war er mehr, mir war er Alles! Wie zwey Augen in einem Haupte standen wir neben einander, jede Ansicht des Lebens theilten wir. Seine Seele war meine Seele, mein Herz war sein Herz. Wir bedurften der Zungen nicht, um uns zu verständigen; was der Bruder dachte, waren des Bruders Gedanken. — O Freund! nun steh' ich allein!

Mag. Ja, ich war oft ein gerührter Zeuge von dieser brüderlichen Eintracht.

Murrw. Aber auch ein Zeuge seiner grenzenlosen, heldenmüthigen Liebe zu mir? Haben Sie gesehen, wie er schon als Knabe — es war an unserm zehnten Geburtstage — von einem wüthenden Stiere sich auf die Hörner nehmen ließ, um mich zu retten? und wie er, an die Mauer geschleudert, sein Blut versprützte?

Mag. Die Narbe kenn' ich.

Murrw. Haben Sie gesehen, wie er, als Jüngling, mir, dem Nachtwandler, bis auf die Dachrinne folgte, und, selbst herabstürzend, mich vor dem Sturze bewahrte?

Mag. Ich weiß, er brach den Fuß.

Murrw. Wer könnte mir verargen, daß mein Herz gebrochen ist? — Ich habe ihn verloren! ich steh' allein!

Mag. Ich ehre ihren Schmerz, aber —

Murrw. Kein Aber! — Wie habe ich ihn verloren? da liegt der nagende Wurm! — Dieser Holm, der vormahls unser Kleeblatt füllte, schlägt meinem Bruder eine Handelsunternehmung nach Isle de France vor. Beyde sollten ein Schiff ausrüsten und befrachten, beyde sich dorthin begeben. Ich war gleich dagegen; auch mein Bruder. Allein der habsüchtige Freund schilderte die großen Vortheile, und meine Schwägerinn meinte, es sey Pflicht gegen ihre Kinder, den Gatten zu überreden. — Die Reise wurde beschlossen — eine Trennung von zwey Jahren — mein Herz blutete! Sein ganzes Vermögen wagte er an diesen Wurf, Holm kaum die Hälfte des seinigen. Das Schiff

segelte ab — ich lag am Ufer — es war unsere erste Trennung — ich hab' ihn nicht wieder gesehen!

Mag. Genug! es rührt Sie allzu heftig.

Murrw. Nein, Herr Magister, lassen sie mich auserzählen. Seit vier Jahren ist mir nicht so wohl geworden, mein Herz einem Freunde zu öffnen, der ihn kannte, der ihn schätzte —

Mag. Der ihn liebte.

Murrw. Das Schiff erreichte glücklich den Ort seiner Bestimmung. Der Gewinn überstieg noch die Erwartung. Der letzte Brief meines Bruders war voll fröhlicher Hoffnung einer baldigen Zurückkunft. Aber nun — an den Küsten von Madagascar ergreift sie ein Sturm — das Schiff scheitert — doch nahe dem Lande. Mein Bruder schwingt sich auf einen Balken — treibt eine Weile zwischen Trümmern umher — jede Welle wirft ihn näher an das Ufer. — Plötzlich wird er Holm gewahr, wie er mit den Fluthen kämpft. — Mein Bruder schreyt — die Stimme des Freundes überwältigt das Geheul des Sturmes. — Holm vernimmt sie — rafft seine letzten Kräfte zusammen — nähert sich dem

Balken — und mein Bruder reicht ihm die Hand — hören Sie! er reicht ihm die Hand — um ihm herauf zu helfen — es gelingt — nun klammern sich Beyde an den Balken, der Beyde nicht tragen kann — er schwankt — er sinkt — eine Welle stürzt sich über sie — es wird Nacht um sie — und — gräßlich! — Holm stürzt meinen Bruder hinunter! — Ja, Herr Magister, er selbst erzählt es: den Freund, der ihm die Hand gereicht, der ihn hinauf gezogen — den hat er in den Abgrund gestoßen! — Dann trieb er noch zwölf Stunden in der offenen See herum, bis ein Schiff ihn rettete. — Und diesen Mann soll ich nicht hassen?

Mag. Ein Mensch in Todesnoth, weiß er auch, was er thut? Würde Holm selbst den Vorgang erzählen, wenn sein Wille Theil an seiner That genommen hätte?

Murrw. Gleichviel. Möchten Sie den Degen tragen, mit dem ihr Freund ermordet worden?

Mag. Man sagt mir, eine düstere Schwermuth habe ihn schon zwey Mahl an des Grabes Rand geführt; es sey für ihn keine Freude mehr auf der Welt.

Murrw. Heucheley! — Hören Sie weiter. — Vor länger als einem Jahre fischt ein wackerer Däne eine Bouteille aus der See — sie enthält einen Brief meines Bruders — er lebt! — Eben als die Brandung an der Küste ihn verschlingen wollte, retteten ihn die wilden Bewohner von Madagascar. — Doch nun ist er ein Sclave, und sein Loos noch schrecklicher als Tod! — Indessen findet er Gelegenheit, jenen Brief zu schreiben — er schleudert die Bouteille in die See — das gebrechliche Behältniß seiner letzten Hoffnung! — Der Däne befördert den Brief redlich an den Ort seiner Bestimmung. — O wie beweglich fleht mein armer Bruder in diesem Briefe um Rettung! — Sie können denken, daß ich schon am andern Morgen mich auf der Reise befand. Ich selbst wollte seine Fesseln lösen. — Drey Mahl erneuerte ich den Versuch — aber leider auch die Erfahrung, daß mein Körper die See nicht erträgt — drey Mahl wurde ich bewußtlos wieder an's Land geschleppt.

Mag. Aber Holm? Ich wette, daß auch Er —

Murrw. O ja, er weinte heiße Thränen

auf den Brief — er schwur, daß nichts ihn abhalten solle, den Freund selber heim zu führen — er machte große Anstalten, die ganze Stadt war voll davon. Aber plötzlich wurde er krank, mußte ein halbes Jahr das Bett hüthen, und als er endlich genas — da war nicht weiter die Rede davon.

Mag. Und die Ursache?

Murrw. Sehr natürlich. Er hat überlegt — die Lust mag ihm vergangen seyn. Was konnte Er dafür, daß er krank wurde? Nun ist sein Körper zu geschwächt für eine solche Reise. Kurz, es ist vorbey.

Mag. Hm! hm! Das kommt mir doch bedenklich vor.

Murrw. O das ist noch nicht Alles! Mein Bruder hat einen Sohn —

Mag. Er war ja auch mein Schüler. Ein braver Junge!

Murrw. Meinen Sie? Nun, dieser brave Junge befolgt denn auch den biblischen Rath: bleibe im Lande und nähre dich redlich. Auch Er läßt seinen Vater Ketten schleppen, und treibt seine Geschäfte ganz ordentlich dabey.

Mag. (den Kopf schüttelnd.) Mein Leopold! hm! hm!

Murrw. Und seine Mutter bestärkt ihn noch in dieser stumpfen Gleichgültigkeit — hat nur ein Herz für ihre Kinder, kein's mehr für ihren Gatten. — Sehen Sie, Herr Magister, unter solchen Menschen muß ich leben; wo nähm' ich da die Menschenliebe her? — Nein, ich hasse sie alle, diese verruchten Egoisten! Meine Schwägerinn hab' ich seit zwey Jahren nicht gesehen. Mein Neffe scheut sich ohnehin mir unter die Augen zu treten. Holm ist indessen Bürgermeister geworden, lebt herrlich und in Freuden, gilt viel beym Fürsten — ich geh' ihm aus dem Wege, wo ich kann. Ich meide sogar die Kirche, wo ich ihn zu treffen befürchten müßte, denn ich kann nicht bethen in seiner Nähe.

Mag. Guter Gott! wenn ich das doch schlichten könnte!

Murrw. Machen Sie keinen Versuch.

Mag. Ich bin freylich alt — auch wohl nie zur See gewesen — aber, was meinen Sie, Herr Justizrath? Wenn sie mir versprechen — es möge ablaufen wie es wolle — daß Sie mit Holm und Ihrer Familie sich aussöh-

nen werden, so geh' ich alter Mann in Gottes Nahmen!

Murrw. (umarmt ihn hastig.) Das will ich Ihnen nicht vergessen. Ein Fremder beschämt den Sohn, den Freund.

Mag. Mich bindet nichts, und komm' ich um, so trauern keine Waisen auf meinem Grabe. Unerzogene Waisen hat, wie mich dünkt, auch Ihr Bruder hinterlassen.

Murrw. Vier.

Mag. Und auch die sehen Sie nicht?

Murrw. Nein.

Mag. Aber wie reimt sich das mit Ihrer Bruderliebe?

Murrw. Ich habe nichts gegen die Kinder, allein ihre Mutter — deren Habsucht mir meinen geliebten Bruder raubte —

Mag. Sie hat es doch wohl gut gemeint. Und nun ihr Jammer — sie lebt in Armuth, wie ich höre.

Murrw. (die Achseln zuckend.) Die Wellen haben Alles verschlungen.

Mag. Und Sie, Herr Justizrath — erlauben Sie mir eine Frage — Sie unterstützen sie nicht?

Murrw. Sie soll mir nichts verdanken.

Mag. (seufzend.) Alles find' ich hier verschoben und verkehrt, auch die besten Herzen. Nun, so ist es ja wohl ein zwiefach gutes Werk, wenn ich je eher je lieber nach Madagascar schiffe; vorausgesetzt, daß Sie mit Rath und That mich unterstützen, denn ich habe nichts als meinen guten Willen.

Murrw. Wackerer Mann! mit Freuden werd' ich meines Bruders Schicksal in Ihre Hände legen, so bald jede andere Hoffnung schwindet. Ich habe einen Freund in Cadix, durch ihn trat ich in Verbindung mit einem der ersten Handelshäuser. Ich habe große Summen remittirt, um ein Schiff nach Madagascar auszurüsten. Mit jedem Posttage erwarte ich den Bericht, daß es geschehen. Vielleicht hat schon in diesem Augenblicke das Schiff jene unwirthbaren Küsten erreicht — meinen Bruder befreyt! — Sie sehen, wie der bloße Gedanke mich erschüttert. — Wenn aber diese Hoffnung täuscht — nun dann Herr Magister — dann reden wir mehr von Ihrem Vorschlage.

Mag. Wir reden nicht, wir handeln.

---

Sie-

## Siebente Scene.

### Christian, Die Vorigen.

Christ. Herr Justizrath, draußen stehn zwey geputzte Knaben —

Murrw. Wer sind sie? Was wollen sie?

Christ. I nu, wer sie sind, das werden sie wohl selber sagen. (Bittend.) Dürfen sie herein treten?

Murrw. Warum fragst du noch? Darf nicht Jedermann zu mir kommen?

Christ. Das wohl — aber diese — nun in Gottes Nahmen! (Er öffnet die Thür.) Nur herein, meine jungen Herren!

---

## Achte Scene.

Fritz und Carl (treten herein in ihren Sonntagsröcken, mit Blumensträußern in den Händen, bleiben aber an der Thür stehn, und verbeugen sich Einer nach dem Andern.)

Murrw. Wer seyd Ihr Kinder?

(Einer stößt den Andern an, daß er reden soll.)

Murrw. Nun, wird's bald?

Fritz. Ich heiße Fritz.

Carl. Ich heiße Carl.

Murrw. Eure Vornahmen machen mich um nichts klüger.

Fritz. Ich bin der kleine Fritz, den der Herr Oheim sonst wohl auf seinem Arm getragen hat.

Carl. Mich hat der Herr Oheim nicht getragen, ich war noch zu klein.

Murrw. (erschüttert.) Meines Bruders Kinder —

Mag. (bittend.) Ihres Bruders Kinder.

Fritz. Wir sind nun in Tertia vorgerückt —

Carl. Denn wir sind fleißig gewesen.

Fritz. Da hat die Mama gesagt: Nun Kinder, ist es Zeit —

Carl. Nun geht hin zum Herrn Oheim —

Fritz. Aber pflückt zuvor alle Blumen aus eurem Gärtchen —

Carl. Wir haben Jeder ein Gärtchen —

Fritz. Denn heute ist sein Geburtstag —

Murrw. Ha!

Carl. Und auch Eures Vaters Geburtstag —

Fritz. So bringt ihm die Blumen —

Carl. Und wünscht ihm Glück.

Murrw. (sieht starr vor sich hin. Christian gibt den Knaben ein ermunterndes Zeichen. Sie getrauen sich nicht, hervor zu kommen; als aber auch der Magister ihnen winkt, laufen sie beyde schnell auf den Oheim zu, und reichen ihm ihre Blumensträußer.)

Murrw. Christian, warum hast du mir das gethan? Du weißt, daß ich diesen Tag vergessen will; diesen Tag, an dem mein Bruder sein Blut für mich vergossen!

Mag. Hier ist Ihres Bruders Blut.

Christ. Ich konnte sie nicht abweisen.

Fritz. Nimm uns gütig auf! wir bringen,
Was mit Liebe wir gepflückt.

Carl. Denk', es habe diese Blumen
Unser Vater Dir geschickt.

Fritz. Arme Waisen —

Murrw. (rauh.) Laßt mich! Ihr zerreißt mein Herz!

(Beyde drängen sich schnell wieder an die Thür.)

Murrw. Nun, wo geht ihr hin?

Christ. Die armen Kleinen sind erschrocken.

Murrw. Ich dank' euch, Kinder — gebt mir eure Sträußer.

(Sie nähern sich schüchtern.)

Murrw. Wie alt bist du Fritz?

Fritz. Zehn Jahr.

Murrw. So alt war dein Vater, als er mir das Leben rettete. Und du?

Carl. Neun Jahr.

Murrw. Erinnerst du dich deines Vaters noch?

Carl. Nein.

Murrw. Aber du?

Fritz. Nein.

Murrw. Geht mir aus den Augen!

(Sie weichen ängstlich zurück.)

Murrw. Alle haben ihn vergessen! auch seine Kinder!

Fritz. Vergessen? Wir weinen ja so oft um ihn!

Carl. Und bethen für ihn.

Murrw. Ihr weint? Ihr bethet?

Carl. Ach ja! er ist unter wilden Menschen.

Fritz. Er muß für sie arbeiten —

Carl. Und eine Kette tragen.

Fritz. Aber nun nicht lange mehr. Nun

werd' ich groß und stark, o dann will ich ihn schon befreyen.

Murrw. Willst du das?

Fritz. Ich habe es der Mutter oft versprochen, wenn sie so jämmerlich weinte.

Murrw. Verzeihen Sie, Herr Magister, ich kann es nicht länger ertragen. (Er geht hastig in sein Kabinet.)

---

## Neunte Scene.

### Die Vorigen ohne Murrwall.

Carl. Ach, der Oheim ist böse!

Fritz. Wir hatten unsere Verse noch nicht einmahl hergesagt.

Christ. Kommen Sie in den Garten, liebe junge Herren, die Kirschen sind reif.

Fritz. Nein, wir bedanken uns, wir dürfen nichts annehmen.

Carl. Das hat die Mama verbothen.

Fritz. Das würde aussehn, meinte sie, als wären wir um Geschenke hergekommen.

Christ. Kirschen sind ja keine Geschenke.

Carl. Was meinst du Bruder? Kirschen —

Fritz. Nein, mein Bruder, die Mama hat nichts ausgenommen.

Carl. (leise.) Wir haben dieß Jahr noch keine gegessen.

Fritz. (leise.) Das macht, weil sie theuer sind. Schweig nur still.

Christ. (bey Seite.) Die braven Kinder.

Fritz. Wird der Herr Oheim wohl noch ein Mahl heraus kommen?

Christ. Ich glaube schwerlich.

Fritz. So komm Bruder. Das wird die Mama recht betrüben, daß wir nicht einmahl unsere Verse haben hersagen dürfen.

Carl. Seit 14 Tagen hat sie jeden Morgen uns repetiren lassen.

Fritz. Bruder Leopold hat das wohl vorausgesagt. — Wir empfehlen uns gehorsamst.

Mag. Kinder, wollt Ihr mich wohl mit zu Eurer Mutter nehmen?

Fritz. Wenn der Herr so weit gehen kann.

Carl. Wir wohnen draußen in der Vorstadt.

Mag. Ich will Eurer Mutter Trost bringen.

Fritz. Trost? Ach, dann soll er uns willkommen seyn!

Carl. Recht willkommen! (Sie fassen Jeder eine seiner Hände.)

Mag. Auf Wiedersehn, mein guter Christian. Ich denke, es soll hier bald anders werden. (Er geht mit den Kindern.)

Christ. Das gebe Gott!

## Ende des ersten Acts.

# Zweyter Act.

## Erste Scene.

Christian. Amalie.

Christ. (kommt aus seines Herrn Kabinet, und öffnet leise die Thür von Amaliens Zimmer.) Pst! pst! Mamsellchen.

Amal. (tritt heraus.)

Christ. Wenn Sie mit dem Papa reden wollen, so thun Sie es jetzt. Der zerbrochene Henkel ist vergessen. Die kleinen Neffen sind hier gewesen, und dann der Magister Milde —

Amal. Mein alter Lehrer?

Christ. Da ist das Herz ihm seltsam erweicht worden.

Amal. Ist Milde wieder da? Eine gute Vorbedeutung.

Christ. (sieht nach der Wanduhr.) Drey Vier-

tel auf 11. Jetzt wird er gleich heraus kommen. Ich müßte wohl eigentlich hier bey der Hand bleiben, aber — vielleicht wünschen Mamsellchen mit dem Papa allein zu seyn?

Amal. Ehrlicher Alter, ich habe zwar kein Geheimniß vor dir —

Christ. (gutmüthig schalkhaft.) Aber doch —

Amal. Du hast mich ja gewiegt und gegängelt.

Christ. Vor 17 Jahren.

Amal. Du sollst auch gewiß nicht der Letzte seyn, der mein kleines Geheimniß erfährt —

Christ. (freundlich nickend.) Ich denke, ich weiß es schon. (Ab.)

---

## Zweyte Scene.

Amalie (allein.)

Ich habe mich den ganzen Morgen vorbereitet, und nun der Augenblick da ist, bin ich doch so ängstlich, so verwirrt —

## Dritte Scene.

### Murrwall. Amalie.

Amal. (eilt hastig auf ihn zu und küßt ihm die Hand.) Guten Morgen, lieber Vater.

Murrw. Danke, danke. Warum so früh?

Amal. Es ist bald Mittag.

Murrw. Immer noch zu früh. Der Morgen des Mannes gehört den Geschäften, der Abend den Weibern. Jetzt freylich gehn die Männer Abends auf die Klubbs, und so haben die Weiber nichts. Doch du weißt, ich bin zu Hause.

Amal. Aber selten allein.

Murrw. Hast du mich denn allein zu sprechen?

Amal. Ja, lieber Vater.

Murrw. Nun? so rede.

Amal. Ja — ich — ich will reden —

Murrw. Du scheinst verlegen?

Amal. Nur um die Einleitung des Gesprächs.

Murrw. Possen. Fall du immer mit

der Thür in's Haus. Ein Vater nimmt das nicht übel.

Amal. Ich habe Vertrauen zu Ihnen —

Murrw. Das will ich hoffen.

Amal. Ich bin achtzehn Jahr alt.

Murrw. Das weiß ich.

Amal. Sie haben mir oft gesagt: früher wollten Sie mich nicht verheirathen.

Murrw. Ganz recht. Vor dem achtzehnten Jahre verlieben sich die Mädchen nur in gute Tänzer.

Amal. Das hab' ich nicht gethan.

Murrw. Dafür sey Gott gepriesen!

Amal. Ein heller Geist, ein rechtlicher Charakter, ein sanftes Gemüth, solch' einen Mann wünsche ich mir.

Murrw. Solche Männer sind selten.

Amal. Aber es gibt deren noch.

Murrw. Hast du etwa einen solchen gefunden?

Amal. Ja, mein Vater.

Murrw. Wirklich? Das sollte mich freuen.

Amal. Sie haben die Wahl eines Gatten mir frey gestellt —

Murrw. Das hab' ich.

Amal. Reich ist er nicht.

Murrw. Wenn nur sein Fleiß ihn nährt.

Amal. Schön ist er auch nicht.

Murrw. Die schönen Männer sind nicht die klügsten.

Amal. Auch die heutige, so genannte ästhetische Bildung vermißt man an ihm.

Murrw. Desto besser. Also spricht er nicht über Alles frisch weg ab? Wird nicht laut im Theater? Verachtet das Alter nicht? Trägt keine Brille? Schreibt keine Klatschereyen in die Tageblätter? Et caetera et caetera.

Amal. Von alle dem nichts, mein Vater.

Murrw. Nun, wer ist er denn?

Amal. Ein bescheidner junger Mann, offen gegen Jedermann, nur mißtrauisch gegen sich selbst.

Murrw. Wie heißt er denn?

Amal. An Fleiß, Ordnung, Häuslichkeit gewöhnt —

Murrw. Sein Nahme?

Amal. Mit hoher Achtung für Sie, mit herzlicher Liebe für mich erfüllt —

Murrw. Aber zum Henker! sein Nahme?

Amal. (stockend.) Holm.

Murrw. Wie? Holm? Der Sohn des —

Amal. Bürgermeisters.

Murrw. Daraus wird nichts.

Amal. Mein Vater hat mich an Gründe verwöhnt.

Murrw. Gründe? die muß ich dir noch sagen?

Amal. Ich errathe sie freylich, aber soll der Sohn die Schuld des Vaters büßen?

Murrw. Soll ich sie denn büßen?

Amal. Sie? wodurch?

Murrw. Ich sollte mit meines Bruders Mörder in die engste Verbindung treten?

Amal. Wenn Ihr Abscheu unvertilgbar wäre —

Murrw. Das ist er.

Amal. So möcht' es bleiben wie bisher.

Murrw. Welch' ein Verhältniß! könntet Ihr es tragen? Ehegatten, die sich ängstlich berathen müssen, damit ihre Väter nicht in ihrem Hause zusammen treffen! — oder willst Du dann und wann von Deinem Gatten dich wegstehlen, um deinen alten Vater zu besuchen? — Soll mir nicht vergönnt seyn, wenn ich von Ar-

keit erschöpft bin, im Hause meiner Tochter, unter meinen Enkeln mich zu erhohlen?

Amal. Das wäre meine süßeste Freude!

Murrw. Die wirst du entbehren müssen. Dein Haus wird mir fremd seyn. Ich werde nie an deine Thür klopfen, aus Furcht, er könnte sie mir aufthun. Sein Sohn kann nicht mein Sohn werden. Ich soll deinen Gatten lieben, und muß ihn meiden; ich soll deine Kinder segnen, und werde sie nicht kennen.

Amal. Genug, mein Vater, nach solchen Äußerungen darf und kann davon nicht weiter die Rede seyn.

Murrw. Du gibst den Gedanken auf?

Amal. (seufzend.) Ja!

Murrw. Aber ich sehe eine Thräne in deinem Auge?

Amal. (lächelnd.) Thun Sie, als ob Sie sie nicht sähen. (Sie küßt ihm die Hand und eilt in ihr Zimmer.)

## Vierte Scene.

Murrwall (allein.)

Gutes Mädchen! es thut mir weh, dein Herz zu kränken, aber ich kann das meinige nicht verwandeln. Meine Tochter sollte den Nahmen Holm tragen? — das hieße meines Bruders Elend gräßlich verspotten.

---

## Fünfte Scene.

Leopold. Murrwall.

Leop. Herr Oheim, verzeihen Sie, daß ich unangemeldet —

Murrw. (stutzt.) Hm! ist Er da? Was will Er? Hab' ich ihn doch in hundert Jahren nicht gesehen.

Leop. Da ich weiß, daß mein Anblick Ihnen keine Freude macht, so komm' ich lieber nicht.

Murrw. Nun ist er aber doch gekommen?

Leop. Weil ich es für Pflicht hielt.

Murrw. Aha! will mir auch wohl zum Geburtstage gratuliren.

Leop. Nein. Die Aufnahme meiner Brüder hat mich abgeschreckt,

Murrw. Nun, was will er denn?

Leop. (anspruchslos.) Sie warnen, Herr Oheim.

Murrw. Er? mich? ey!

Leop. Nehmen sie es gut auf, wenn es auch vorlaut scheinen möchte.

Murrw. Zur Sache.

Leop. Der Kammerherr von Trüffel, dessen Geschäftsmann ich bin —

Murrw. (spöttisch.) Wie viel trägt ihm das ein?

Leop. Zahlen thut er schlecht, und seine Protection ist auch nicht von Gewicht; doch will ich gern umsonst ihm dienen, wenn die Warnung, die er heute für Sie mir gab, Ihnen Nutzen bringt.

Murrw. Eine Warnung von Sr. Gnaden, dem Kammerherrn von Trüffel?

Leop. Wenn der Mann auch wenig Einfluß hat, so ist er doch immer gegenwärtig, horcht und lauscht —

Murrw. Was geht das mich an?

Leop. Dem Fürsten ist zu Ohren gekommen, daß der Bürgerstand gewissen Vorschlägen sich widersetzen will.

Murrw. Aus guten Gründen.

Leop. Und daß Sie, Herr Oheim, als Sprecher dieses Standes, kühne Vorstellungen zu machen gesonnen sind.

Murrw. Rechtliche nur.

Leop. Der Fürst nennt sie kühn, und hat geschworen, es nicht zu dulden.

Murrw. Das ist seine Sache. Ich thue meine Pflicht.

Leop. Sie stürzen sich in Gefahr.

Murrw. Das geht Ihn nichts an.

Leop. Ich glaubte doch. Wie unfreundlich Sie mich auch zuweilen beurtheilen mögen, so werde ich doch nie aufhören, Sie als meinen Vater zu betrachten.

Murrw. Um mich lasse Er sich unbekümmert. Wollte Gott, Er thäte etwas für seinen wahren Vater.

Leop. Was kann ich für ihn thun?

Murrw. So fragt ein Sohn! So fragen die Menschen immer, wenn sie nicht helfen wol-

len. Was er kann? — In's Wasser springen, nach Madagascar schwimmen, und, wenn Er das nicht kann, sich wenigstens einbilden, es zu können.

Leop. Herr Oheim, Sie sind ungerecht.

Murrw. Freylich.

Leop. Das Schicksal meines Vaters — wem nagt es mehr am Herzen als mir?

Murrw. Er befindet sich doch recht wohl dabey.

Leop. Ich danke Gott, der mir Kraft schenkt. Ich habe eine alte Mutter und vier kleine Geschwister. Niemand nimmt sich ihrer an — Niemand. Ich muß sie ernähren.

Murrw. Er hat ja jetzt ein einträgliches Amt.

Leop. Einträglich? 200 Thaler ist mein Gehalt.

Murrw. Und die Sporteln.

Leop. Rechtmäßige sind mit diesem Amte nicht verbunden, und folglich keine für mich.

Murrw. Er advocirt auch.

Leop. Ja, Herr Oheim, ich arbeite Tag und Nacht, und denke, meinem Vater die kind-

lichste Liebe zu beweisen, indem ich seine Stelle bey seinen Kindern vertrete.

Murrw. Ich meine, die Mutter macht allerley Putz?

Leop. Die kränkliche Frau thut, was sie kann, und hat einen großmüthigen Kaufmann gefunden, der — obschon er selber den Druck der Zeiten fühlt — doch ihre Arbeit nie zurückweist, sondern wahrlich sie weit über den Werth bezahlt.

Murrw. Na, sieht er, das ist ja recht schön.

Leop. Willmann heißt er, ein Fremder ist so großmüthig.

Murrw. Das ist selten.

Leop. Der Rector an der Stadtschule — uns auch ein Fremder — unterrichtet meine Brüder unentgeltlich.

Murrw. So?

Leop. Mit aller dieser Unterstützung und bey der größten Sparsamkeit, muß ich dennoch jährlich einige hundert Thaler borgen.

Murrw. Doch?

Leop. Der Herr Oheim werden sich erinnern, daß ich schon vor zwey Jahren Sie selbst um ein Darlehn ansprach.

Murrw. O ja, ich erinnere mich, aber ich gab ihm nichts.

Leop. Nein, Sie gaben mir nichts.

Murrw. Ich fragte ihn, wovon er wieder zu bezahlen gedächte?

Leop. Ich konnte Ihnen keine andern Bürgen stellen, als Redlichkeit und Hoffnung.

Murrw. Ganz recht. Zwey wackere Bürgen, aber schlechte Zahler. Ich acceptirte sie nicht.

Leop. Indessen hab' ich doch einen Fremden gefunden, der mir, auf diese Bürgschaft, nun schon zum dritten Mahle ohne Interessen leiht.

Murrw. Ohne Interessen? Gibt es solche Narren noch auf der Welt?

Leop. (bitter.) Sie werden sich — verwundern, Herr Oheim — (bey Seite) fast hätt' ich schämen gesagt.

Murrw. Worüber?

Leop. Wenn ich Ihnen vollends den Mann nenne.

Murrw. Nun? wer ist er denn?

Leop. Der alte Sauger, der in der ganzen Stadt für einen Wucherer gilt, der ist von freyen Stücken zu mir gekommen, und hat

mir sein Geld ohne Zinsen angebothen, aufgedrungen.

Murrw. Da sieht er, wie man bisweilen in den Menschen sich irren kann.

Leop. Ja wohl! Doch läugne ich nicht, daß diese Hülfe mir von Jahr zu Jahre drückender wird.

Murrw. Ist er gemahnt worden?

Leop. Das nicht. Ein ehrlicher Schuldner mahnt sich selber. — Ich habe auf Mittel gedacht, meine Lage zu verbessern. — Eine Verbindung mit einem liebenswürdigen, wohlhabenden Mädchen —

Murrw. Gratulire.

Leop. Es ziemt sich, von diesem Vorhaben Ihnen, Herr Oheim, die erste Eröffnung zu machen.

Murrw. Danke. Auf wen hat er denn sein Auge geworfen?

Leop. Auf Julie Holm.

Murrw. Holm!?

Leop. Die Tochter des Bürgermeisters.

Murrw. Der seinen Vater in's offene Grab gestoßen?

Leop. Wie das zuging, ist uns Allen bekannt.

Murrw. Leider!

Leop. Niemand macht es ihm zum Vorwurf, nicht einmahl meine Mutter!

Murrw. Das ist es ja eben, was ich ihr nie verzeihen werde!

Leop. Quäl't der alte Mann nicht schon sich selber unaufhörlich? Ist er nicht vor der Zeit grau geworden? Wahrlich! es nagt an seinem Leben. Er kann den Nahmen meines Vaters nie ohne die tiefste Wehmuth aussprechen.

Murrw. So? Und als der Brief kam, durch den wir erfuhren, mein Bruder lebe noch unter den Wilden, unter Barbaren, was hat Holm gethan, um ihn zu retten?

Leop. Er hat geschrieben, er hat weder Bitten noch Kosten gespart —

Murrw. Briefe hinter dem Ofen geschrieben, und damit holla.

Leop. Sie wissen, daß er sogar sein Amt niederlegen, seine Familie verlassen, die Fahrt selber noch ein Mahl wagen wollte; aber eine lange, schmerzhafte Krankheit —

Murrw. Ja, ja, die kam zu rechter Zeit.

Leop. Und wurde um so gefährlicher, da dieser Gegenstand ihn stets beschäftigte, ihm keine Ruhe ließ.

Murrw. Aber er genas, und seit dem —

Leop. Es ist wahr, seit dem vermeidet er von meinem Vater zu sprechen, doch was er im Stillen leidet, kann er nicht verbergen. Diese Stimmung glaubte ich meinen Wünschen günstig, habe leise angeklopft, aber, zu meinem Erstaunen, nur eine schmerzhafte Verwirrung bey ihm erregt.

Murrw. Da haben wir's! Nicht einmahl an den Kindern des gemordeten Freundes will er seine Blutschuld zu vertilgen suchen.

Leop. Er wies mich an Sie, Herr Oheim.

Murrw. An mich?

Leop. Nur wenn ich Ihre Einwilligung, Ihren Segen erlange, darf ich hoffen.

Murrw. Ist das nicht zum Rasendwerden! Meine Tochter will seinen Sohn, mein Neffe seine Tochter heirathen! Fröhliche Hochzeiten wollen sie feyern, während der unglückliche Vater als Sclave in einer Demantgrube sein Leben verjammert! Und mir darf man zumuthen, darein zu willigen! Und ich soll mit dem Henker

meines Bruders an einem Tische sitzen, aus einer Schüssel essen! Nimmermehr! — Thu' er, was ihm beliebt, ich kann's nicht hindern; aber, wenn er die Tochter meines Todfeindes heirathet, so komm' er mir nie wieder vor die Augen!

Leop. Gott! wie hart sind Sie!

---

## Sechste Scene.

Christian. Die Vorigen.

Christ. Freude, Herr Justizrath, Freude!

Murrw. Was gibt's, Alter?

Christ. Ich sitze in meinem Stübchen, da krabbelt's an der Thür und kratzt — ich öffne sie — wer springt herein? Der alte Pudel, frisch und gesund.

Murrw. Mein Pudel?!

Christ. Leibhaftig. Mit einem Halsbande von rothem Leder, worauf die Worte stehen: Geburtstags-Geschenk.

Murrw. Wo ist er? Warum brachtest du ihn nicht her?

Christ. Er hat ihren Schlafrock gefunden,

sich

sich darauf gelagert, und knurrt, wenn man ihn weglocken will.

Murrw. Mein ehrlicher Pudel! Welche edle Seele hat mir im Stillen diese Freude zubereitet? ohne Belohnung, ohne Dank zu begehren!

Leop. Es sollte verschwiegen bleiben; doch jetzt — warum? — Das hat Julie Holm gethan.

Murrw. Julie Holm?

Leop. Der Pudel wurde vor ihrem Fenster von einem Kabriolet überfahren, lag und winselte. Ein Polizeyknecht wollte ihm den Rest geben, aber Julie, die meines Oheims Liebling erkannt hatte, stürzte auf die Straße, entriß ihn den Fäusten des Unbarmherzigen, trug ihn auf ihr Zimmer, pflegte ihn drey Wochen lang, stickte unterdessen das Halsband, und freute sich gestern schon wie ein Kind, weil sie heute Ihnen eine Freude machen konnte.

Murrw. Mamsell Holm — so, so, — nun versteh' ich. Man hat mir schmeicheln, mich gewinnen wollen.

Leop. (mit empörtem Gefühle.) O nein! man

wußte nur, daß Ihres Bruders Pudel Ihnen lieber ist, als dessen Kinder.

Murrw. So? wußte man das?

Leop. Verzeihen Sie, Herr Oheim, es muß heraus! Mein tief gekränktes Herz muß sich Luft machen, und, was ich Ihnen sagen werde, ist die Stimme der ganzen Stadt —

Christ. (warnend.) Junger Herr —

Murrw. Laß ihn sprechen. Was sagt denn die ganze Stadt?

Leop. Sie nennt Sie grausam gegen Ihre Familie — sie hält die Liebe zu Ihrem Bruder für Affectation.

Murrw. Affectation — (mit einem Blick gen Himmel.) Bruder!

Leop. Ein Denkmahl haben Sie in Ihrem Garten ihm errichtet, ein Denkmahl von Marmor. So kalt, wie jener Stein, ist für uns Ihr Herz. Seinen Pudel pflegen Sie, um seinen Pudel haben Sie Thränen vergossen, aber seine Gattinn, seine Kinder lassen Sie darben —

Christ. Nein, nun muß ich reden —

Murrw. Schweig!

Leop. Und wenn Sie durch ein einziges Wort das Glück Ihres Neffen gründen können,

so weigern Sie sich hartnäckig, dieß Wort auszusprechen, weil ein ungerechter Haß —

Murrw. Ungerecht — Bruder!

Leop. Bruderliebe prunkt nicht mit Worten.

Murrw. Ich will zu meinem Pudel gehn, der kennt mich besser. (Ab.)

Leop. Harter Mann! Egoist!

Christ. Junger Herr, weiß Gott, Sie versündigen sich. (Folgt seinem Herrn.)

Leop. Ich habe mich vergessen — bereuen kann ich es nicht. — Es ist klar, nur aus Eigenliebe hat er meinen Vater geliebt. So kenn' ich Manchen — der warme Freund der ganzen Familie, so lange das Haupt derselben lebt und in behaglichen Verhältnissen mit ihm steht; aber so bald diese schwinden, ist auch der Hausfreund verschwunden.

---

## Siebente Scene.

Holm. Leopold.

Leop. Was seh' ich! Herr Bürgermeister! Sie betreten dieses Haus?

Holm. Ich errathe, warum ich Sie hier finde.

Leop. Nur halb. Die redlichste Absicht führte mich her. Sie wurde verkannt, wie immer.

Holm. Das könnte leicht auch mein Fall werden. Ich habe den Gang mit schwerem Herzen unternommen, aber die Pflicht geboth —

Leop. Darf ich fragen?

Holm. Verzeihen Sie — ich muß allein mit Ihrem Oheim sprechen.

Leop. Wenn er anders von seinem Pudel sich einige Minuten abmüßigen kann.

Holm. Ich werd' ihn erwarten.

Leop. Lassen Sie sich melden, so nimmt er Sie nicht an.

Holm. Ich werde mich nicht melden lassen.

Leop. Sie setzen sich Beleidigungen aus.

Holm. Ich bin darauf gefaßt.

Leop. Nicht als ob ich glaubte, die Erinnerung an meinen Vater würke noch so heftig, nein! er sucht nur Beschönigung für Geiz und Menschenhaß.

Holm. Ich denke so nicht von ihm.

Leop. Sie werden bald so von ihm denken müssen. (Ab.)

---

## Achte Scene.

Holm (allein.)

Er haßt mich, als das unglückliche Werkzeug von dem Verderben seines Bruders. Leider war ich das! Darf ich mit ihm rechten? — Zwar, mein Bewußtseyn — ich habe Alles gethan — ja Alles! — um die Folgen jenes unseligen Augenblickes zu vernichten. Ich habe mein Kostbarstes daran gewagt, und — verloren! — Mit jedem Tage wird dieser Verlust gewisser! — Das weiß er nicht. Das sollte er vielleicht schon längst wissen — aber ein verkanntes Herz hat auch seinen Trotz. Nun darf ich länger nicht schweigen, Die Verkettung der Begebenheiten zwingt mich zu reden, und ich will es thun mit Gelassenheit und Sanftmuth. (Er klopft an Murrwalls Thür.)

---

## Neunte Scene.

### Murrwall. Holm.

Murrw. (heraustretend, prallt zurück und sieht ihn wild an.)

Holm. Verzeihen Sie, ich komme —

Murrw. Ich habe nichts mit Ihnen zu schaffen! (Eilt hastig zurück, bleibt in der Thür stehen, besinnt sich, kehrt langsam um, thut sich Gewalt an und kommt näher, doch immer sich entfernt von ihm haltend.) Mein Herr, wie komm' ich zu Ihrem Besuche?

Holm. Sie können leicht denken, Herr Justizrath, daß eine Nothwendigkeit mich zu Ihnen führt, der ich nicht ausweichen konnte.

Murrw. Das thut mir leid.

Holm. Ihr Neffe liebt meine Julie.

Murrw. Ich weiß.

Holm. Und mein Sohn Ihre Tochter.

Murrw. Ich weiß.

Holm. Es wäre möglich, daß kindliche Bitten Ihnen Ihre Einwilligung entrissen —

Murrw. Nimmermehr!

Holm. Ich mußte das wenigstens voraussetzen, und dem zuvorkommen.

Murrw. Zuvorkommen?

Holm. Ich gelte für einen wohlhabenden Mann. Es könnte — selbst mit Unwillen von Ihrer Seite — in dieser Rücksicht etwas geschehen, wenigstens für Ihren Neffen, was auf diese Täuschung sich gründete, zumahl, da ich ihn an Sie verwiesen. Allein ich that es, weil ich den Muth nicht hatte, seine Hoffnung durch ein Bekenntniß zu vernichten, welches ich sogar meinen Kindern bis heute verschwiegen. Sie, Herr Justizrath, sind der Erste, dem ich es ablege. Hätte ich Millionen, mit Freuden würde ich sie, nebst meiner Tochter Hand, dem Sohne meines unglücklichen Freundes übergeben; ich würde sie schon längst ihm angetragen haben. Aber ich bin gänzlich verarmt — so verarmt, daß ich, was mir übrig bleibt, meinen Gläubigern überlassen muß.

Murrw. (erstaunt.) Banquerout?!

Holm. Ja. Und da nach unsern Gesetzen ein Bankeruttirer — mit Schaudern sprech' ich das Wort aus! — nicht im Rathe sitzen kann, so muß ich auch mein Amt niederlegen. Mangel

und Schimpf erwarten mich im Alter, folglich ist meine Tochter keine Partie für Ihren Neffen, weniger noch mein Sohn ein Gemahl für Ihre Tochter.

Murrw. Und darum sind Sie her gekommen?

Holm. Darum.

Murrw. Hm! (nach einer Pause, in der er ihn einige Mahl verstohlen ansieht.) Setzen sie sich.

Holm. Mein Geschäft ist vollbracht. (Will gehen).

Murrw. Verziehen Sie noch einen Augenblick. — Hm! (Er schlägt die Hände auf den Rücken und geht einige Mahl auf und nieder.) Es geht mich freylich nichts an — aber wissen möcht' ich doch, wie ein so solides Haus —

Holm. Unglücksfälle, Druck der Zeiten, meine Schwermuth — und noch Manches.

Murrw. (bey Seite.) Hm! redlich war er immer, das muß sein Feind ihm lassen. (Laut.) Sagten Sie nicht, ich sey der Erste, dem Sie Ihre Umstände entdeckten?

Holm. Ja.

Murrw. Nun — (indem er sich einige Ge-

walt anthut) so braucht's ja auch sonst Niemand zu wissen.

Holm. Wie wäre das möglich?

Murrw. (ohne ihn anzusehen.) Wie viel brauchen Sie denn, um sich zu retten?

Holm. Edler Mann! ich verstehe Sie. Nein, das darf ich nicht.

Murrw. Was nicht? warum nicht?

Holm. Einem Freunde Wohlthaten verdanken, ist oft schon drückend — einem Feinde — erdrückend.

Murrw. Wir werden darum doch in keine andern Verhältnisse treten. Das kann Alles durch Geschäftsmänner abgethan werden. Wir sehn uns nicht, wir hören nichts von einander. Mein Geld muß ich doch auf Zinsen legen. Bey Ihnen oder bey einem Andern, das gilt mir gleich.

Holm. O welche Rinde ziehen Sie um Ihr edles Herz! selbst in einem Augenblicke, wo die Flamme mit Gewalt durchbricht. Sie sehen den Feind plötzlich in Noth, und das bewegt Sie, ja, nur das konnte Sie bewegen. O widerstehen Sie dieser edlen Regung nicht! Schenken Sie mir mehr, als ich verlor! Wer-

den Sie mein Wohlthäter — aber auch mein Freund!

Murrw. Ich? Ihr Freund? Nimmermehr! — Die Hand, die meinen Bruder in die Wellen stieß, kann ich nimmer fassen.

Holm. Mir selbst hab' ich mit dieser Hand den Dolch in's Herz gestoßen. Sie sehen mich veraltet vor der Zeit — ich bin ein Mann, und gleiche einem Greise — all' mein Haar ist grau. O möchten Sie nur eine Nacht an meinem Lager sitzen und mich schlafen sehen! — Sie dürfen sich zum Trost den Bruder freundlich denken — aber ich — dem er auch ein Bruder war — ich sehe nur sein bleiches Antlitz, wie es zum letzten Mahle aus den Wellen hervorragte, und sein erlöschender Blick nach mir hinstarrte in Todesnoth!

Murrw. Wehe! wehe!

Holm. So steht er vor mir in bangen Träumen! So schwebt er noch am düstern Nachtlichte vorüber, wenn ich erwache! Und mich Bejammernswerthen drückt Ihr Haß?

Murrw. Er lebt — er ist noch zu retten — und Sie sind hier.

Holm. Was ich für ihn gethan — es

wird einst offenbar werden. Es war nicht mehr, als was ich thun mußte, aber, weiß Gott, Alles, was ich thun konnte.

Murrw. Reden Sie deutlicher.

Holm. Bald werden meine Bücher in fremden Händen seyn, die mögen für mich zeugen.

Murrw. Warum soll ich von Fremden erfahren, was mir wohl thun würde? Meinen Sie, es sey ein Vergnügen, einen Menschen zu hassen?

Holm. Schon längst würden Sie Alles wissen; aber Ihr Abscheu gegen mich — Ihr Vermeiden jeder Erklärung — und vor Allem die Hoffnung, durch einen glücklichen Erfolg Sie zu besiegen; das hielt mich bisher zurück. Ach! diese Hoffnung — die ich fest gehalten habe, wie eine Mutter ihr sterbendes Kind fest hält — ich muß endlich ihr entsagen!

Murrw. Welche Hoffnung? reden Sie.

Holm. Wohlan! — Sie haben wohl vergessen, daß ich noch einen Sohn habe — (seufzend) oder hatte —

Murrw. Jacob, mein Pathe.

Holm. Der in England zum Kaufmann erzogen worden.

---

## Zehnte Scene.

### Amalie. Die Vorigen.

Amal. (tritt hastig herein und stutzt, als sie Holm erblickt.) Ha! Sie hier? — verzeihen Sie, wenn ich unterbreche. Mein Vater, der Fürst läßt sie rufen, sehr eilig, sehr hastig. Der Kammerdiener sagte, Sie möchten um Gottes willen keinen Augenblick verziehen.

Murrw. (sieht nach der Wanduhr.) Eine halbe Stunde früher als gewöhnlich? Was soll das bedeuten?

Amal. Ach! der Mann sah so bedenklich aus.

Murrw. Die Gesichter solcher Leute sind Launenspiegel der Fürsten. (Er nimmt den Hut und sein Memoire.) Herr Bürgermeister, es wäre mir lieb, wenn Sie meine Zurückkunft abwarteten. Ich habe noch viel zu hören.

Holm. Und ich noch viel zu sagen.

Murrw. (indem er sein Kabinet verschließt.) So

möge meine Tochter indessen Ihnen Gesellschaft leisten. (Im Abgehn.) Glauben Sie mir, es ist kein Vergnügen, einen Menschen zu hassen.

---

## Eilfte Scene.

Holm. Amalie.

Amal. Herr Bürgermeister — dieser Auftrag — meines Vaters letzte Worte — welch' ein Himmel thut sich mir auf!

Holm. Gutes Kind, fassen Sie keine eitlen Hoffnungen. Ich weiß, daß mein Sohn Sie liebt, ich weiß, daß Sie ihn schätzen, aber ich bin hier, um diese Verbindung zu hintertreiben.

Amal. Sie selbst?

Holm. Ich muß.

Amal. Halten Sie mich des Nahmens Ihrer Tochter unwerth?

Holm. Ich liebe Sie wie mein eigenes Kind.

Amal. So treibt auch Sie ein unseliger Haß?

Holm. Sie verkennen mich.

Amal. So erklären Sie mir —

Holm. Nun ja. Ich habe bisher für einen reichen Mann gegolten. Mein Amt verlieh mir Ansehen und Einfluß. Das ist vorbey. Ich bin ein Bettler. Mein Amt muß ich niederlegen. Die Welt wird mich verdammen, und vielleicht beschimpfen. Dürft' ich in dieser Lage — wenn auch zwischen mir und Ihrem Vater Alles ausgeglichen wäre — dürft' ich jetzt um seine Tochter werben?

Amal. Ich erstaune! Sie verarmt? So sehr verarmt? — Welche Unglücksfälle —

Holm. Erlassen Sie mir den nähern Aufschluß. Ich bin arm durch eigne Schuld, und doch ist diese Schuld mir lieb. Weiter kann ich jetzt nichts sagen.

Amal. Nun wohl — es mag so seyn — obschon ich es nicht begreife — doch was hat Ihre Armuth mit Ihres Sohnes Liebe, mit seinen Wünschen gemein? — Ist doch mein Vater reich.

Holm. Ob mein Sohn sich entschließen könnte, von dem Vermögen seiner Gattinn zu leben? das möchte Er entscheiden, wenn, bey

der Stimmung Ihres Vaters, von einer solchen Entscheidung je die Rede seyn könnte.

Amal. So dacht' ich selber noch vor Kurzem; doch nun find' ich Sie bey ihm — ich höre, daß er Sie ersucht, seine Rückkunft abzuwarten, — ich höre, daß sein Haß ihm selber drückend wird, und ich sollte nicht hoffen?

Holm. Ihr Vater ist ein edler Mann, fähig, seines Feindes Wohlthäter zu werden, aber nicht, ihm die Hand zu reichen. Darum hoffen Sie nichts. Gewähren Sie mir vielmehr eine Bitte, die Ihnen beweisen mag, welche hohe Meinung ich von Ihrem Charakter hege: Mein Sohn ist zur Schwermuth geneigt, Sie haben eine große Gewalt über ihn, helfen Sie mir ihn beruhigen.

Amal. Bin ich denn ruhig?

Holm. In das, was seyn muß, sich zu fügen, verstanden die Weiber von jeher besser als die Männer.

## Zwölfte Scene.

Mag. Milde. Die Vorigen.

Amal. (ihm entgegen.) Ha! mein alter Lehrer! Mit welcher Freude hab' ich Ihre Zurückkunft vernommen!

Mag. Wie? — Sie wären? — Ja wahrhaftig! Mamsell Murrwall!

Amal. Malchen! Malchen!

Mag. Malchen! Gott segne Sie! Ey! wie sind Sie groß und hübsch geworden!

Amal. Und gut geblieben.

Mag. Und haben den alten Milde nicht vergessen?

Amal. Wär' ich denn sonst gut geblieben?

Mag. Ach mein Gott! — Und eben jetzt — da ich Sie zum ersten Mahle wieder sehe — da ich so gern die Freude in dieses Haus brächte — verehrtester Herr Bürgermeister! es ist mir ein Trost, Sie hier zu finden.

Amal. Was ist Ihnen? Warum sehn Sie so verstört aus?

Holm. In der That, mein Freund, Sie sind ungewöhnlich beklommen?

Mag. Ich bin ein alter Mann — ein wenig ängstlich — es wird so viel nicht zu bedeuten haben.

Amal. Was?

Mag. Ihr Herr Vater —

Amal. (sehr erschrocken.) Mein Vater?!

Mag. Er ist nicht krank, gewiß nicht, er befindet sich wohl —

Amal. Wer zweifelt daran?

Mag. Es ist ihm nur ein Unfall zugestoßen —

Amal. Meinem Vater!?

Mag. Wie gesagt, es wird hoffentlich keine bedeutenden Folgen nach sich ziehen.

Amal. Reden Sie! um Gottes willen!

Mag. Seine Durchlaucht haben, in einer mir unbekannten Sache, dessen Freymüthigkeit übel aufgenommen —

Holm u. Amal. Weiter!

Mag. Und in der ersten Hitze — ihn arretiren lassen.

Amal. Mein Vater! in einen Kerker geschleppt!

Mag. Nicht doch, Hausarrest, glimpflich, unter Aufsicht des Herrn Polizeydirectors.

Amal. Aber doch ein Gefangener!

Mag. Ein glücklicher Zufall führte mich an der Schloßtreppe vorüber, als eben das Volk zusammen lief —

Amal. Öffentlich beschimpft!

Mag. Glauben Sie mir, das Antlitz Ihres Vaters war unverändert. Ich bin nur vorausgeeilt, um Ihnen den ersten Schrecken zu ersparen, wenn Sie plötzlich in solcher Begleitung ihn hätten kommen sehen.

Amal. Ich will zum Fürsten — ich will mich ihm zu Füßen werfen —

Mag. Nicht doch —

Amal. Wie? Sie könnten mich abhalten, für meinen Vater —

Mag. Bewahre der Himmel, daß ich von Erfüllung einer kindlichen Pflicht Sie abhalten sollte. Nur in diesem Augenblicke —

Amal. Könnt' ich den ersten Augenblick versäumen, so wär' ich nicht werth, im zweyten zu leben.

Mag. Aber wenn Sie im ersten verdürben, was im zweyten vielleicht gelänge? Seine Durch-

laucht sind noch in der ersten Aufwallung. Erwarten Sie zum mindesten die Ankunft Ihres Vaters. Er könnte Ihrer Pflege hier bedürfen.

Amal. Sie haben Recht, ich will ihn erwarten. Aber lassen Sie mich um Gottes willen nicht allein!

Mag. Nein, ich verlasse Sie nicht.

Holm (der bisher in tiefen Gedanken gestanden.) So will ich denn meine öffentliche Laufbahn mit diesem Schritte beschließen. Ja, es ist meine Amtspflicht. Ich bin es der Stadt und meinen Mitbürgern schuldig. — Seyn Sie ruhig, liebes Kind. Ich kenne den Fürsten. Er hört bescheidene Wahrheit -- er wird mich hören. (Ab.)

Amal. (ihm die Arme nachbreitend.) Gott sende seinen Engel vor dir her!

Ende des zweyten Acts.

# Dritter Act.

## Erste Scene.

Amalie (allein.)

(Sie steht am Fenster.) Ich sehe noch immer nichts — die Angst will mich ersticken — der Magister kommt auch nicht wieder — ich selber trieb ihn fort — und auch den Christian — ich bin ganz allein! — Warum kommt denn keiner? — Ach! weil mir keiner eine tröstliche Bothschaft bringen kann!

## Zweyte Scene.

Leopold. Amalie.

Amal. Ha! Vetter! Ein guter Engel schickt Sie mir. Ich quäle mich hier mit den fürchter-

lichsten Vorstellungen — Niemand ist bey mir — alle Leute im Hause hat die Angst hinaus getrieben — Sie wissen doch schon?

Leop. Alles weiß ich.

Amal. Ach es ist schön von Ihnen, daß Sie gerade jetzt kommen, um uns beyzustehn.

Leop. Nein, liebe Cousine, ich komme leider nicht deßwegen.

Amal. Nicht?

Leop. Sie wissen, ich bin Fiscal. Ich habe Befehl erhalten, hier zu erscheinen.

Amal. Sie? der Neffe? was sollen Sie hier?

Leop. Vermuthlich Ihres Vaters Papiere versiegeln. Wenigstens hoffe ich, daß mein Auftrag sich darauf beschränken wird, und dann ist es gleichgültig, von wem das geschieht.

Amal. Was könnte denn sonst noch geschehen? O sagen Sie mir Alles! bereiten Sie mich vor.

Leop. Kann ich das? — Mir ist nichts weiter bekannt, als ein Stadtgerücht und der Befehl, den ich empfangen; ein Befehl, der mir äußerst unangenehm ist; denn je gegründeter mein Unwille gegen Ihren Vater seyn mag,

je mehr empört sich mein Gefühl, daß ich in dieser Sache, wenn auch nur eine Nebenrolle spielen soll.

Amal. Ihr Unwille? — Ich kann zwar meinen Vater nicht vertheidigen, aber dennoch weiß ich sicher, daß er vertheidigt werden kann.

Leop. Liebe Cousine, es ist nicht der Augenblick, darüber zu sprechen.

---

## Dritte Scene.

### Christian. Die Vorigen.

Christ. (ganz erschöpft.) Jetzt bringen sie den Herrn — in einem Wagen — der Polizeydirector — der Pöbel —

Amal. Mein Vater! (Sie stürzt hinaus.)

Christ. Ach! daß ich das erleben muß — Um Vergebung, Herr Fiscal, — es will sich zwar nicht schicken — aber ich habe ein Zittern in meinen Füßen — ich kann nicht stehen —

Leop. Setze dich, ehrlicher Christian. (Bey Seite.) Mein Oheim hat es wahrlich nicht um

mich verdient, doch was gäbe ich darum, wenn mir die Pflicht erlassen würde, Zeuge seiner Demüthigung zu seyn!

---

## Vierte Scene.

Murrwall. Amalie. Der Polizeydirector. Die Vorigen.

Murrw. (an den Amalie sich ängstlich geschmiegt hat.) Sey ruhig, meine Tochter. Was fürchtest du? Hältst du mich für schuldig?

Amal. Nein — aber — der Zorn des Fürsten —

Murrw. Eine Aufwallung, nichts weiter. Du würdest besser thun, dich zu entfernen.

Amal. O lassen Sie mich hier! daß ich sehe, was geschieht, sonst tödtet mich die Angst.

Murrw. Nun wie du willst. Daß ich nur um die gewöhnliche Stunde zu essen bekomme, hörst du? — Christian! Was soll das heißen? Ich glaube, du weinst? Schäme dich.

Christ. Ach, mein guter Herr! daß ich sehen muß —

Murrw. Was mußt du denn sehen? Bin ich etwa blaß? entstellt?

Christ. Nein.

Murrw. Nun du weißt ja, daß mein Gesicht der Anschlagzettel meines Herzens ist. Was da gespielt wird, das verkünden meine Züge, darum sey ruhig, es ist kein Trauerspiel. (Er erblickt Leopold.) Sie da, Herr Neffe. Er auch hier? und eben jetzt? das nimmt mich wunder.

Leop. Ich bin nicht freywillig hier. Mein Amt und des Fürsten Befehl —

Murrw. Ach so! daß ist ein Anderes, und auch ein Besseres.

Pol. Dir. Herr Justizrath, Sie sprechen viel, und ohne Erlaubniß.

Murrw. Ist mir verbothen zu reden?

Pol. Dir. Ich habe zwar darüber keinen eigentlichen Befehl —

Murrw. Nun, Herr Polizeydirector, so überschreiten Sie Ihre Befehle nicht. Ohnehin liegt manches Gehässige in der Natur Ihres wichtigen Amtes, wenn da nicht eine milde Persönlichkeit hervor sticht, so wird am Ende der Mann gehässig.

Pol.

Pol. Dir. Großen Dank für die gute Lehre.

Murrw. Ja, gut ist sie.

Pol. Dir. Ich bitte mir den Schlüssel zu Ihrem Schreibzimmer aus.

Murrw. Ist das befohlen?

Pol. Dir. Ja.

Murrw. Eine harte Maßregel. Das Schreibzimmer eines Mannes ist sein vertrauter Freund. Man sagt ja wohl einem Freunde, was nicht Jeder wissen soll.

Pol. Dir. Der Fürst muß Alles wissen dürfen.

Murrw. O ja, der Fürst. Allein der kann nur mittelbar in meine Geheimnisse dringen, muß sich fremder Augen bedienen,

Pol. Dir. Ich steh' in Amt und Pflicht, und gebe zu bedenken, daß Ihr Zögern Sie nur verdächtig macht.

Murrw. Hier ist der Schlüssel.

Pol. Dir. Herr Fiscal, der Fürst befiehlt, daß Sie die Papiere des Herrn Justizraths streng untersuchen, und die etwa verdächtigen mir abliefern sollen. (Er gibt Leopold den Schlüssel.)

Murrw. (äußert Unruhe.)

Leop. Mir trägt der Fürst die Untersuchung auf?

Pol. Dir. Ihnen, Herr Fiscal.

Leop. Erlauben Sie, hier ist wohl ein Irrthum. Ich bin der Neffe dieses Mannes, der Sohn seines leiblichen Bruders.

Pol. Dir. Vielleicht haben Seine Durchlaucht sich dessen nicht erinnert, vielleicht aber auch gewußt, daß Sie mit Ihrem Oheim nicht in dem besten Vernehmen stehen.

Leop. Um so weniger kann ich hier mitwirken. Meines Oheims Unschuld würde der Verwandtschaft, seine Schuld dem Hasse zugeschrieben werden. In beyden Fällen stände ich zweydeutig da, vor dem Fürsten und vor meinen Mitbürgern.

Murrw. (bey Seite.) Bravo.

Pol. Dir. Das zu beprüfen, ist nicht meine Sache. Sie verwalten Ihr Amt, Herr Fiscal, ohne Widerrede.

Murrw. Erlauben Sie mir auch ein Wort. Ich protestire gegen diesen jungen Mann.

Pol. Dir. Davon nehme ich keine Notiz.

Murrw. Ich dächte doch, es wäre Ihre Pflicht, dem Fürsten zu rapportiren, daß hier

ein besonderer Umstand eingetreten. Er ist so edel, er selbst fühlt so zart; sicher war es ihm entfallen, als er den Fiscal zu diesem Geschäfte bestimmte, daß eben dieser Fiscal auch Murrwall heißt.

Pol. Dir. Es geziemt mir nicht darüber zu raisonniren. Ich befolge meine Ordre.

Murrw. Nun Neffe, so geh' er in Gottes Nahmen. Daß er nicht gehen wollte, war mir lieb.

Leop. Wenn ich muß — wenn auch Sie es wollen —

Murrw. Ich muß es wollen — und will es jetzt.

Leop. Nur noch ein Wort, Herr Oheim. Sie selber hegen strenge Begriffe von Pflicht — Sie verstehen mich.

Murrw. O ja. Erfülle er die Seinige in ihrem ganzen Umfange.

Leop. Sie wurde mir noch nie so sauer. (Er schließt das Kabinet auf und geht hinein.)

---

## Fünfte Scene.

### Die Vorigen ohne Leopold.

Pol. Dir. (setzt sich.) Es wird sich wohl in die Länge ziehen.

Murrw. Ich denke nicht. Meine Papiere sind in Ordnung.

Amal. Lieber Vater, soll ich Wein hohlen?

Murrw. Trink' ich denn Wein um diese Stunde?

Amal. Sie sind erschöpft.

Murrw. (lächelnd.) Meinst du? O, mein Kind! ein ehrlicher Mann hat Kraft. Allenfalls die Geduld, die ist bey mir nicht schwer zu erschöpfen, aber da hilft kein Wein. Christian, was macht der Pudel?

Christ. Ey du mein Gott! wie könnt' ich jetzt an den Pudel denken?

## Sechste Scene.

Mag. Milde. Die Vorigen.

Mag. Herr Justizrath, ich kenne Sie wohl und fürchte nichts; aber ich bin ein alter Mann, es hat mich angegriffen.

Murrw. Das thut mir leid, mein lieber Magister. Das menschliche Leben ist ein Aprillwetter, das sollten Sie doch schon längst wissen.

Mag. Ein Aprillwetter, nun ja: da gibt es auch an stürmischen Tagen Sonnenblicke. Vielleicht hab' ich einen in der Tasche.

Murrw. (lächelnd.) Einen Sonnenblick?

Mag. Ich bitte um Vergebung. Es ist jetzt nicht an der Zeit, und Stunde eine Metapher gehörig durchzuführen; sonst pflege ich darin nicht zu manquiren. Mit betrübtem Herzen wandelte ich durch die Adlergasse, da sah' ich, daß die Post gekommen war. Da fiel mir plötzlich ein, daß Sie mit Verlangen einen Brief erwarten. Lieber Gott, dachte ich, möchte er doch heute gekommen seyn! bona mixta malis. Ich fragte nach, und siehe da, ein Brief aus Cadix.

Murrw. (außer sich.) Cadix!? Christian, geschwind auf die Post!

Mag. Ist nicht vonnöthen. Die Freude ließ ich mir nicht nehmen, und hätt' ich auch mit meinem letzten Groschen den Brief auslösen sollen. Hier ist er. Möchte er Freude bringen!

Murrw. (den Brief empor haltend.) Der Spruch des Schicksals über den Rest meines Lebens!

Pol. Dir. (nimmt ihm den Brief aus der Hand.) Halt! Sie haben jetzt keine Briefe zu empfangen.

Murrw. Wie mein Herr?

Pol. Dir. Sie sind ein Jurist, Ihnen brauche ich nicht zu sagen, daß Briefe an Staatsgefangene zuvor untersucht werden müssen.

Murrw. Nun wohl, so untersuchen Sie.

Pol. Dir. Ich werde den Brief lesen.

Murrw. Lesen Sie, aber gleich! um Gottes willen!

Pol. Dir. Ich werde mir Zeit dazu nehmen. (Er hohlt gemächlich eine Brille aus der Tasche.)

Murrw. (seine Wuth verbeißend, zerreißt sein Schnupftuch.)

Amal. (bey Seite.) Gott! so sah ich meinen Vater nie!

Mag. Hochgeehrter Herr Polizeydirector — homo sum — nehmen Sie mir's nicht übel — mit allem Respect — es ist unbarmherzig.

Pol. Dir. Mische sich der Herr nicht in fremde Händel, oder man wird ihm zeigen —

Mag. Zeigen Sie für's Erste nur den Brief, dann in Gottes Nahmen Dero Zorn.

Pol. Dir. Geduld. (Er liest den Brief brummend.)

Amal. (bey Seite.) Ich könnte den Mann hassen.

Christ. (in den Bart brummend.) Ich hasse ihn schon.

Pol. Dir. Der Brief ist von keiner Bedeutung, von einem Kaufmann aus Cadix geschrieben, und mag gelesen werden. (Reicht ihn dem Magister.)

Mag. (liest. Murrwall starrt ihn an.) „Nach Ew. Wohledeln mir gewordenem Auf„trage habe nichts verabsäumt, um ein Fahr„zeug nach Madagascar auszurüsten, und be-

„daure nur, daß die schweren Kosten vergebens „aufgewandt worden."

Murrw. Ha! es ist genug!

Mag. Erlauben Sie, es kommt noch mehr.

Murrw. Vergebens! Was brauch' ich mehr zu wissen?

Mag. (liest.) „Denn eben als das Fahrzeug „auslaufen sollte, lief ein Engländer, vom „Sturm beschädigt, hier ein, welcher bereits „Dero Herrn Bruder wohlbehalten am Bord „hatte."

Murrw. Was! (Er reißt ihm den Brief weg.)

Mag. Ja ja, so steht es.

Murrw. (liest.) „Engländer — Bruder — wohlbehalten" — Gott! (Er sinkt auf die Kniee, den Brief zwischen beyde Hände gedrückt, gen Himmel haltend.)

Amal. (kniet ihm zur Seite, mit ihren Armen ihn umfassend und an seiner Brust sanft weinend.)

Mag. (umarmt den Polizeydirector.) Er lebt! er lebt!

Pol. Dir. Na, was geht das mich an?

Mag. (breitet die Arme gegen Christian aus.) Christian! Er hat ein Herz —

Christ. Ja, Gott sey Dank! (Beyde umarmen sich.)

Pol. Dir. (streckt sich in dem Sessel.) Empfindsamkeit. Ich kann das nicht leiden. Ist auch nicht mehr Mode.

Murrw. (sich mit Hülfe seiner Tochter erhebend.) Ich danke dir, mein Kind, daß du mir die Freude tragen hilfst. Christian! meine Schatulle! die Armen — theil aus, theil aus!

Christ. Mit Freuden. (Will in das Kabinet gehen.)

Pol. Dir. Halt, halt mein Freund! jetzt darf Niemand hier hinein.

Christ. (mit verbissener Wuth.) O Herr —

Murrw. Laß gut seyn, Christian. Jetzt geschehe, was da wolle, der Glückliche hat starke Schultern. — Herr Magister! Sie haben mir den Brief gebracht.

Mag. (seelenvergnügt.) Ja, ich habe ihn gebracht.

Murrw. Und Sie freuen sich mit mir —

Mag. Ich bin zum Kinde geworden.

Murrw. Lesen Sie mir den Brief vollends. Meine Augen sind naß, ich sehe nicht.

Mag. Ja, was seh' ich denn? (Er trocknet sich die Augen.) Wo blieben wir denn?

Murrw. Mein Bruder — wohlbehalten —

Mag. (liest.) „Mit nächster Post wird er „selber schreiben und seine Fata melden —"

Murrw. Warum nicht gleich?

Mag. (liest.) „Solches hat ihm heute die „Ermüdung nicht gestattet."

Murrw. Weiter! weiter!

Mag. (liest.) „Das Schiff heißt die Hoff„nung, mit Ballast geladen, geführt vom „Capitain Jacob Holm —"

Murrw. Holm!? Holm!?

Mag. (liest.) „Es hat viel gelitten, wird „einige Wochen Zeit brauchen, ehe es weiter se„geln kann —"

Murrw. (kaum noch zuhörend.) Holm? — ein Engländer?

Mag. (liest.) „Doch spätestens im künftigen „Monathe hofft Dero Herr Bruder die werth„geschätzte Familie zu umarmen."

Murrw. (seinen Bruder im Geiste schon umarmend.) Warum kann ich meine Tage bis dahin nicht verschenken!

Mag. (liest.) „Wir haben, nach Ordre, „für Dero Rechnung ihm Geld vorschießen wol„len, allein er war bereits durch den Engländer „mit Allem reichlich versorgt."

Murrw. Wie ist mir denn? — träume ich? — dieser Capitain —

---

## Siebente Scene.

### Leopold. Die Vorigen.

Leop. (schwankt bleich und mit verweinten Augen aus dem Kabinet und fällt zu Murrwalls Füßen.)

Murrw. Was soll das heißen?

Leop. (kaum seiner Sprache mächtig.) Ich habe meine Wechsel, und zerrissen gefunden — ich habe die Quittungen für das Schulgeld meiner Brüder gefunden —

Murrw. So steh' er doch auf.

Leop. Ich habe die bezahlten Rechnungen für die Arbeiten meiner Mutter gefunden —

Murrw. Schon gut. Nur still!

Leop. Ich habe Ihr Testament gefunden —

Murrw. Wer heißt ihn davon reden?

Leop. Ich rede nicht, mein Herz schreyt! mich erdrückt die Scham!

Amal. Das hab' ich geahndet.

Christ. (mit Stolz.) Ich habe Alles gewußt.

Murrw. (hebt Leopold auf.) Ein andermahl, mein lieber Neffe, beurtheile er die Menschen nicht so keck. Ich mag ein Sonderling geschienen haben, aber ich hatte meine guten Gründe. Hätte Er sich auf mein Geld verlassen dürfen, wer weiß, ob ein so fleißiger Mensch aus ihm geworden wäre. Und hätte seine Mutter nicht arbeiten müssen, so würde sie in ihren Leiden den süßesten Trost entbehrt haben, das Bewußtseyn, ihre Kinder mit selbst verdientem Brote zu speisen. — Jetzt kein Wort mehr davon. — Nehme er sich zusammen — nehme er sich brav zusammen! Sein Vater lebt! Sein Vater kommt! Da, da, les' er selbst.

Leop. (nimmt hastig und zitternd den Brief — liest — athmet immer schneller — kann nicht sprechen — hält sich an die Lehne eines Sessels — ein Thränenstrom erleichtert ihn.)

Murrw. (der ihn beobachtet) Ja, er liebt seinen Vater doch. Nun, so lieb' auch ich ihn wieder. (Umarmt ihn.)

Pol. Dir. Der Herr Fiscal vergessen Ihre Amtspflichten.

Leop. Mein Herr, ich habe hier nur Eine Pflicht zu erfüllen, die, den großmüthigsten Sterblichen zu segnen.

Pol. Dir. Ey, hier ist nicht vom Segnen die Rede. Dazu haben Seine Durchlaucht Sie nicht hierher beschieden.

Leop. Ich thue keinen Schritt mehr in dieß Kabinet.

Pol. Dir. Soll ich das berichten?

Leop. O ja, mein Herr.

Mag. Berichten, mein Hochverehrter, aber unsere Freude nicht länger stören.

Pol. Dir. Was geht mich Ihre Freude an? Es ist nichts abgeschmackter, als wenn die Menschen sich so unbändig freuen.

---

## Achte Scene.

Holm (in seinem Amtsornate.) Die Vorigen.

Holm (athemlos, übergibt mit zitternden Händen dem Polizeydirector einen Zettel) Hier, Herr

Polizeydirector — ein Befehl Seiner Durchlaucht —

Pol. Dir. (ihn entfaltend.) Eigenhändig.

Holm. Eigenhändig.

Murrw. Sie kommen zur glücklichen Stunde!

Holm. So hoffe ich.

Pol. Dir. Halt, meine Herren! ein Befehl Seiner Durchlaucht — da wird nichts Fremdes drein geredet. (Er liest.)

„Mein lieber Polizeydirector. Der Bürger„meister Holm wird Ihnen meine Willens„meinung eröffnen. Carl Friedrich."

(Er legt den Zettel mit einer sauersüßen Geberde wieder zusammen.) Sehr kurz, sehr bündig. Nun, was haben der Herr Bürgermeister mir zu eröffnen?

Holm. Daß Seine Durchlaucht mich und sämmtliche Rathsherren, die ich in der Eile versammelt hatte, huldreich zu empfangen geruhten —

Pol. Dir. (spöttisch.) Der Rath in corpore?

Holm. Ja, mein Herr. Keiner hat sich ausgeschlossen, als es darauf ankam, ein Zeugniß für diesen Ehrenmann abzulegen. Und der

Fürst hat uns gnädig gehört, und hat befohlen, jede Untersuchung augenblicklich nieder zu schlagen.

Pol. Dir. So? — Nun das freut mich. Seine Durchlaucht werden sich verwundert haben, den Feind des Angeklagten an der Spitze der Supplicanten zu sehen.

Holm. Sein Feind? das war ich nie. Und wär' ich es gewesen, hier galten nur Wahrheit und Pflicht.

Pol. Dir. Nun, so hätte ich denn hier nichts weiter zu thun?

Mag. Nein, mein Hochverehrtester! gar nichts weiter.

Pol. Dir. Ich empfehle mich. (Er geht.)

Mag. Es gibt Menschen, die sich oft empfehlen, aber nie empfohlen sind.

---

## Neunte Scene.

Die Vorigen ohne den Polizeydirector.

Murrw. (zu Holm.) Herr, ich fühle, was Sie für mich gethan haben — ich ahnde noch mehr — wir wurden unterbrochen — Sie woll-

ten mir erzählen von Ihrem zweyten Sohne in England —

Holm (leise.) Wenn wir allein sind.

Murrw. Wir sind allein! Gottlob! wir Alle, wie wir da stehen, wir sind nur Eins! Jacob Holm heißt Ihr Sohn — er führt ein Schiff, die Hoffnung —

Holm. Mein Gott! woher wissen Sie —

Murrw. (immer hastiger.) Ich brauche Ihre Bücher nicht zu sehen — Sie haben das Schiff ausgerüstet mit dem Reste Ihres Vermögens — Sie haben das Leben Ihres Sohnes gewagt — Sie haben ihn nach Madagascar geschickt —

Holm (zitternd und voll der bangsten Erwartung.) Ich hab' es gethan.

Mag. (seelenvergnügt.) Er hat es gethan.

Murrw. Ihre Hoffnung ist nicht zu Schanden geworden — hurrah! Ihr Schiff liegt in Cadix und mein Bruder ist gerettet.

Holm (stürzt in seine Arme.)

Leop. (hinaus stürzend.) Zu meiner Mutter!

Der Vorhang fällt.

# Die
# deutsche Hausfrau.

Ein

Schauspiel in drey Acten.

## Personen.

Herr von Wertheim.

Amalie, seine Gattinn.

Julie, seine Tochter.

Frau von Wertheim, seine Mutter, gewesene Hofdame.

Herr von Biedersee, Amaliens Oheim.

Der General von Zabern.

Moorau, sein Adjutant.

Ordonnanz und Wache.

Der Schauplatz ist in einer Grenzfestung.

# Erster Act.

(Ein Zimmer mit einer Mittel- und zwey Seitenthüren. Linker Hand Amaliens Schlafgemach. Die Thür rechter Hand führt zu Wertheim.)

## Erste Scene.

Wertheim (in einen Mantel gehüllt, den Hut tief in die Augen gedrückt, schleicht durch die Mittelthür herein, sieht sich schüchtern um, lauscht an dem Zimmer seiner Gattinn, legt Hut und Mantel ab, verschließt die Mittelthür, zieht einen Brief aus der Tasche, liest still, seufzt, geht einige Mahl in tiefen Gedanken auf und nieder; dann zerreißt er den Brief sorgfältig in kleine Stücke.) Glänzende Vorschläge. — Aber ist's auch recht? — Die Frage kommt zu spät. — Ich bin verwickelt, kann nicht mehr zurück. — Und gibt es einen andern Weg, mich selbst zu retten? — Soll ich ganz versinken? — — Ein Meisterstück

hat sie gemacht, die schlaue Fräulein Borstendorf. Ihre gesammelten Nachrichten — der Plan, den sie zu erschleichen wußte — Millionen sind sie werth. — Ach! könnte sie auch nur diese lästige Stimme (auf seine Brust deutend) zum Schweigen bringen! — Ja, wenn ich bey ihr bin, dann scheint Alles leicht und gut — die Zauberinn weiß des Vaterlandes Vortheil mit dem meinigen zu verknüpfen. Aber bin ich allein — ach! warum muß ich denn allein seyn! — Warum kann ich nicht, wie vormahls, mein Herz und meine Gedanken an Amaliens Busen öffnen! (Es wird an die Mittelthür geklopft.) Ha! — wer klopft?

Amal. (draußen.) Ich, lieber Mann.

Werth. Eben jetzt! — (Er schiebt alle die Stücke des zerrissenen Briefes hastig bey Seite und öffnet dann die Thür.)

## Zweyte Scene.

Wertheim. Amalie.

Werth. Sieh da, bist du es?

Amal. Du hast dich eingeschlossen?

Werth. Mir war nicht wohl, ich schlummerte ein wenig.

Amal. Vor einigen Minuten sah ich dich in's Haus schleichen?

Werth. Schleichen? in mein eignes Haus?

Amal. Nun ja, ich muß es wohl so nennen. Du hattest den Hut tief in die Augen gedrückt, den Mantel über das Gesicht geschlagen.

Werth. Um gegen Zugwind mich zu schützen. Du weißt, ich verkälte mich leicht.

Amal. Wohl ist es kalt und stürmisch hier geworden! — Lieber Wertheim, wähne nicht, es habe eitle Neubegier mich hergetrieben. Ich bin besorgt um dich.

Werth. Wie so?

Amal. Du verheimlichst mir irgend ein Vorhaben.

Werth. Woher glaubst du das?

Amal. Du schließest dich öfter ein, bisweilen mit unbekannten, verdächtigen Menschen.

Werth. Unbekannt? — dir vielleicht. Warum verdächtig?

Amal. Es mag seyn, daß ich irre, doch nimm die Warnung gütig auf. Wir haben Krieg, wir bewohnen eine Grenzfestung, das feindliche

Hauptquartier ist nicht fern, hier wimmelt's von Truppen — in solcher Lage wird scharf beobachtet, und eine bloße Unbehuthsamkeit gilt bisweilen für Verbrechen.

Werth. Kommt diese Weisheit aus dem Munde des Herrn Generals?

Amal. Aus meinem Herzen kam die freundliche Warnung.

Werth. Du bist ein Kind. Hat nicht ein Hausvater tausenderley Geschäfte und Sorgen?

Amal. Die theilt er mit der Gattinn.

Werth. Nicht immer.

Amal. Leider nein!

Werth. Oft schont er ihrer und schweigt.

Amal. (sich schmerzlich abwendend.) Er schweigt!

Werth. Vertraust du mir denn Alles?

Amal. Alles.

Werth. Ich könnte dich beschämen.

Amal. Thu' es.

Werth. Du weißt, wie tief wir heruntergekommen sind; aber daß von allen meinen Gütern nun auch das letzte ein Raub der Gläubiger wird, das weißt du noch nicht.

Amal. Ich hab' es vermuthet.

Werth. Was sollen wir anfangen?

Amal. Uns einschränken.

Werth. Ich bin das nicht gewohnt.

Amal. Wie Manche, die den Mangel nie gekannt, müssen jetzt vertraut mit ihm werden! — Uns bliebe immer noch so viel, als Genügsamkeit bedarf, wenn nur — lieber Mann! darf ich reden?

Werth. Rede.

Amal. Wenn nur der Luxus dem Nothwendigen nachstünde —

Werth. Ich bin Cavalier, ich muß mit Anstand leben.

Amal. Und — laß mich Alles sagen — wenn du wenigstens nicht außer dem Hause —

Werth. O ich höre dich kommen. Mein Umgang mit Fräulein Vorstendorf —

Amal. Nun ja.

Werth. Einige kleine Geschenke —

Amal. Sie rühmt sich großer.

Werth. Wer ist Schuld daran, daß ich mein Vergnügen in fremden Häusern suchen muß? — Diese liebenswürdige junge Dame, hat sie nicht bey uns gewohnt? Hast du sie nicht vertrieben?

Amal. Ich selbst habe sie in unser Haus

aufgenommen, die damahls arme Waise; ich war ihre Schwester, ihre Mutter, bis sie mir dein Herz entwandte, und, stolz auf diesen Raub, die mir schuldige Achtung vergaß. Da entfernte ich sie, denn ich kann viel dulden, doch was mir gebührt, weiß ich zu behaupten.

Werth. O ja, und dieselben Zimmer, die einst das Fräulein bewohnte — sie sind nunmehr dem Herrn General geräumt — demselben General, der schon als Fähndrich das schöne Fräulein Amalie von Waliberg liebte und von ihr geliebt wurde.

Amal. Ja, ich habe ihn geliebt und habe es dir nicht verschwiegen. Als mein Vater mich dir verlobte, und dich zum ersten Mahle mit mir allein ließ, da forschtest du mit Herzlichkeit nach der Ursache meiner Thränen, und ich gestand dir Alles.

Werth Alles?

Amal. Nur Armuth trennte mich von Zabern. Mein Herz hing damahls noch an ihm. Das sagt' ich dir. Doch fügte ich auch den Schwur hinzu, meine erste Liebe zu bekämpfen, und jede meiner Pflichten als deine Gattinn treulich zu erfüllen. Du warst zufrieden und ich

habe

habe Wort gehalten. Siebenzehn Jahre sind verflossen, während ich den edlen Zabern nicht gesehen. Ist es meine Schuld, daß ihn der Krieg hierher geführt? Ist es meine Schuld, daß der Quartiermeister ihm unser geräumiges Haus zur Wohnung angewiesen? Hab' ich nicht ernstlich und lange mich dagegen gesperrt? — Es war nicht abzuwenden. Doch länger als zwey Monathe wohnt er nun schon hier, und noch nie war ich einen Augenblick mit ihm allein.

Werth. Aber er besucht uns oft, und seine Blicke —

Amal. Meine Blicke beobachte, du wirst sie stets auf dir und deinem Kinde ruhend finden.

Werth. Seine Gegenwart ist mir unerträglich.

Amal. Ich fühle das und möcht' es ändern, ach so gern! — willst du reisen? Ich folge dir.

Werth. Reisen? Womit? Ich habe kein Geld.

Amal. Vielleicht könnt' ich so viel erübrigen —

Werth. Du? — hm! — du hast noch immer Geld. Wo nimmst du es her?



Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Amal. Ziehen wir nicht Miethe? Hast du mir nicht zur Wirthschaft diese Einkünfte überlassen?

Werth. Die elenden Einkünfte!

Amal. In der Hand einer wirthlichen Hausfrau mehrt sich der Groschen zum Thaler. Ich spare, wo ich kann.

Werth. Für wen?

Amal. Für dich und unser Kind.

Werth. Sonst für Niemand?

Amal. Für wen sonst?

Werth. Weib, sieh mich an! (sie thut es unbefangen.) Du bist eine Heuchlerinn!

Amal. Das vergebe dir Gott!

---

## Dritte Scene.

Die alte Frau von Wertheim. Die Vorigen.

Fr. v. Werth. Was soll das heißen, Frau Tochter? Julie erzählt mir so eben, Sie hätten ihr verbothen, den schönen Roman zu lesen, den ich ihr geliehen?

Amal. Ich hab' es gethan, weil ich von dieser Lectüre Nachtheil für Julien fürchtete.

Fr. v. Werth. Ich kann das also nicht beurtheilen?

Amal. Wer dürfte daran zweifeln? Ich mußte vermuthen, Sie hätten das Buch entweder nicht gelesen, oder den Inhalt vergessen.

Fr. v. Werth. Keins von beyden.

Amal. So könnte ich Ihnen doch wirklich Stellen in Erinnerung bringen —

Fr. v. Werth. Ist nicht vonnöthen. Noch ist mein Gedächtniß, Gott sey Dank, nicht schwach geworden. Ich halte das Buch für lehrreich. Verstehen Sie mich recht. Man lernt vieles in der Welt kennen, bloß um es zu vermeiden, Giftschwämme zum Exempel und dergleichen mehr. Ich halte viel auf Tugend, o ja, doch Anstand geht über Alles. Schauen Sie um sich, Frau Tochter: können Sie mir irgend eine Sünde nahmhaft machen, die in und von der Welt nicht hoch geehrt würde, wenn sie nur mit Anstand geschieht? Dieser Firniß, der weit feiner ist als der japanische, verleiht allen Handlungen Glätte und Glanz. Wenn nun ein Gänschen in die Welt tritt ohne diese edle Wissenschaft,

so läuft es Gefahr, die angesehensten Personen schief zu beurtheilen, und ist gleichsam ein Flamingo, der aus weiter Ferne in unsere Gegenden sich verirrt hat, folglich geschossen werden muß.

Amal. Ich habe geglaubt, die Tugend sey überall nur eine und dieselbe.

Fr. v. Werth. Da haben die Frau Tochter in einem großen Irrthume geschwebt. Fast möchte ich behaupten, man könne nicht hundert Meilen reisen, ohne wieder eine andere Tugend zu finden; und jedes Volk bildet sich ein, die rechte zu besitzen. Anstand ersetzt sie alle. Wer diesen sich zu eigen macht in der höhern Potenz, der thut Alles ungestraft und sogar bewundert. Folglich war es nothwendig, meiner Enkelinn diesen Zauber kennen zu lehren.

Amal. Unsere Grundsätze weichen bisweilen von einander ab.

Fr. v. Werth. Das ich nicht wüßte. In Worten vielleicht, was aber die Handlungen betrifft —

Amal. Es wäre mir leid, wenn Sie irgend einer Handlung mich zeihen könnten, die meinen Worten widerspräche.

Fr. v. Werth. Je nun, darin zeigen Sie vielleicht eben die größte Kunst des Anstandes.

Werth. Getroffen, Frau Mutter.

Fr. v. Werth. Und wenn es Beweise gälte —

Amal. Die gilt es allerdings in Gegenwart meines Mannes, ich bitte darum. Schon seit einiger Zeit lassen Sie öfters Winke fallen — ich möchte sie Anspielungen nennen — die mir eben so schmerzhaft als unverständlich sind —

Fr. v. Werth. Wirklich?

Amal. Nun sprechen Sie gar von Beweisen. Noch einmahl, ich bitte darum.

Fr. v. Werth. Nun wohl, ich könnte zum Beyspiel erwähnen, mit welchem Anstande Sie lästige Zeugen zu entfernen wissen.

Amal. Lästige Zeugen? Ich verstehe Sie nicht.

Fr. v. Werth. Wir wollen nicht weiter davon sprechen.

Amal. Doch, gnädige Frau. Wenn es Ihnen gut dünkte, meinem Gatten Mißtrauen einzuflößen, so werden Sie ihm und mir auch die Ursache nicht verhehlen.

Werth. Laß es gut seyn, Amalie. Glaube mir, es ist besser für dich, daß gewisse Dinge nicht zur Sprache kommen.

Amal. Gewisse Dinge? Jetzt muß ich darauf bestehen.

Fr. v. Werth. Dieser Ton, Frau Tochter —

Amal. Verzeihen Sie ihn der gekränkten Unschuld.

Fr. v. Werth. (spöttisch.) War diese Unschuld immer so reizbar?

Amal. Gnädige Frau, ich weiß, was ich Ihnen schuldig bin, und erdulde viel; aber dieß spöttische Lächeln, dieß seltsame Geheimthun, als stände es nur bey Ihnen, mich in Gegenwart meines Gemahls zu beschämen —

Fr. v. Werth. Der weiß schon Alles.

Amal. Was weiß er? Wertheim, rede!

Werth. Du willst es?

Amal. Ich will, daß du mich die Giftschwämme kennen lehrst. Die Frau Mutter halten das für sehr ersprießlich.

Fr. v. Werth. Ha! das ist zu viel. Die Frau Tochter meinen wohl, durch Lieschens Entfernung Alles unterdrückt zu haben?

Amal. Durch die Entfernung meiner Kammerjungfer? Schon wieder versteh' ich Sie nicht.

Werth. Warum hast du das brave Mädchen weggejagt?

Amal. Weil ich Ordnung im Hause liebe, und weil sie durchaus nicht an Ordnung zu gewöhnen war.

Fr. v. Werth. Das arme Mädchen! wie konnte sie denn wissen, daß es zur Ordnung ihrer gnädigen Frau gehörte, Briefe in leeren Schmuckkästchen zu verwahren?

Amal. (stutzt.) Briefe?

Fr. v. Werth. Sonder Zweifel sehr kostbare Briefe, sie galten für Brillanten.

Werth. Ich sage dir, Amalie, laß es gut seyn. Einer dieser Briefe ist in meinen Händen.

Amal. Also auch eine Diebinn war das Mädchen?

Fr. v. Werth. Sie hielt für ihre Pflicht, ein Geheimniß zu entdecken, an dem allerdings der Familienruhe gelegen seyn konnte.

Amal. Wem liegt diese Ruhe mehr am Herzen als mir?

Fr. v. Werth. Ich bin das Haupt der Familie, mir brachte sie den Brief.

Amal. Und aus Ihren Händen empfing ihn mein Gemahl?

Fr. v. Werth. Aus meinen Händen.

Amal. Ich hätte erwarten dürfen, zuvor um Erläuterung befragt zu werden. Doch es ist geschehen, und ich fordere ihn auf, zu erklären, was er in dem Briefe gefunden?

Werth. Amalie, es könnte eine Scene geben — Julie könnte uns überraschen —

Fr. v. Werth. Und das möchte nachtheiliger seyn, als der Roman, den ich ihr geliehen.

Amal. Nicht nur meine Tochter, das ganze Haus dürfte herbey gerufen werden.

Werth. Das ist zu keck. (Er zieht einen Brief hervor.) Besinne dich. Vor fünf Jahren hast du diesen Brief empfangen.

Amal. Wohl möglich.

Werth. Soll ich ihn dir vorlesen?

Amal. Ja.

Werth. (liest.) „Gnädige Frau. Ich melde „Ihnen mit Betrübniß, daß Ihr Sohn entwi„chen ist —"

Fr. v. Werth. (lachend.) Ihr Sohn!

Werth. Wir haben keinen Sohn.

Amal. (sehr ruhig.) Weiter.

Werth. (liest.) „Lange wünschte er mit „Heftigkeit, bisweilen mit Thränen, den Nah„men seiner Mutter zu wissen, allein ich schwieg „standhaft, da nur Sie den Augenblick bestim„men können, wo Ihre Verhältnisse erlauben „werden, einen Jugendfehler aufzudecken, des„sen traurigen Folgen Sie so edel vorgebeugt „haben."

Fr. v. Werth. Einen Jugendfehler.

Werth. (liest.) „Vermuthlich ist er seinem „unüberwindlichen Hange, Soldat zu werden, „gefolgt. Es war nicht Ihr Wunsch, auch nicht „der meinige. Indessen werde ich mir alle Mühe „geben, seinen Aufenthalt auszuforschen. Soll„te es mir nicht gelingen — denn ich fürchte, „er dient unter fremdem Nahmen — so befehlen „Sie über die letzte ansehnliche Rimesse, die „noch unberührt in meinem Pulte liegt."

Fr. v. Werth. Ansehnliche Rimesse. Der junge Mensch mag viel gekostet haben.

Werth. (liest.) „Ich bin u. s. w. Mühl„mann."

Fr. v. Werth. Punctum.

Werth. Nun, Amalie? Du sagst kein Wort?

Amal. Kein Wort.

Werth. Am gelindesten beurtheilt, hast du, bey unserer Vermählung, eine sehr unedle Täuschung dir zu Schulden kommen lassen. Du schenktest mir ein halbes Vertrauen, warum nicht das ganze? Ich hätte dir verzeihen können. Die Art, wie ich das erfahren mußte, hat bitter auf mich gewirkt. — Du stehst auf der Folter — geh — ich erlasse dir jede Erklärung.

Amal. Das darfst du nicht, und ich bin bereit, sie dir zu geben.

Fr. v. Werth. Nun, in der That, ich bin begierig.

Amal. Verzeihen Sie, Frau Mutter, nicht in Ihrer Gegenwart. Mögen Sie lieber zweydeutig von mir denken, als daß ich eine Pflicht verletzen sollte, die mir mein Zartgefühl, — oder — wenn Sie lieber wollen — der Anstand vorschreibt. (Sie verbeugt sich und geht.)

## Vierte Scene.

Frau v. Wertheim. Herr v. Wertheim.

Fr. v. Werth. Sie weiß sich zu fassen, das muß ich rühmen.

Werth. Ich will ihr nach —

Fr. v. Werth. Bleib.

Werth. Wenn sie sich rechtfertigen könnte —

Fr. v. Werth. O ja, warum nicht? Sie hat dich schonen wollen. Eine Frau, mein Sohn, kann sich immer rechtfertigen.

Werth. Ich bekenne, liebe Mutter, daß Sie, durch Mittheilung des Briefes, mir eben nicht den angenehmsten Dienst erwiesen haben, und gerade jetzt, da dieser General in unserm Hause wohnt — denn wer anders könnte in dieß unselige Geheimniß verwickelt seyn? — Ich war so ruhig — meinte Alles zu wissen. Eine Liebschaft vor der Ehe, welches Mädchen hat die nicht gehabt? aber daß Amalie sich so weit vergessen konnte — warum mußte ich das erfahren?

Fr. v. Werth. Man kann doch nicht läug-

nen, daß sie sich mit vielem Anstande gegen den General benimmt, und damit kannst du schon zufrieden seyn.

Werth. Mir ist sein Anblick eine Hölle!

Fr. v. Werth. Gehörst du auch zu den Thoren, die aus purer Eitelkeit die Eifersüchtigen spielen? Ihre Frauen nicht mehr lieben, aber unerträglich finden, daß Andere sich etwa einbilden möchten, von ihren Frauen geliebt zu werden? — Und vollends, was vor 18 oder 20 Jahren geschehen — was kümmert's dich? — — hat sie als deine Gemahlinn den Anstand beobachtet, so laß dir genügen.

Werth. Sie hätte mir entdecken sollen —

Fr. v. Werth. Alberne Zumuthung. Wehe der Närrinn, die nicht schweigen konnte! Solche Entdeckungen werden empfindsam aufgenommen und grollend nachgetragen.

Werth. Nun wohl, Frau Mutter, so wäre es freundlich gewesen, wenn auch Sie geschwiegen hätten.

Fr. v. Werth. Ich habe bloß den unleidlichen Tugendprunk entlarven, den Übermuth ein wenig züchtigen wollen. Wie konnte ich mir einbilden, du werdest die Sache so ernsthaft neh-

men? — Du bist mein Sohn, ein Cavalier — du hast von mir gelernt, Alles mit einer gewissen anständigen Kälte zu behandeln. Du liebst deine Frau nicht mehr, folglich —

Werth. (heftig.) Wenn ich sie nicht mehr liebe, wer ist Schuld daran?

Fr. v. Werth. Doch wohl nur sie selbst?

Werth. Gott möge dem verzeihen, der meinen Frieden störte und mich so uneins mit mir selber machte!

---

## Fünfte Scene.

Julie. Die Vorigen.

Julie. Etwas ganz Neues, lieber Papa, etwas recht Fröhliches. Gut, daß Sie auch hier sind, gnädige Großmama, es wird Ihnen Freude machen.

Werth. Nun? laß hören.

Julie. Was meinen Sie? ich kann schon heirathen.

Fr. v. Werth. Ey!

Julie. Und ich werde auch heirathen,

wenn Sie (mit einem Knix gegen ihren Vater) und Sie (mit einem Knix gegen ihre Großmutter) es erlauben.

Werth. (lächelnd.) Hast du wirklich dir schon einen Mann ausgesucht?

Julie. Verzeihen Sie, es hat sich einer eine Frau ausgesucht, und die bin ich.

Fr. v. Werth. Wer ist denn der Eine?

Julie. Moorau, der Adjutant des Generals.

Werth. Der?

Julie. Ja, stellen Sie sich vor! Ich sitze da im Garten und denke an nichts weniger als an's Heirathen — woran dachte ich doch?

Fr. v. Werth. Vermuthlich an deine Puppe.

Julie. Ey nicht doch, die habe ich längst vergessen. Nun gleichviel. Der Mensch hat mich ganz verwirrt. Hübsch ist er, nicht wahr? und brav soll er auch seyn, recht brav. Er soll die Menschen todt schlagen wie die Fliegen. Da hat er nun plötzlich zu meinen Füßen gelegen. Erschrocken bin ich, recht sehr erschrocken.

Fr. v. Werth. Du hättest aufspringen, fortlaufen sollen.

Julie. Ich konnte nicht, er hielt mich fest. Ich weiß auch nicht einmahl, ob ichs wollte. Meine Hand ergriff er, die hat er geküßt — o wenn ich nur gezählt hätte, wie oft er sie geküßt hat!

Werth. Und du zogest sie nicht zurück?

Julie. Ich zuckte wohl, er ließ nicht los.

Fr. v. Werth. Du hättest mit der andern Hand ihm eine anständige Ohrfeige appliciren sollen.

Julie. Sie scherzen. Er sprach so süß, er bath so rührend, er schaute so schmachtend aus seinen großen Augen — ich sage Ihnen, er war zum Mahlen schön.

Fr. v. Werth. Und du?

Julie. Anfangs meinte ich, er hielte mich zum Besten; aber nein, es war sein Ernst, wahrhaftig sein völliger Ernst. Nun als ich das merkte —

Werth. Was geschah dann?

Julie (verschämt.) So wurde es auch mein Ernst.

Fr. v. Werth. Wirklich?

Julie. Aber die Backen glühten mir wie

Feuer, als ich ihm sagte, ich hätte nichts dawider.

Werth. Sagtest du ihm das?

Julie. Ja, und noch Manches. Ein Wort gab das andere. Da hätten Sie sehen sollen, wie glücklich er war. Ach es ist doch ein angenehmes Gefühl, wenn man einen Menschen ohne alle Mühe glücklich machen kann.

Fr. v. Werth. Und wie endigte sich die empfindsame Scene?

Julie. Er bath um einen Kuß.

Fr. v. Werth. Dacht' ich's doch.

Julie. Ich wußte nicht recht, ob ich den geben durfte, allein er versicherte, ich sey nun seine Braut.

Fr. v. Werth. Und da gabst du ihn?

Julie. Ja, da gab ich ihn.

Fr. v. Werth. Ist die skandalöse Geschichte nun zu Ende?

Julie (erschrocken.) Skandalös?

Werth. Verhehle nichts.

Julie. Ach nein! warum sollt ich das? Mir war recht wohl zu Muthe, folglich that ich ja nichts Böses.

Werth. Deiner Ältern wurde nicht gedacht?

Julie. O doch! Er schien etwas ängstlich an Ihrer Einwilligung zu zweifeln. Darüber, sagte ich ihm, solle er ganz ruhig seyn; ich hätte wohl hundert Mahl von Ihnen gehört, daß Sie mein Glück wünschten. Das gab ihm Muth. Er wird nun selbst mit Ihnen sprechen.

Fr. v. Werth. Ist es möglich, daß meine Enkelinn den Anstand so gröblich verletzen konnte?

Julie. Hab' ich's nicht recht gemacht?

Fr. v. Werth. Sie fragt auch noch!

Julie. Ich wette, gnädige Großmama, wenn er Sie so schmachtend angesehen hätte, Sie würden ihm auch den ersten Kuß nicht verweigert haben.

Fr. v. Werth. Albernes Geschöpf! Hunderte haben mich so angesehen, aber in deinen Jahren schlug ich die Augen so fest nieder, daß mir die Augenlieder fast lahm geworden wären. Ach! zu meiner Zeit, da herrschte noch Anstand, da gab es Schnürbrüste bis unter das Kinn. Man vermochte kaum Athem zu hohlen, und wenn ein junger Wicht zu unsern Füßen lag, so verboth sich das Küssen von selbst, denn an das Bücken war nicht zu denken. Wie hab' ich

mich gefreut, daß in unsern Tagen die vortreff- lichen Schnürbrüste wieder zu ehren kommen! Wie habe ich Gott im Stillen dafür gedankt und den Arzt verwünscht, der ein Buch dagegen geschrieben, und um ein Paar Dutzend lumpigter Krankheiten willen, die kostbarste Schutzwehr des Anstandes niederzureissen strebt. Ja, mein Kind, wärest du heute geschnürt gewesen, wie vor 50 Jahren deine Großmutter, alle die Greuel wären dir heute nicht wiederfahren.

Julie. Greuel? Darf ich denn Moorau nicht heirathen?

Fr. v. Werth. Man heirathet ja nicht wie die Schwalben in Gottes freyer Luft, die aus allen Welttheilen zusammen flattern, und einander gar nicht fragen: wo kommst du her? — Hast du nach seinem Stande, seiner Familie, seinem Vermögen dich erkundigt?

Julie. Nein. Wozu? — Sein Stand? Er ist Offizier. Seine Familie? Was kümmert mich die? Sein Vermögen? Er hat ja Besoldung.

Fr. v. Werth. Seine Lieutenantsgage.

Julie. Brauchen wir mehr?

Fr. v. Werth. Du lieber Gott! Seyd

Ihr denn Lilien auf dem Felde? Uns kleidet der himmlische Vater nicht. Höre, mein Kind, überlaß mir die Sache. Die Familie Moorau ist mir nicht bekannt: indessen mag sie wohl von gutem Adel und auch begütert seyn. Wir wollen das untersuchen. Bis dahin, Julie, schnüre dich aus allen Kräften; schnüre dich, daß dir das Herz im Leibe so fest sitzt, als ob es eine Wachsblume wäre, die auf einem Postwagen verschickt werden soll. So wird der Anstand bewahrt, ohne den auf Erden kein solides Glück zu finden ist. (Ab.)

---

## Sechste Scene.

Julie. Herr v. Wertheim.

Julie. Lieber Vater, ist das Ihre Meinung auch?

Werth. Ich habe der Bedenklichkeiten außerdem noch viele. Es können Zeiten kommen — und bald vielleicht — wo ganz andere Männer um deine Hand werben werden.

Julie. Andere? Auch bessere?

Werth. Allerdings. Mich dünkt, vom General gehört zu haben, dieser Moorau sey ein bloßer Offizier von Fortune.

Julie. Was heißt das?

Werth. Das heißt: Er hat sich bloß durch gute Aufführung, durch Muth und Tapferkeit zum Offizier empor geschwungen.

Julie. Nun? Macht ihm das nicht doppelt Ehre?

Werth. O ja, allerdings. Aber es ist ein Unterschied zwischen dem, was Ehre macht und Ehre bringt. Von dem Ersten wird viel geredet, aber es gilt nicht viel.

Julie. Das ist sonderbar.

Werth. Es ist nun einmahl so. Ich kann dir das jetzt nicht umständlich erklären. Genug, dir blühet vielleicht in Kurzem ein weit höheres Glück. Darum vermeide vor der Hand, mit Moorau allein zu seyn. Wechsle keine Blicke mit ihm und benimm dich anständig, wie es einem Fräulein Wertheim geziemt. (Ab.)

## Siebente Scene.

### Julie (allein.)

Nicht allein mit ihm? — Ich will ihn nicht suchen, aber ich wette, er sucht mich, und laufen kann ich doch nicht vor ihm? — Keine Blicke wechseln? — das haben wir ohnehin nicht gethan. Sein Auge ruhte in dem meinigen, als ob es hinein gebannt wäre. — Mit Anstand soll ich mich benehmen — der verwünschte Anstand! Wenn nur die Großmutter mich lehren könnte, was das eigentlich ist? — Eine gewisse Steifigkeit — ich soll die Schnürbrust zu Hülfe nehmen? — Die fatale Schnürbrust! Sie spricht davon, als ob alle Tugenden im Fischbein säßen. — Ey ey, mein guter Moorau! viel Tröstliches habe ich dir nicht zu berichten. — Nun sollt' ich wohl mit meiner Mutter sprechen? — Ja, das will ich auch. Aber was wird's helfen? Ich habe längst gemerkt, daß sie wenig vermag. Der Vater ist so kalt gegen sie — und die Großmutter so spitzig — es thut mir oft in der Seele weh! — Was sie mir ab=

schlägt, das gewähren Jene, was sie gewährt, verbiethen Jene. Ich armes Kind weiß oft nicht, wem ich folgen soll.

---

## Achte Scene.

### Amalie. Julie.

Amal. Julie, deine Großmutter sagt mir eben im Vorbeygehen, du habest dich albern und kindisch benommen. Was meint sie damit?

Julie. Sonderbar. Sie hat doch wohl dasselbe gethan, als sie meinen Großvater zu heirathen versprach.

Amal. Von einer Heirath ist die Rede?

Julie. Ja. Der Adjutant des Generals hat mich gebethen, seine Frau zu werden, und ich habe es halb und halb ihm zugesagt.

Amal. Ohne deine Mutter?

Julie. Es fuhr mir so heraus, gewiß zum ersten Mahl in meinem Leben. Ich wußte mich nicht recht zu benehmen. Sie haben nie mit mir davon gesprochen.

Amal. Weil du noch ein Kind bist.

Julie. Das meint' ich auch; aber Moorau versichert, ich sey kein Kind mehr.

Amal. So bleibe wenigstens mir ein Kind. Schenke mir dein kindliches Vertrauen. Auf Erden meint es Niemand so treu mit dir, als deine Mutter. Mit Schmerzen habe ich bemerkt, daß du nicht an mir hängst.

Julie. Doch, liebe Mutter — aber die Großmama — sie spricht immer, ich soll mich nur an sie halten, von ihr allein könnte ich Anstand lernen, und ohne Anstand wäre ich in der Welt verloren.

Amal. (bey Seite.) So untergräbt sie mein einziges Glück!

Julie. Nun haben Sie mir oft gesagt, ich sey ihr Ehrfurcht, Vertrauen und Gehorsam schuldig —

Amal. Recht, mein Kind. Sie kann bisweilen verschiedene Meinungen hegen, doch darum bleibt sie immer deines Vaters Mutter, eine respectable Frau.

Julie. Wenn sie nur nicht immer stichelte, ich merke wohl auf wen.

Amal. Sticheln? — Schon das Wort ist unanständig in deinem Munde. Gewiß, du irrst.

Wenigstens meint sie es immer gut. Aber auch ich! Meinem Herzen bist du näher noch als dem ihrigen. Darum werde mir nie fremd! alle deine Gedanken vertraue dem Mutterbusen, deines Herzens Heimath. Sieh, ich habe wenig Freude auf der Welt; fast könnte ich sagen: du bist meine einzige Freude!

Julie. Ach Mutter! ich muß weinen, wenn Sie so rührend sprechen. Ich habe ja kein Geheimniß, mein ganzes Herz liegt offen vor Ihnen.

Amal. Gott sey Dank! noch bist du unverdorben. — Liebst du diesen Moorau?

Julie. Ich denke ja.

Amal. Warum glaubst du ihn zu lieben? Hatte er schon früher Eindruck auf dich gemacht?

Julie. Nein, das nicht. Ich sah ihn wohl gern, ohne etwas dabey zu denken. Nur heute, als er zu meinen Füßen lag und schwur, er liebe mich, da kam es mir plötzlich vor, als ob ich ihn wieder liebte.

Amal. Hüthe dich vor den Täuschungen geschmeichelter Eitelkeit, der so manches Mädchen sich selbst opfert. Der Mann, der unsern Werth anerkennt, gewinnt sogleich dadurch in unsern

Augen

Augen eignen Werth, und oft ist das der einzige, den er besitzt.

Jul. Ich habe doch viel Gutes von ihm gehört.

Amal. Auch ich, und er gefällt mir wohl.

Julie. O das freut mich, liebe Mutter!

Amal. Ungern würde ich dich so jung vermählen, wenn ich nicht fürchten müßte — deine Großmutter hat bisweilen im Ernst von einem ihrer alten Freunde gesprochen, der die fünfte Gattinn sucht, und dessen Ankunft sie erwartet.

Julie. Auch der Vater sprach so eben von einem andern Glücke, das mir bevorstünde.

Amal. Ja, dein Glück wollen Beyde, daran zweifle ich nicht. Nur scheint es mir, sie würden dein Herz nicht zu Rathe ziehn.

Julie. Das wäre traurig!

Amal. Wohl ist das traurig, liebe Julie. Bald wird die Zeit kommen — ich sehne mich nach ihr! — wo ich in meiner Tochter die Freundinn, die Vertraute lieben werde; dann soll mein Schicksal dir eine Warnungstafel seyn. Jetzt still davon.

Julie. Sie willigen in meine Verbindung?

Amal. Vielleicht. Ich muß zuvor mit dem

General, dann mit dem jungen Manne selbst sprechen. Gewiß, ich wünsche, ihn so zu finden, wie du ihn schilderst, wie ich ihn mir denke. Aber Julie, hast du auch bedacht? — nicht in Noth und Tod allein soll eine Frau an ihrem Manne treulich hängen — ach! Treue in Noth und Tod ist ihre kleinste Pflicht! denn der Tod umfaßt nur einen Augenblick, und die Noth gewährt oft freundlichen Ersatz, indem sie die Herzen noch enger verbindet — aber täglich des Gatten trübe Launen gelassen tragen — die Würde der Hausfrau mit Demuth behaupten — vielleicht gar von widrigen Umgebungen böse Neckereyen standhaft erdulden — verlorne Liebe nicht durch Vorwürfe zurück ertrotzen wollen — und verweigerte Achtung immer still im Bewußtseyn erfüllter Pflichten finden — das sind die schweren Räthsel, die Gott dem Weibe zu lösen gab!

Julie. Ich schaudere! Gibt es denn keine glücklichen Ehen?

Amal. Es gibt deren. (Seufzend.) Es blüht auch bisweilen eine Aloe.

Julie. Ihnen blüht sie nicht!

Amal. (erschrocken.) O doch, mein Kind.

Julie. Nein, Ihnen blüht sie nicht!

Amal. (bey Seite.) Wohin riß mich mein Gefühl! — (Laut.) Ich habe nur das Loos vieler Ehen dir schildern wollen. Es gibt Ausnahmen, und eine kluge liebende Gattinn hat es oft in ihrer Gewalt, sich häusliches Glück zu schaffen, selbst auf einem Boden, der nicht gedeihlich schien. Fühlst du Muth, Kraft, und vor allen Dingen, fühlst du Liebe in dir, durch manche Selbstverläugnung, die auch die beste Ehe nicht selten heischt, dir ein solches Glück zu bilden — so geh — laß den General zu mir herüber bitten. Ich will mütterlich prüfen und freundlich rathen.

Julie (ihr die Hand küssend.) Ich will kindlich hören und freundlich gehorchen. (Ab.)

---

## Neunte Scene.

Amalie (allein.)

So muß ich doch allein mit Zabern sprechen. Gern hätte ich es vermieden, denn — Wertheim hat recht gesehn — ich bin ihm nicht gleich-

gültig. — Und ist er mir es denn geworden? Wird er es je mir werden? — Die einzigen schönen Tage meines Lebens verdank' ich ihm! — Wenn ich hinter mich blicke, in den langen dunkeln Gang, durch den ich gewandert bin, so schwebt im fernen Lichte seine Gestalt mir vor! — Hinweg mit solchen Erinnerungen in diesem Augenblicke! Es ist Amalie von Wertheim, die den General von Zabern empfangen soll. Ich bin Mutter, es gilt das Glück meines Kindes.

---

## Zehnte Scene.

### Amalie. Der General.

Gener. Hier bin ich, gnädige Frau. Ihre Bothschaft hat mich überrascht und entzückt. Zwey Monathe lang schienen Sie mich zu meiden, endlich wünschen Sie allein mit mir zu sprechen! endlich haben Sie gefühlt, wie hart Sie mit mir umgegangen sind.

Amal. Dieser Vorwurf, Herr General —

Gener. O wo sind die schönen Zeiten, als Sie mich noch Zabern nannten!

Amal. Ich bitte Sie, Herr General, kein Wort von unsern vormahligen Verhältnissen.

Gener. Wie? das könnten Sie verlangen? — Mir ist nichts auf der Welt geblieben, als Erinnerung, und auch die wollten Sie mir rauben? — In 17 Jahren haben wir uns nicht gesehn, und Sie könnten wollen, daß ich mit kalter Höflichkeit vor Sie trete?

Amal. Um unsrer Beyder Ruhe willen.

Gener. War das unsere Abrede, als wir uns trennten? als der arme Zabern Sie dem reichen Wertheim überlassen mußte? — Damahls flossen meine Thränen nicht allein. (Er zieht ein Schnupftuch aus seiner Busentasche.) Kennen Sie dieß Schnupftuch noch? in das Sie die Ihrigen weinten? — Auf meinem Busen hat es geruht, mein Heiligthum! Hier ist eine Kugel durchgegangen, es hat mir das Leben gerettet. Zwey Mahl verlor ich Alles, nur dieß Kleinod nicht, mir theurer als der Stern, der drüber schimmert. Man soll mit diesem Schnupftuche mich verbinden, wenn ich einst in der Schlacht die Todeswunde empfange! — So hab' ich Sie geliebt, Amalie! so lieb' ich Sie! — Man hat mich tapfer genannt, wo nur dieß Gefühl mich

begeisterte — man hat meine Menschlichkeit gepriesen, wo nur die Erinnerung an Ihre Sanftmuth mich entwaffnete. Ja, Amalie, Sie waren mein Vorbild, Ihre Güte hat das Schicksal von Tausenden gemildert, die vor dem Sieger zitterten.

Amal. (in großer Bewegung, die sie zu unterdrücken strebt, bey Seite.) Gott, was hab' ich gethan! — ach! mir ist so wohl und weh!

Gener. Und heute — da ich endlich den Preis erringe, nach dem ich gestrebt, da ich Sie wieder sehe — heute soll mein Herz in kalte Formen sich verschließen?

Amal. Sie versprachen mir Ihre Freundschaft —

Gener. Ich habe mehr gehalten, als ich versprach.

Amal. Ich gelobte Ihnen die meinige, und sie war der freundliche Begleiter meines Lebens. Auch mir hat die Erinnerung an Sie manche schwere Pflicht erleichtert. Wir waren nicht für einander bestimmt, aber ich bin Ihrer werth geblieben. Nach Ihrem Schicksale zu forschen, war meine stille Freude. Sie haben mich zur Zeitungsleserinn gemacht. Ich wurde stolz

auf Ihren Ruhm, und jede Auszeichnung Ihrer Verdienste feyerte ich in meinem Hause durch ein stilles Fest. So viel darf ich Ihnen sagen — und nun — Leopold — nun bitte ich Sie, seyn Sie nur mein Freund!

Gener. Ha! Sie sprechen meinen Nahmen wieder aus, und alle jene süßen Augenblicke, Wünsche und Hoffnungen umschweben mich auf's Neue. — Ihr Freund, Amalie? — Soll ich Ihnen bekennen, mit welcher häßlichen Empfindung ich Ihr Haus betrat? — Ich fürchtete, Sie glücklich zu finden. — Mit dem Scharfblicke der Eifersucht hab' ich nun zwey Monathe lang Sie unaufhörlich beobachtet: Sie sind nicht glücklich.

Amal. Wie, Herr General?

Gener. Sie sind nicht glücklich. Dieser kühle Ernst Ihres Gemahls, diese stechende Höflichkeit Ihrer Schwiegermutter, der stille Gram, den ich oft in Ihrem Auge lese — Alles hat Sie mir verrathen.

Amal. Sie irren. Ich habe nie geklagt, nie gemurrt.

Gener. Fremde Augen mögen Sie täuschen durch eine erkünstelte Heiterkeit, die mei-

nigen nicht. Ich habe noch nicht verlernt, in Ihrer schönen Seele zu lesen. Sie sind nicht glücklich — Ihr Freund ist es auch nicht — (schüchtern) und doch könnten wir Beyde es noch werden.

Amal. Halt, Herr General! nun kein Wort mehr, oder ich muß Sie verlassen. Sie fanden mich nach 17 Jahren noch Ihrer Liebe würdig, warum nicht auch Ihrer Achtung? — Erlauben Sie, daß ich versuche wieder zu gewinnen, was ich verloren zu haben scheine. Ihnen schwebt nur vor, was ich einst gewesen, ich darf nicht vergessen, was ich bin — Gattinn — Mutter.

Gener. Ich schweige mit Wehmuth. Auch Ihnen zu gehorchen hab' ich nicht verlernt.

Amal. Als Mutter meines Kindes bath ich um diese Unterredung. Die Sorge für Juliens Glück verlieh mir den Muth dazu. — Wissen Sie darum, mein Freund, daß Ihr Adjutant meine Tochter liebt?

Gener. Ja ich weiß es. Er hat mir seine Hoffnungen vertraut. Ich höre ihm gern zu, wenn sein Herz überfließt. Julie ist Ihr Eben=

bild. Ich sehe und höre mich selbst wieder, wenn er mit jugendlichem Entzücken —

Amal. Schon wieder, Herr General? Ich habe den Freund um Rath zu fragen, will er mich zurückstoßen?

Gener. (mit wehmüthiger, unterdrückter Empfindlichkeit.) Reden Sie, gnädige Frau!

Amal. Ist Moorau ein guter Mensch?

Gener. Der Besten einer. Tapfer, edel, sittlich, im Dienste wachsam und pünctlich. Die Narbe auf seiner Stirn verdankt er einem Husarensäbel, der nach meinem Kopfe zielte. Nicht allein im Felde hat er sich ausgezeichnet; selbst hier, in unsern bedenklichen Winterquartieren, steht er im Begriff, dem Staate einen großen Dienst zu leisten. Noch heute verspricht er mir, eine Verrätherey zu entdecken, der er auf die Spur gekommen. In diesem Falle wird der Hof ihn sicher belohnen. Ich liebe ihn wie meinen Sohn, und bin sogar gesonnen, ihn als solchen zu adoptiren; zumahl wenn ihm vergönnt wird, auch Sie Mutter zu nennen.

Amal. Dieß schöne Zeugniß gnügt mir vollkommen. Doch ich habe hier nicht allein zu entscheiden, und muß, um solcher Personen

willen, die auch andere Forderungen zu machen gewohnt sind, ferner fragen: Kennen Sie seine Familie?

Gener. Nein.

Amal. Er ist doch von Adel?

Gener. Ich glaube nicht. Was ich von seinen Schicksalen weiß, will ich Ihnen mittheilen. Es ist Alles, was ihm selbst davon bekannt geworden. Er ist vermuthlich eine Waise, oder eine Frucht heimlicher Liebe. Von Kindheit auf hat ihn ein Prediger erzogen, der seine Herkunft ihm sorgfältig verheimlichte, und von dem er bloß erfahren, daß eine Dame — vermuthlich seine Mutter — für alle seine Bedürfnisse anständig sorge. Als sein Selbstgefühl erwachte, drang er vergebens in den verschwiegenen Pflegevater, das Geheimniß zu enthüllen. Die Wohlthaten einer Unbekannten würden ihm unleidlich. Wenn sie seinen Dank verschmähte, so wollte er auch nicht länger seine Schuld häufen, vielmehr ihr nun beweisen, daß er ihrer Sorgfalt würdig war. Die Art, wie er das anfing, mag er nun selbst nicht mehr entschuldigen. Vor fünf Jahren verließ er heimlich seinen Erzieher, nahm Dienste als gemeiner Soldat, und, was

er nun ist, verdankt er sich selbst. So bald wir Frieden bekommen, will er zu jenem Prediger eilen, und hofft alsdann das Räthsel seiner Geburt zu lösen.

Amal. (die während dieser Erzählung immer gespannter, immer bewegter wurde, doch mit großer Anstrengung ihre Gefühle unterdrückte.) Hat er seinen Pflegevater Ihnen genannt?

Gener. O ja, mich dünkt, er heißt Mühlmann.

Amal. Ich weiß genug. Unter diesen Umständen muß ich fürchten, daß meine Tochter nie die Seinige werden kann. Ich bitte Sie, ihn darauf vorzubereiten.

Gener. Es wäre traurig, wenn so viele Verdienste nicht ersetzen könnten, was der Zufall ihm vielleicht versagte. Vielleicht auch nur. Man müßte doch zuvor erforschen —

Amal. Ich kann in keinem Falle ihm eine Hoffnung gewähren.

Gener. Und wenn ich ihn als meinen eigenen Sohn Ihrer Familie vorstelle?

Amal. Auch dann nicht.

Gener. (verwundert.) Wie?

Amal. Was ich verschweigen muß, gehört nicht mir.

Gener. Sie sind sonderbar bewegt!

Amal. Ja, Herr General. Ich muß Sie bitten, mich allein zu lassen.

Gener. Ich gehorche.

Amal. Noch eins, mein Freund. Wir haben uns zum ersten und letzten Mahle ohne Zeugen gesprochen. Was zwischen uns vorgegangen — hätte doch die ganze Welt es hören mögen — aber meine Ruhe erheischt, daß wir so uns nicht mehr sehen. — (Sie legt ihre Hand auf die Seinige.) Leopold! — meine Ruhe —

Gener. (drückt ihre Hand seufzend an sein Herz.) Sie wird mir heilig seyn. (Ab.)

Amal. (allein.) Wieder eine Hoffnung zertrümmert! — Wieder neue Sorgen mir vom Schicksal zugemessen! — Labyrinth des Lebens! — O Tugend! laß deinen Faden nicht aus meiner schwachen Hand schlüpfen! (Ab.)

Ende des ersten Acts.

# Zweyter Act.

(Dasselbe Zimmer. Brennende Lichter auf dem Tische.)

## Erste Scene.

Amalie. Frau v. Wertheim.

Fr. v. Werth. Ich sage Ihnen, Frau Tochter, die Partie ist nicht zu verachten. Zwar, was die Familie Moorau betrifft, damit bin ich noch nicht auf's Reine. Doch wenn sie auch nur zum niedern Adel gehört, dafür haben wir den General, der ist ein reicher Hagestolz, und will den jungen Menschen adoptiren. Dann führt er den Nahmen Zabern, ein alter, berühmter Nahme; gegen den kann Niemand etwas einwenden, und wir dürfen Julien mit allem Anstand ver-

mählen. Zwar hegte ich andere Absichten, andere Entwürfe, aber es ist so besser.

Amal. Es thut mir leid, Frau Mutter, daß ich in diese Verbindung nicht willigen kann.

Fr. v. Werth. Nicht? warum nicht?

Amal. Ich habe gute Gründe.

Fr. v. Werth. Die man doch hören darf?

Amal. Gewisse Pflichten legen mir auf, meine Gründe zu verschweigen.

Fr. v. Werth. So? es klingt sehr sonderbar, wenn gewisse Leute von gewissen Pflichten reden. Wird auch mein Sohn nicht so glücklich seyn, Ihres Vertrauens gewürdigt zu werden? — Er ist freylich nur Ihr Gemahl und Juliens Vater.

Amal. Wenn mein Gemahl darauf besteht, meine Gründe zu wissen, so werde ich sie ihm sagen, und er wird sie billigen.

Fr. v. Werth. Daran zweifle ich sehr. Er wird antworten: man muß ein Auge zudrücken; wir sind ruinirt, unsere Güter in fremden Händen und sogar unsere Schmuckkästchen leer, es wäre denn, daß man gewisse Briefe dem Juden für Diamanten verkaufen könnte. Oder vielleicht

haben Sie, aus der Erbschaft der werthen Ihrigen, eine Mitgabe für Julien gerettet?

Amal. Sie wissen, Frau Mutter, daß meine Ältern sehr arm waren.

Fr. v. Werth. Ach ja, ich entsinne mich. Mein Sohn konnte damahls eine reiche Gräfinn heirathen. Nun es ist geschehn! — Er war in seiner Jugend mit der Empfindsamkeit geplagt, und ich mußte früher schon, bey einer andern Gelegenheit, ihn gleichsam zwingen, den Anstand nicht zu verletzen, der seit Jahrhunderten seine Familien-Gruft umschwebt. Dann kam eine Zeit, wo mein mütterliches Ansehen ihm weniger galt — doch sie ist vorüber, und ich schmeichle mir, daß mein Rath Ihren Eigensinn, oder Ihre gewissen Gründe, aufwiegen werde. Ja, Frau Tochter, noch diesen Abend müßte die Verlobung gefeyert werden, wenn es nur so plötzlich mit Anstand geschehen könnte. (Ab.)

Amal. (allein). Geduld! — Mag sie mich doch verhöhnen! für sie hat mein Herz eine Rinde. Aber Julie — ich wünsche und fürchte, sie zu sprechen — ich suche und meide sie.

## Zweyte Scene.

Herr v. Biedersee. Amalie.

Biaders. Guten Abend!

Amal. Willkommen lieber Oheim! seltner Gast! wie lange habe ich nun wieder Ihren Besuch entbehren müssen!

Biaders. Was soll ich denn hier? mich ärgern? und betrüben? und herum zanken? Lieber bleib' ich zu Hause.

Amal. Sogar neulich, an meinem Geburtstage, als wir uns zur Tafel setzten, waren Sie fortgeschlichen.

Biaders. Unter vier Augen hatte ich dir Glück gewünscht, du Kreuzträgerinn! und zwar von Herzen, das weiß Gott! Was sollt' ich nun weiter? Wie es an Eurer Tafel hergeht, ist mir leider wohl bekannt. Da sitzt die alte Hofdame und stochert in den Zähnen, und findet nichts nach ihrem Geschmack, weil am Gewürz gespart sey, und macht sich lustig darüber, daß du selbst die Gewürze unter dem Schlüssel hältst. Da sitzt der Herr von Wertheim, und spricht mit Extase und Emphase von Fräulein Borstendorf dem in-

triganteſten Weibe in der ganzen Stadt, rühmt ihren Witz, ihre Munterkeit, ihre Art, ſich zu kleiden, empfiehlt ſie wohl gar dir zum Muſter. Da ſitzt Julchen, das arme Kind, und muß all den armſeligen Schnickſchnack mit anhören. Da ſitzt endlich die ehrliche Hausfrau, legt der Hofdame freundlich die Leckerbiſſen vor, verſichert den krittelnden Gemahl, ſie werde ſich die Moden von Fräulein Borſtendorf ausbitten, um nach ſeinem Geſchmacke ſich zu kleiden, oder ſpricht mit ihrer Tochter, bloß damit das gute Kind die Sottiſen des Herrn Papa und der Frau Großmama nicht hören ſoll. Wenn ich dann etwa, um dem Geſpräch eine andere Wendung zu geben, nach alter Weiſe eine Geſundheit ausbringe, und kräftig an die Gläſer ſtoße, oder wenn ich, nach meiner Manier, ein wenig laut lache, ſo rümpft die Hofdame die Naſe und ſpricht vom Anſtand, der auch bey einer Familientafel herrſchen müſſe. War's nicht ſo, Wort für Wort, als ich das letzte Mahl hier ſpeiſte? — Da ſitz' ich lieber zu Hauſe, ganz allein an meinem Tiſchchen, der alte Pudel neben mir. Wenn ich dem zurufe: wie ſpricht der Hund? ſo antwortet er mir: W a u! w a u! und das macht mir mehr

Vergnügen, als eure geschraubten Tischreden, von welchen fürwahr keine einzige in Doctor Luthers Tischreden zu finden ist.

Amal. Ich hoffte, Sie würden, aus Liebe zu mir, manches übersehen.

Biederf. Eben aus Liebe zu dir übersch' ich nichts.

Amal. Wenn Sie mein Haus vermeiden, so strafen Sie nur mich.

Biederf. Dein Haus vermeid' ich, aber nicht dein Zimmer. Da ist mir wohl, wenn ich aus jedem Winkel die reinliche, Ordnung liebende Hausfrau hervor blicken sehe, das Ebenbild meiner braven seligen Schwester. Da sitze ich gern auf dem alten Sofa, dessen Überzug noch immer neu scheint, obschon ich vor 17 Jahren dabey stand, als deine Mutter ihn kaufte. Da lege ich dir so gern meine Rechnungen ab über das, was deine Großmuth einem Unwürdigen erhielt.

Amal. Ach! wenn Sie nur öfter auf dem alten Sofa säßen!

Biederf. Nun, weißt du was, Malchen, es könnte sich wohl fügen, daß ich künftig täglich darauf säße. Ich komme eben von einem

Freunde, der hat, gerade wie der Sofa, sein Inwendiges und sein Auswendiges in 17 Jahren nicht verändert. Du verstehst mich wohl? du hast heute mit ihm gesprochen.

Amal. Sie meinen den General Zabern?

Biederſ. Weiß Gott, ich meine den Fähndrich Zabern. Denn da ist noch dasselbe Jugendfeuer, mit dem er damahls dich und alles Gute liebte. Er hat mir erzählt, wie ihm endlich so wohl geworden, dich allein zu sprechen, und wie er seinem Herzen Luft gemacht, und wie er leise bey dir angeklopft, du aber mit großem Ungestüm die Herzensthür vor ihm verschlossen. Malchen, das ist nicht recht. Du kannst weit und breit in der Welt herum suchen, einen solchen Ehrenmann findest du nicht mit des Diogenes Laterne.

Amal. Hab' ich ihn nicht mit der innigsten Freundschaft aufgenommen?

Biederſ. Er will aber mehr als Freundschaft, er fordert seine alten Rechte. Du bist ein braves Weib, und auch noch ein recht hübsches Weib — nun, nun, von mir darfst du das wohl hören — und ich denke, mit Gottes Hülfe, auch vom General.

Amal. Wie, lieber Oheim? Sie könnten mir rathen —

Biedersi. Ich rathe dir mit Einem Worte, dich scheiden zu lassen, und den Mann zu heirathen, der deine erste Liebe besaß, verdiente, und hoffentlich noch besitzt.

Amal. Scheiden?

Biedersi. Er war ein armer Fähndrich und du eine arme Dirne, das riß Euch auseinander, und die Herzen bluteten, nicht wahr? Jetzt ist er General und reich — du lebst, Gott sey's geklagt! in einer unglücklichen Ehe, und ohne deine musterhafte Sparsamkeit könntet ihr schon längst das Familienwappen fricassiren. Was bedenkst du dich noch? — Liebe, Ehre und Reichthum winken dir — schlag ein! ich stehe vor dir als ein förmlicher Freywerber. Zabern bittet um deine Hand.

Amal. Sie thun mir schmerzlich weh.

Biedersi. Sey kein Kind.

Amal. Wenn mein Gemahl, seit seine Mutter bey uns wohnt, und (seufzend) seit Fräulein Borstendorf ihn bestrickte, nicht mehr der zärtliche Gatte mir ist, der er einst und lange mir gewesen, so kann sich doch Alles ändern. Er ist nicht schlecht, nur verführt.

Biederf. Die verführten Leute machen mehr dumme Streiche, als die schlechten.

Amal. Meine Sanftmuth, meine Geduld werden endlich überwinden.

Biederf. Ja doch! mit der Schwindsucht wird sich's endigen, das ist voraus zu sehn. Und gesetzt, er bekehrte sich, was hast du denn gewonnen? Hunger und Kummer mit einem ungeliebten Manne. Ey so nimm den Geliebten, und lebe in Freude und Überfluß!

Amal. Eben daß Wertheim nun verarmt ist, muß mich an ihn fesseln.

Biederf. Hast du seine Armuth verschuldet?

Amal. Nein, aber seinen Wohlstand hab' ich getheilt. Eine Frau soll nicht dem Schmaruzer gleichen, der den Rücken wendet, wenn der Schornstein nicht mehr raucht. Mit der uneigennützigsten Liebe hat Wertheim mich armes Mädchen geheirathet, als er ein reicher Mann war, und ich sollte nun mit eigennütziger Liebe ihn verlassen, da er arm geworden?

Biederf. Sophisterey der Tugend. Es möchte noch Alles gelten, wenn deine Beharrlichkeit und Treue ihn beglückten; aber bedenke

doch nur, er selbst wird sicher mit beyden Händen zugreifen. Dann drückt ihn keine Fessel mehr, dann kann er sein allerliebstes Fräulein Borstendorf heirathen, und Euch beyden ist geholfen.

Amal. Wenn er selbst fähig wäre, mir jemahls einen solchen Vorschlag zu thun, so würde ich ihn bedauern und einwilligen. Doch mit Recht würde er mich verachten, wenn ich vergessen könnte, daß meine armen Ältern bis an ihren Tod von seinen Wohlthaten lebten. Dieß große Capital hat er bey mir niedergelegt, und es soll ihm Zinsen tragen, so lang' ich lebe.

Biederſ. Wenn du dagegen in Anschlag bringst, was du ihm geopfert, was du gelitten —.

Amal. Kein Wort mehr, lieber Oheim: Sie meinen es gut, das weiß ich; doch Ihre sonst so strenge Rechtlichkeit wird irre geführt durch Ihre Liebe zu mir.

Biederſ. Ich sehe wohl, Zabern ist dir gleichgültig geworden.

Amal. Ach Gott!

Biederſ. Nicht?

Amal. (schüttelt wehmüthig den Kopf.)

Biederſ. Und kannſt dir doch die Liebe weg vernünfteln?

Amal. Vernünfteln? Lieber Oheim, man pflegt uns Weibern nachzurühmen oder nachzuſpötteln, daß wir nur dann gut handeln, wenn wir unſern erſten Gefühlen folgen. Nun, das thu' ich jetzt. Ich habe nicht überlegt, nicht raiſonnirt, keinen Vortheil abgewogen, ſondern raſch gethan, was mein Gefühl geboth; es wird alſo wohl das rechte ſeyn.

Biederſ. Rühren kannſt du mich, überzeugen nicht.

---

## Dritte Scene.

### Wertheim. Die Vorigen.

Werth. (ſtutzt). Ich bitte um Verzeihung, wenn ich ſtöre. Ich wußte nicht, daß der Herr Oheim in meinem Hauſe wären. Selten bin ich ſo glücklich, das zu erfahren.

Biederſ. Die Wahrheit zu ſagen, Herr Neffe, kam ich heute auch nicht zu Ihnen. Ich hatte ein Geſchäft mit meiner Nichte abzuthun.

Werth. O ich weiß, Sie haben öfter Ge-

schäfte mit einander. Vermuthlich wichtige, weil sie geheim sind. Eine löbliche Vorsicht.

Biederſ. Herr von Wertheim, danken Sie dem Himmel und Ihrer vortrefflichen Frau für Alles, was Sie nicht erfahren. Bey meiner Seele! an mir hat es nicht gelegen, Sie je eher je lieber zum Vertrauten aller unserer Geheimnisse zu machen. Gott zum Gruß! (Ab).

---

## Vierte Scene.

### Wertheim. Amalie.

Werth. Also an dir?

Amal. Du solltest doch endlich überzeugt seyn, daß ich dir nichts verschweige, als was deine Ruhe stören könnte.

Werth. Meine Ruhe? freylich. — O ich verstehe.

Amal. Nein, du verstehst mich nicht. Es war die Rede von dem, was diesen Morgen vorging. Ich erwarte noch immer, daß du mich um eine Erklärung fragen werdest.

Werth. Wozu?

Amal. Ich bin bereit, sie dir zu geben.

Werth. Ein anders Mahl.

Amal. Du hegst einen grausamen Argwohn, und bist so saumselig, ihn aufzuklären?

Werth. Ich scheue diese Aufklärung.

Amal. Ich habe sie gescheut um deinetwillen.

Werth. Du gibst sie mir in diesem Bekenntniß.

Amal. Mit nichten. Höre mich.

Werth. Du wirst mir weh thun, denn weiß Gott! ich habe dich geliebt!

Amal. Du wirst mich wieder lieben.

Werth. Mit einem Stachel im Herzen.

Amal. Eine Wunde werde ich dir schlagen, aber auch sie heilen.

Werth. Ich weiß genug.

Amal. Laß mich reden!

Werth. Ich habe Geschäfte. Morgen.

Amal. O Wertheim! dieses Morgen sagt mir deutlich, daß du mich nicht mehr liebst.

(Ab.)

---

## Fünfte Scene.

### Wertheim (allein.)

Wer hat das Band zerrissen? — Der unselige Brief — sein Inhalt ist klar — wenn hier von einer gewöhnlichen Wohlthat die Rede wäre, warum sie mir verschweigen? — Gab es doch eine Zeit, wo wir deren manche miteinander vollbrachten, und im Stillen uns ihrer freuten. Ach ja! es war eine schöne Zeit! Sie ist dahin! — Gern will ich glauben, daß meine Gattinn unsträflich blieb — doch wenn ich damahls hintergangen wurde, als ich so offen mich hingab — wer mag die Kälte mir verargen? — Bin ich denn glücklich dabey? — ist mir nun wohl, da ich die Liebe gegen Ehrgeiz und Habsucht vertauschen muß? — Leidenschaften muß der Mensch nähren, sonst lebt er nicht. Mit der Liebe konnt' ich auch die Armuth tragen; ohne sie muß ich wieder reich werden — oder untergehn! — Die Stunde ist da — Alles bereit — Morgen kann er zurück seyn — und übermorgen vielleicht —

## Sechste Scene.

### Moorau. Wertheim.

Moor. Herr von Wertheim, ich bitte um ein freundliches Gehör.

Werth. (kalt.) Sieh da, Herr Adjutant. Ich errathe —

Moor. Gewiß nur halb, was mich zu Ihnen führt.

Werth. Meine Tochter hat mir Winke gegeben —

Moor. Ja ich liebe Ihre Fräulein Tochter! sie gleicht an Unschuld der frommen Una, die ohne Gefahr mit Löwen spielen konnte.

Werth. Nun ja, das Spiel mit Löwen ist auch für ein Mädchen minder gefährlich —

Moor. Nicht die Liebe allein, auch die väterliche Güte meines Generals machen mich so kühn, um Juliens Hand zu werben. Reichthümer hab' ich ihr nicht zu biethen, auch keinen berühmten Nahmen; doch meine Chefs geben mir das Zeugniß, daß ich mit Auszeichnung gedient, und was mein General für mich zu thun gesonnen, wird hoffentlich die Verhältnisse ausgleichen —

Werth. (bey Seite.) Ihn ganz abzuschrecken, wäre noch zu früh — vielleicht — man könnte ihn brauchen. (Laut.) Der Antrag eines braven Officiers bringt jedem Mädchen Ehre; nur muß ich bitten, nichts zu übereilen. Julie ist noch sehr jung.

Moor. Wenn ich nur hoffen darf.

Werth. Sie selbst, Herr Adjutant, sind noch ein junger Mann, dem die Schranken der Ehre weit offen stehen. Freylich — in Ihren jetzigen Verhältnissen werden Sie schwerlich schnell zum Ziele gelangen. Doch wir haben ja Krieg — der Feldzug wird nächstens eröffnet werden — Sie besitzen das Vertrauen des Herrn Generals, kennen vermuthlich alle seine Entwürfe — wie leicht wird es Ihnen da werden, einen Weg zu finden, der zu einem glänzenden Glücke führt.

Moor. Ich bin überzeugt, daß mein braver General keine Gelegenheit versäumen wird, mir empor zu helfen.

Werth. Ich zweifle nicht, wenn nur das Glück seinen Wünschen und Verdiensten entspricht. Er hat es mit einem furchtbaren Feinde zu thun. Der Ausgang scheint unbefangenen Zu-

schauern kaum zweifelhaft, und vielleicht wäre es klug gehandelt, noch zu rechter Zeit, ehe der Sturm ausbricht, in einen Nothhafen einzulaufen. Ein Mann wie Sie wird überall mit offnen Armen aufgenommen werden — dafür wollt' ich mich wohl verbürgen — zumahl wenn er im Besitz von Kenntnissen ist, die ihn berechtigen, Bedingungen vorzuschreiben.

Moor. Ich stehe und falle in meinem Vaterlande.

Werth. Es gibt Lagen, mein junger Freund, in welchen man, durch Hintertreibung unnützer Maßregeln, dem Vaterlande wirklich dient.

Moor. Wenn man sie beurtheilen kann und darf —

Werth. Die Verbindung, in welche Sie mit mir zu treten wünschen, gibt mir ein Recht, offen zu reden —

Moor. Halten Sie ein, Herr von Wertheim! Ihre Winke erinnern mich, daß nicht mein Herz allein mich zu Ihnen führte; auch Dankbarkeit für die gastfreye Aufnahme in Ihrem Hause. Ich wünschte zu vergelten, und — so arm ich auch hier vor Ihnen stehe — so kann ich es vielleicht durch ein Wort zu rechter Zeit. Wir leben

in Tagen, die Behuthsamkeit erheischen. Meinungen mögen verziehen werden, wenn nur keine Handlungen daraus entspringen. Die Wachsamkeit der hier noch herrschenden Partey ist so unermüdet, daß man sich vergebens schmeicheln würde, sie zu überlisten, und man möchte Jeden, der es wagen will, an das Schwert des Damocles erinnern, das an einem Haar über seinem Haupte schwebt. — So viel zu sagen — und nicht mehr — erlaubt mir meine Pflicht. Aber, wenn Sie mir vergönnen, auf den Nahmen Ihres Sohnes Anspruch zu machen, so darf ich noch die kindliche Warnung hinzufügen: denken Sie meinen Worten nach! sie sind von schwerer Bedeutung! — nicht ohne Schaudern gedenke ich der Pflichten, die ich erfüllen müßte, selbst gegen den Vater meiner Julie, wenn die Warnung verschmäht würde.

Werth. (bey Seite.) Ich bin zu weit gegangen. (Laut.) Ihre Gesinnungen flößen mir Achtung ein. Was ich hinwarf, war eine Prüfung, die dem künftigen Vater wohl geziemte.

Moor. Nicht diese Prüfung allein — o Herr von Wertheim! die Zeit ist kostbar, jede Stunde kann unersetzlich werden.

Werth. Gut, daß Sie mich daran erinnern. (Mit leisem Spotte.) Sie sollen erfahren, daß ich solche Winke zu nutzen weiß. (Ab.)

---

## Siebente Scene.

Moorau (allein.)

Gott sey Dank! er hat mich verstanden. Ich hab' ihn gerettet, ohne meine Pflicht zu verletzen. Wenn einst — vielleicht nach Jahren — in einer traulichen Stunde ich dieß Geheimniß meiner Gattinn verrathen darf, so wird sie mich dankbar in ihre Arme drücken.

---

## Achte Scene.

Moorau. Julie.

Julie. Nun Moorau? Sie haben mit meinem Vater gesprochen?

Moor. Ja, und ich darf mir schmeicheln, ihn gewonnen zu haben. Zwar nicht unbedingt hat er eingewilligt, er sprach von Ihrer Jugend —

Julie. Hab' ich denn nicht auch davon gesprochen?

Moor. Verworfen hat er mich nicht, nur übereilen wollte er nichts, und ich habe Gründe zu glauben, daß es mir gelungen, seine Achtung, sein Wohlwollen zu verdienen. Vermuthlich will er nur das Ende des nächsten Feldzuges abwarten, und dann, wenn ich mich brav gehalten —

Julie. Brav gehalten? das heißt wohl wieder: mit dem Leben gespielt? — Vergessen Sie nicht, Moorau, daß Ihr Leben nun auch mir angehört. Denken Sie fleißig an die Angst, mit der ich die Zeitungen lesen werde. Die habe ich sonst nie gelesen, und werde auch nun bloß Ihren Nahmen suchen. Was kümmert mich die ganze Armee?

Moor. Ja, Sie sollen von mir lesen. Wenn zu Vaterland und Ehre sich auch die Liebe gesellt, so ist es leicht, ein Held zu werden.

Julie. Aber meine Mutter —

Moor. Jetzt eben wollt' ich zu ihr.

Julie. O sie ist Ihnen gut. Sie nahm sich vor, mit dem General Ihretwegen zu reden, und sicher ist es schon geschehen.

Moor. Wohl möglich. Seit einigen Stun-

den hab' ich ihn nicht gesehn, doch seines Zeugnisses bin ich gewiß, und so blühen mir die schönsten Hoffnungen!

Julie. Da ist meine Mutter.

---

## Neunte Scene.

Amalie. Die Vorigen.

Moor. (ihr entgegen.) Gnädige Frau, Sie kennen meine Wünsche. Ich bin Soldat, und habe nicht gelernt, durch schöne Worte zu bestechen. Nur mein Herz kann Ihnen verbürgen, daß ich des Glückes nicht unwerth bin, nach dem ich so kühn strebe.

Amal. Glauben Sie mir, mein Herr, daß der Augenblick mir schmerzlich ist, in dem ich Ihre Hoffnungen vernichten muß.

Moor. Vernichten?!

Julie. Liebe Mutter —

Amal. Es kann nicht seyn, Hindernisse, die unüberwindlich sind —

Moor. Mein Gott!

Julie. Hat der General schlecht von ihm gesprochen?

Amal. O nein, mein Kind, im Gegentheil: er hat gesprochen, wie ein Vater von seinem Sohne und für seinen Sohn.

Moor. Und doch —

Amal. Und doch ist diese Verbindung unmöglich.

Julie. O weh!

Moor. Gnädige Frau, sollte ich nicht verdient haben, Ihre Gründe zu hören? Ich bin ein Mann, ich kann mich fassen, aber so trocken abgewiesen zu werden —

Amal. Ich schätze Sie hoch, und es betrübt mich sehr, daß ich in Ihren Augen eigensinnig erscheinen muß; aber weiß Gott, ich kann nicht anders.

Julie. Mir sagten Sie doch, Sie hielten ihn für gut?

Amal. Ja, dafür halte ich ihn.

Moor. Und dennoch? — was ist vorgegangen? — ein Gespräch mit meinem Chef, der — ich weiß es — mir wohl will. Und nach diesem Gespräch — was kann er Ihnen gesagt haben? — Gesetzt auch — aber nein — ich kenne Ihre Denkungsart.

Amal. Sie zwingen mich zu einer Frage:

sind Sie von Niemanden abhängig? dürfen Sie, ohne irgend Jemandes Einwilligung, mit Ihrer Hand nach Belieben schalten?

Moor. Ich glaube, ja.

Amal. Sie glauben nur?

Moor. Und wenn es auch Personen gäbe, die Rechte auf mich hätten, dürfte ich bey meiner Wahl nicht voraussetzen —

Amal. Ein guter Sohn setzt nichts voraus.

Moor. (schmerzlich ausbrechend.) Ach! wessen Sohn bin ich denn?! — Ich höre, gnädige Frau, daß Sie mein ganzes Schicksal kennen. Ich bin eine unglückliche Waise; vielleicht darf ich nicht einmahl so stolz seyn, mich so zu nennen! Ich habe Niemanden auf der Welt! stehe ganz allein! soll ich nun so hart büßen, was ich nicht verschuldet habe?

Amal. Sie stehen allein? Sie haben Niemanden? mich dünkt, der General sprach von einer Dame, die Ihre Kindheit geschützt, Sie als Jüngling geleitet?

Moor. Eine Unbekannte.

Amal. Doch nur dem Nahmen nach? — Sie lebt, sie hat mütterlich gesorgt, vielleicht sich selbst manches entzogen, damit es Ihnen

an nichts fehlen sollte; und sie wäre Ihnen unbekannt?

Moor. Warum verschmäht sie meinen Dank? warum zwingt sie mich, der Last solcher Wohlthaten zu entfliehen?

Amal. Haben Sie das Recht, Gründe zu prüfen, die — wenn sie offen vor Ihnen lägen — Sie vielleicht beschämen würden? Können Sie wissen, ob nicht der Augenblick sehr nahe war, in dem der Schleyer fallen sollte, der nun, durch Ihre Unbesonnenheit, sich noch dichter faltete? — Mich dünkt, ich sehe die Unbekannte, die gewiß an Ihrem Schicksal den innigsten Antheil nahm, wie sie im Stillen seufzt und klagt, daß sie so manches Opfer vergebens gebracht — daß der Jüngling verschwunden ist, für den sie sorgte und bethete — und daß er schon fünf Jahre lang sie ganz vergessen konnte.

Moor. Vergessen? nein! — Ihre Vorwürfe treffen mein Herz. Nein, ich habe meine Wohlthäterinn nicht vergessen. Was ich bin, verdank' ich ihr — und — fragen Sie meinen General — es war längst mein Vorsatz, ihren Aufenthalt zu erforschen, nur nicht früher, bis ich — ihrer nicht mehr bedürfend — nur noch

als ein dankbarer Mensch, nicht als ein Bettler vor ihr erscheinen dürfte.

Amal. So gehn Sie, und erwarten Sie von ihr die Erklärung meines Betragens.

Moor. Und wenn das Räthsel sich löst, darf ich dann wieder hoffen?

Amal. Dann werden Sie selbst vielleicht Ihren Hoffnungen entsagen.

Moor. Nimmermehr!

(Eine Ordonnanz tritt hastig herein und flüstert dem Adjutanten etwas in die Ohren.)

Moor. Ha! — dennoch? — und in diesem Augenblicke? — das ist schmerzlich!

Amal. Was ist Ihnen?

Julie. Moorau, Sie werden blaß —

Moor. Verzeihen Sie, gnädige Frau, Dienstgeschäfte rufen mich ab.

Amal. So spät?

Moor. Sie sehen mich in Bestürzung — ich habe nur noch ein Wort zu sagen: Was auch geschehen möge, halten Sie mich nicht für unedel. Ich bin eben so wenig fähig, aus Rache zu handeln, als zu unterlassen, was mir die Pflicht gebiethet. (Ab.)

## Zehnte Scene.

### Amalie. Julie.

Julie. Was will er damit sagen? und was heißt das Alles? auch von Ihren Worten habe ich keines verstanden.

Amal. So wirst du wenigstens mein Herz verstehn (sie mit Innigkeit umarmend.) Nicht wahr, Julie, wenn ich dir weh thue, so bin ich mehr zu beklagen als du? wenn deine Augen nur weinen, so blutet das Mutterherz.

Julie. Ich weiß, Sie lieben mich — Sie wollen mein Glück —

Amal. Und würd' es gern mit meinem Leben erkaufen! Darum muß ich sehr wichtige Gründe haben, wenn ich dir mit ganzem Ernst erkläre, daß du nie die Seinige werden kannst.

Julie. Das ist recht traurig. Aber mir werden Sie doch sagen, warum? nicht wahr, liebe Mutter?

Amal. Nein, Julie. Gerade dir darf ich es am wenigsten sagen.

Julie. Ich begreife das nicht.

Amal. Erinnerst du dich wohl noch aus dei-

ner Kindheit, wenn du auf Spaziergängen mir zu weit entliefst, und ich im Menschengedränge dich ängstlich zurückrief?

Julie. O ja, dann ging ich an Ihrer Hand.

Amal. Du begriffst die Gefahr noch nicht.

Julie. Aber ich vertraute Ihnen.

Amal. Thu das heute wieder ohne weiteres Forschen. Vertraue mir! geh an meiner Hand.

Julie (leise schluchzend.) Muß ich denn Moorau nun ganz fremd behandeln? — Ach! das kann ich nicht!

Amal. Das sollst du auch nicht.

Julie. Wie meinen Bruder darf ich ihn doch lieben?

Amal. Ja, wie deinen Bruder.

Julie. Werde ich denn nie erfahren, warum Sie uns trennen?

Amal. Doch. So bald es sich ziemt. Beruhige dich.

Julie. Ach ja! wenn ich nur wüßte, daß Moorau nicht unglücklich seyn wird!

Amal. Gewiß nicht, so bald er meine Gründe weiß.

Julie. Wer wird sie ihm sagen?

Amal. Sein Pflegevater.

Julie. Und dann wird er aufhören, mich zu lieben? das wäre mir doch auch recht schmerzlich!

Amal. Kind, wenn du seinem Glücke kein Opfer bringen könntest, so wäre deine Liebe bloße Eitelkeit.

Julie. Meinen Sie? das macht mich unzufrieden mit mir selbst, recht unzufrieden! Haben Sie Geduld mit mir. Diese Unbehaglichkeit — wenn ich nur weinen, recht viel weinen dürfte.

Amal. Das darfst du am Busen deiner Mutter. Komm, Julie, es ist spät. Schlafe in meinem Zimmer. Wir wollen mit einander bethen. Auf der Stelle, wo sich deine Mutter so oft vom Himmel Kraft erflehte — allein erflehen mußte — da wirst du, mit ihr im Gebeth vereinigt, auch Kraft und Ruhe wieder finden.

Julie. Mutter, ich habe noch ein großes Unrecht Gott abzubitten.

Amal. Welches?

Julie (das Gesicht an ihrem Busen verbergend.) Ich habe Sie nicht so sehr geliebt, als Ihre himmlische Güte verdient.

Amal. Du sollst mich lieben lernen. Es ist das süßeste Geschäft einer Mutter, ihrem Kinde Liebe und Vertrauen einzuflößen. (Sie gehen Arm

in Arm in Amaliens Schlafgemach, und nehmen die Lichter mit.)

## Eilfte Scene.

Moorau (leise die Mittelthür öffnend und schüchtern herein tretend.)

Sie sind fort — Gott sey Dank! — möchte wenigstens bis morgen ihre Ruhe ungestört bleiben. (Er winkt hinaus. Vier Grenadiere treten herein.) Stille! stille! tretet leise auf und folgt mir ohne Geräusch. (Er führt sie nach Wertheims Zimmer.)

## Zwölfte Scene.

Biedersee allein. Gleich darauf Moorau.

Biders. Hier schon dunkel? — was soll ich thun? — herum tappen? — anklopfen? — Lärm machen? —

Moor. (allein zurückkommend, mit gedämpfter Stimme.) Wer da?

Biders. Ich, mein junger Freund.

Moor. Sprechen Sie leise.

Biederf. Warum?

Moor. Die Damen sind schlafen gegangen.

Biederf. Soll meine Nichte heute nichts erfahren?

Moor. Wozu? gönnen Sie ihr die Ruhe bis morgen. Möge der Schlaf die edle Frau stärken!

Biederf. Wird Wertheim nicht lärmen und toben?

Moor. Der Schrecken hat ihn bleich und stumm gemacht.

Biederf. Nun so hab' ich vor der Hand hier nichts zu thun. Ich verließ den General, so bald ich Alles wußte, um im Nothfall bey der Hand zu seyn.

Moor. O bleiben Sie diese Nacht im Hause! Morgen wird Ihre Gegenwart wohlthätig wirken. Ich habe jetzt noch einen Besuch bey Fräulein Borstendorf abzustatten. Wer weiß, ob ich vor Tages Anbruch zurück seyn kann. Wachen Sie indeß für Mutter und Tochter. (Ab.)

Biederf. (allein.) Wachen? ich bin's nicht gewohnt. Aber für meine gute Nichte wollt' ich

wachen wie ein Kranich, sollt' ich auch die ganze Nacht auf Einem Beine stehn. — Der erste Schrecken wird heftig seyn, aber dann wird sie doch endlich begreifen, daß ihre heroische Tugend hier sehr unzeitig wäre. Ja ja, er hat sich selbst die Grube gegraben, und es wendet sich Alles zu Amaliens Glücke. — Ich will mir einen Stuhl im Vorzimmer suchen, wo ich ungestört mit den vier Wänden plaudern kann. (Ab.)

Ende des zweyten Acts.

# Dritter Act.

(Dasselbe Zimmer.)
Morgen.

## Erste Scene.

Amalie (allein aus ihrem Zimmer tretend.)

Ich habe süß geschlafen und bin süßer noch erwacht, denn mich weckte das Flüstern meiner Tochter, die für mich bethete. So hab' ich wieder ein Herz gewonnen, meines Kindes Herz! und Alles trägt sich leichter. Nur verschmähte Mutterliebe findet nirgends Ersatz!

## Zweyte Scene.

Frau v. Wertheim. Amalie.

Fr. v. Werth. Sieh da, Frau Tochter, Sie hier so ruhig?

Amal. (küßt ihr die Hand.) Gott sey Dank!

Fr. v. Werth. Das ist empörend. Selbst wenn die Katastrophe Ihnen nicht unerwartet kommt, so sollten Sie wenigstens den Anstand beobachten.

Amal. Mein Gott, wovon sprechen Sie?

Fr. v. Werth. Von den vier Grenadieren, die vor meines Sohnes Zimmer stehn.

Amal. Mein Gemahl! arretirt!?

Fr. v. Werth. Das wüßten Sie nicht? Es ist doch Ihr Verehrer, der Herr General, der ihn hat arretiren lassen.

Amal. Warum?

Fr. v. Werth. Das ist mir unbekannt. Ich weiß nur, was die böse Welt vermuthen wird.

Amal. Was denn?

Fr. v. Werth. Ein alter Liebhaber — ein

eingesperrter Mann — bequeme Besuche — keine Störung —

Amal. Frau Mutter, Sie leihen der bösen Welt außerordentlich freygebig.

Fr. v. Werth. O dessen bedarf sie nicht, die Unerschöpfliche.

Amal. Doch jetzt ist die Rede nicht von mir, sondern von meinem Gatten. Was kann er verbrochen haben?

Fr. v. Werth. Verbrochen? Sie wählen ja Ihre Ausdrücke, als ob Sie ein Criminalrichter wären? — Herr von Wertheim, in dessen Adern ein sehr altes, reines Blut fließt, kann einen Fehler begangen haben, doch kein Verbrechen.

Amal. Das gebe Gott!

Fr. v. Werth. Auch behandelt der General ihn mit geziemendem Anstande, das muß ich loben. Vier Grenadiere stehn vor seinem Zimmer. Wäre er ein Verbrecher, das heißt, ein gemeiner Mensch, so würde er mit zwey Musketieren ihn abgespeist haben.

Amal. Ach! das ist kein Trost für mich! — Lassen Sie mich Ihnen bekennen, Frau Mutter, daß ich schon seit einiger Zeit von bösen Ahndun-

gen gequält werde. Mein Gemahl führt irgend etwas im Schilde —

Fr. v. Werth. Im Schilde! diesen Ausdruck lass' ich gelten.

Amal. Mich dünkt, Sie sollten eilen, zu erfahren —

Fr. v. Werth. Ich? warum denn ich?

Amal. Auf der Stelle würde ich den General auf seinem Zimmer suchen, aber ziemt es mir? bey den Verhältnissen, deren Sie selbst erwähnten? Ihr Alter hingegen — Sie sind Mutter —

Fr. v. Werth. Und mein Rang? mein Stand? — Frau Tochter, ich bin gewohnt, daß die Generals zu mir kommen, nicht ich zu ihnen.

Amal. In solchen Augenblicken pflegt man wohl —

Fr. v. Werth. In keinem Augenblicke darf man den Rang vergessen, der uns allein vom unvernünftigen Thiere unterscheidet. Gleich dem Athemhohlen, ist Beobachtung des Ranges einem edlen Gemüthe zur Natur geworden. Wie oft, Frau Tochter, hab' ich das gepredigt!

Amal. (stets in peinlicher Unruhe.) Doch —

verzeihen Sie — mich dünkt — es geschah nie mehr zur Unzeit, als jetzt.

Fr. v. Werth. Wirklich? meinen Sie? — Schade, daß ich zu alt bin, um den Gebrauch der Zeit von Ihnen zu lernen. Ich gebe Gott täglich seine ihm gebührende Stunde, mit den übrigen kann ich thun, was mir beliebt. Den General betreffend, so hab' ich bereits ihn wissen lassen, daß ich im Gesellschaftszimmer auf ihn warte. Auch ist, auf meine Veranstaltung, dort früher als gewöhnlich der Fußteppich abgestäubt, und die Sessel stehn bereit.

Amal. Wird er kommen?

Fr. v. Werth. In einigen Stunden, ließ er sagen, Geschäfte hindern ihn noch.

Amal. Und so lange sollen wir in dieser tödtlichen Ungewißheit harren?

Fr. v. Werth. (setzt sich.) Tödtlich, daß ich nicht wüßte.

Amal. Ich will versuchen, ob die Wache zu meinem Gemahl mich durchläßt —

Fr. v. Werth. Ist schon versucht worden. Strenge Ordres. Die Kerls wollten nicht einmahl Geld nehmen.

Amal.

Amal. Vielleicht daß meine Angst, meine Bitten —

Fr. v. Werth. Wie, Frau Tochter? Sie wollten Grenadiere bitten? — Noch nimmer hat ein Grenadier von mir ein Wort vernommen, viel weniger eine Bitte.

Amal. Ha! mein Oheim! Gott sey Dank! ich bin nicht allein!

Fr. v. Werth. Waren Sie denn allein? (Bey Seite.) Impertinent!

---

## Dritte Scene.

Biedersee, Die Vorigen.

Biedersee. Du wirst dich wohl wundern, Malchen, mich so früh zu sehn?

Amal. Gewiß erfuhren Sie schon?

Biedersee. Alles weiß ich, schon seit gestern Abend. Die ganze Nacht war ich in deinem Hause. Der General verlangt, ich soll dich vorbereiten. Was ist da vorzubereiten? Dein Mann hat mit dem Feinde eine verrätherische Correspondenz geführt.

Amal. Ha! meine Ahndung!

Fr. v. Werth. Sonst nichts?

Biederſ. Fräulein Borſtendorf war die Unterhändlerinn, die hat ſich aus dem Staube gemacht. Den ſaubern Herrn Neffen haben ſie erwiſcht. Da ſitzt er nun auf Leben und Tod.

Fr. v. Werth. Ein Staatsgefangener. Das beſchimpft nicht.

Amal. Beſter Oheim! könnte ſeinem Leben Gefahr drohen?

Biederſ. Nun freylich, da wird kurz procedirt. In unſern Zeiten, in unſerer Lage — Kriegsrecht — Verhör — Spruch — hinausgeführt — ſchlagt an — gebt Feuer — Paff! da liegt er — Alles in einer Stunde.

Amal. Um Gotteswillen!

Fr. v. Werth. Um Verzeihung, Herr von Biederſee, wenn es auch möglich wäre, meinen Sohn mit ſolchen Antaſtungen zu beläſtigen, ſo könnte ein Mann ſeines Ranges doch nur geköpft werden. Das Köpfen iſt ein ſtandesmäßiger Tod. Aber glauben Sie mir, dahin wird es nicht kommen. Ich bin Hofdame geweſen, Sie wiſſen, was das ſagen will. Ich begebe mich in die Reſidenz, ich rede mit dem Fürſten. Ein

Paar Monathe auf die Festung, weiter kann nichts erfolgen. Auf mein Wort, weiter nichts. Und das mit Anstand, er ist Cavalier.

Bieders. Der General, der sehr ausgedehnte Vollmachten besitzt, scheint die Sache aus einem andern Gesichtspuncte zu betrachten.

Fr. v. Werth. Was hat mein Sohn gethan? Sich ein wenig in die Politik gemischt, das ist es Alles. Vielleicht hat er gar mit dem Feinde Frieden schließen und den Fürsten auf das angenehmste überraschen wollen. Ich werde meinen Reisewagen zum Sattler schicken, er soll sogleich in Stand gesetzt werden.

Bieders. Möchte zu spät seyn.

Fr. v. Werth. Was wissen Sie, der Sie hier zu meiner Rechten stehn, und nicht einmahl einer Dame von meinem Range die gebührende Achtung erweisen. — Übrigens wäre dieser ganze Lärm mit Anstand vermieden worden, wenn man nicht aus unbegreiflichem Eigensinne, dem Adjutanten, des Generals Liebling, unsere Julie abgeschlagen hätte. Das hat ihn aufgebracht. Nun rächt er sich. Wohl sehr natürlich. Rache muß seyn in der Welt. Aber mein Sohn ist unschuldig. Die Frau Tochter ganz al-

lein hat das in ihrer Weisheit so beschlossen. Nun stehn wir da und sehen aus, wie die Pagen, die beym Confectnaschen ertappt worden; und wenn ich nicht wäre, wenn ich die Sache nicht mit Anstand wieder in's Geleis zu bringen wüßte, fürwahr, man wäre im Stande, den Grenadieren die Cour zu machen. (Ab.)

---

## Vierte Scene.

Biedersee. Amalie.

Biedersee. Gut, daß sie geht. Die Galle saß mir schon in den Fingerspitzen.

Amal. Bester Oheim! wie retten wir den Unglücklichen?

Biedersee. Er ist nicht zu retten. Die Sache ist klar, das Verbrechen zu schwer.

Amal. Aber wenn er bloß verleitet wurde? sein Leichtsinn.

Biedersee. Freylich mag Fräulein Borstendorf das meiste verschuldet haben, aber die ist zum Henker und er muß büßen.

Amal. Steht sein Schicksal nicht in der Hand des Generals?

Biederſ. Allerdings.

Amal. Sollte Zabern meinen Bitten widerstehen?

Biederſ. Er muß.

Amal. Ist das Gerücht schon stadtkundig?

Biederſ. Nein, noch weiß es Niemand. Es sollte auch Alles in der Stille abgethan werden, meint der General, um deiner zu schonen.

Amal. O wenn es noch Niemand weiß! wenn es dem edlen Zabern nur ein Wort kostet, um die ganze Sache zu unterdrücken —

Biederſ. So meinst du, er werde dieß Wort aussprechen? Ich zweifle. Und im Vertrauen, liebe Nichte, du bist nicht wohl gescheit. Laß der Sache ihren Lauf. Du hast sie nicht angesponnen, nicht darum gewußt.

Amal. Doch geahndet und oft gewarnt.

Biederſ. Folglich hast du dir nichts vorzuwerfen. Gott, dein Gewissen und die Welt sprechen dich frey. Geliebt hast du ihn nie. Frey wirst du werden durch seinen Tod und glücklich auch, dafür steh' ich. Oder, gesetzt er würde begnadigt, so kommt er doch zeitlebens auf die

Festung, und kein Mensch wird eine Scheidung dir verargen. Ja, ich werde mein Malchen noch glücklich sehen, in den Armen des Mannes, dem ihr Herz gehört; in den Armen meines biedern Freundes, der noch immer kein höheres Erdenglück sich träumt, als deinen Besitz.

Amal. Ich will nicht hoffen, lieber Oheim, daß Ihre Worte des Generals Wünsche ausdrücken?

Biederſ. Warum nicht?

Amal. Wünsche, die er in diesem Augenblicke laut gegen Sie geäußert hat?

Biederſ. Das wohl eben nicht.

Amal. Gott sey Dank! Wie schmerzlich wäre es mir gewesen, ihm meine Achtung entziehen zu müssen!

Biederſ. Höre Malchen, der Mann fühlt zu zart, als daß er heute schon, gleichsam auf dem Richterstuhle, von einer Verbindung mit dir sprechen sollte, in dem Augenblicke, wo er deinen Gatten verurtheilen muß; also, kein Wort ist ihm entschlüpft; aber — nimm mir's nicht übel — er bleibt ein Mensch — gedacht hat er doch wohl daran.

Amal. Nein! nein!

Biederſ. Zum Henker! eine Sache, die ihm geſtern noch ſo nahe am Herzen lag, kann er doch heute nicht vergeſſen haben?

Amal. Ich traue ihm zu, daß er es wenigſtens vergeſſen *wollen*; denn gerade was nun geſchehen, macht eine Verbindung zwiſchen uns unmöglich. Wäre ich geſtern ſchwach genug geweſen, Ihre Vorſchläge anzuhören, vielleicht hätte ich noch Verzeihung verdient — heute nicht mehr! Ich werde Alles thun, um meinen Gemahl zu retten. Bitten, Liſt, Beſtechung der Wache, Verſuche ſeine Flucht zu befördern, nichts werde ich unterlaſſen! Und wenn Alles mißlingt, wenn ein Kerker auf der Feſtung ſein Loos iſt, ſo werde ich dieſen Kerker mit dem Manne theilen, dem meine armen Ältern Wohlſtand und Ruhe ihrer letzten Tage verdankten.

Biederſ. Und wenn er ſterben muß?

Amal. So bleibe ich Witwe. Der Richter, der ihn zum Tode verurtheilt, mag wohl nur ſeine Pflicht thun, doch nimmer werde ich eine Hand empfangen, die mit dem Blute meines Gatten befleckt iſt. (Ab.)

## Fünfte Scene.

Biedersee (allein.)

Hm! das ist ärgerlich. — Was denn? — daß sie Recht hat. Ein braves Weib! — Sie liebt ihn, ja, und was seit 17 Jahren in ihrer gequälten Brust verschlossen blieb, das ist bey seinem Anblicke mit erneuerter Kraft hervor gebrochen. Doch bleibt sie ihren Pflichten treu. Das Schicksal selbst will ihre Bande lösen, aber die Tugend trotzt dem Schicksal. — Braves Weib! — Ich muß ihr nach, ich darf sie heute nicht verlassen. — Gebe der Himmel jedem Biedermanne eine solche Hausfrau! Wertheim hat sie nicht verdient. (Ab.)

---

## Sechste Scene.

(Zimmer des Generals.)

Der General. Moorau.

Gener. (am Tische sitzend und einen Rapport versiegelnd.) Mein lieber Moorau, mit diesem

Rapport von dem letzten Vorpostengefecht, in dem Sie sich so brav gehalten haben, war ich gesonnen, Sie selbst zu schicken; doch Alles wohl überlegt, behalte ich Sie heute noch hier. Der Lieutenant Hammer mag reiten. Bey dem Verhör mit Wertheim ist Ihre Gegenwart nothwendig. Gleich nach der Execution machen Sie sich fertig, dem Fürsten darüber zu rapportiren. Sie haben, durch Entdeckung dieser Verrätherey, ihm einen wichtigern Dienst geleistet, als durch die Gefangennehmung von einem Dutzend feindlicher Scharfschützen.

Moor. Und doch bekenne ich Ew. Excellenz, daß ich für diesen Dienst mich ungern belohnt sehn werde.

Gener. Warum?

Moor. Man hat des Fräuleins Hand mir abgeschlagen, es möchte scheinen, als habe Rache meine Schritte geleitet.

Gener. Scheinen, aber es ist nicht so.

Moor. Ew. Excellenz haben mich gelehrt, daß auf einem braven Offizier auch nicht einmahl der Schein einer unedlen Handlung haften muß.

Gener. Ganz recht — doch hier — nun

wir sprechen mehr darüber. Gehen Sie, bringen Sie mir den Arrestanten. (Moorau ab.)

## Siebente Scene.

Der General (allein.)

Braver Mensch! du ahndest nicht, daß wir in gleichem Falle sind. Auch auf mich kann diese Begebenheit einen Schatten werfen, der mein ganzes redliches Leben verdunkelt, und doch — du weißt es Gott! — wie oft ich auch im Stillen seiner entledigt zu werden gewünscht haben mag, nie hat der Gedanke, mitzuwirken, meine Seele verunreinigt.

## Achte Scene.

Der General. Wertheim. Moorau.

Gener. Herr von Wertheim, es thut mir leid, Sie in dieser Gestalt vor mir sehn zu müs=

sen. Ehe das Kriegsgericht zusammen berufen wird, habe ich sie noch ein Mahl sprechen wollen, um mit Ihnen zu überlegen, ob Sie noch zu retten sind? — Vergessen Sie den General, den Richter; jetzt bin ich nur Ihr Hausgenosse, und, wenn Sie wollen, Ihr Freund. Als solcher darf ich Ihnen nicht verhehlen, daß es schlimm mit Ihnen steht. Können Sie vielleicht mir unbekannte Umstände zu Ihrer Rechtfertigung beybringen?

Werth. Weiß ich doch noch nicht einmahl, wessen ich angeklagt werde.

Gener. Sie wissen es, Ihr Gesicht verräth Sie. Ich brauche Ihnen nur noch zu sagen, daß alle Papiere der Fräulein Borstendorf in meinen Händen sind.

Werth. (erschrickt.) Was enthalten Sie?

Gener. Staatsverbrechen. Und — Sie betreffend — wenigstens Andeutungen, obgleich von Ihrer Hand nichts darunter befindlich.

Werth. (sich erhohlend.) Nun, was kümmern mich die Verbrechen der Fräulein Borstendorf?

Gener. Jene Papiere sagen deutlich, daß Sie das Werkzeug waren.

Werth. Hat das Fräulein selbst gestanden?

Gener. Ich sollte Ihnen darauf nicht antworten —

Werth. Ich frage den Hausgenossen, den Freund.

Gener. Nun wohl, sie hat nicht gestanden, denn, zeitig gewarnt, ist sie entwichen.

Werth. (bey Seite.) Ich lebe wieder auf. (Laut.) Nun, Herr General, wenn sie entwichen ist; wenn sie ihre Schuld, aber auch das Geheimniß derselben mit sich nahm; wollten Sie, um bloßer Andeutungen willen, einen Mann unglücklich machen, der Familienvater ist.

Gener. Nein, Herr von Wertheim. Wenn nichts weiter gegen Sie spräche, als die Winke einer entlaufenen Dirne, so würde ich Sie warnen, beobachten und schweigen. Allein Ihr Kammerdiener — Sie erschrecken?

Werth. Ich vermisse den Menschen — er hat mich bestohlen — wer weiß, welche Tücke er sonst mir noch gespielt haben mag.

Gener. Man war ihm auf der Spur, man setzte ihm nach, an der Grenze hohlten die Husaren ihn ein. Eben als sie ihn ergreifen woll-

ten, sprang er in den Strom, versuchte, sich durch schwimmen zu retten, und ertrank. Der Leichnam wurde aufgefischt — in seinem Schuh ein Brief gefunden — und dieser Brief ist von Ihrer Hand.

Werth. Das muß ich läugnen.

Gener. (ihm den Brief zeigend.) Können Sie Ihre eigne Hand abläugnen?

Werth. Sonder Zweifel hat der Mensch auf meine Kosten sich geltend machen wollen. Meine Hand verstand er nachzumahlen. Nun ist er todt. Lebte er noch, so würde das Bekenntniß leicht von ihm zu erzwingen seyn.

Gener. Gern würde ich auch diesen nichtigen Vorwand gelten lassen, wenn hier nicht noch ein Zeuge stünde, (auf Moorau deutend) der Sie beschämen kann.

Werth. Sie, Herr Adjutant?

Gener. Er war es, der den ersten Argwohn faßte; der auf der letzten Maskerade Sie, ohne es zu wollen, durch eine Verkleidung täuschte, und aus Ihrem eigenen Munde Dinge vernahm —

Werth. Ich sehe schon, es ist auf mein Verderben angelegt. Wie konnte ich mir auch

schmeicheln, hier Schonung zu finden? Ich stehe im Wege — ich muß fort — das ist klar — ich bin verloren.

Gener. Herr von Wertheim ich verstehe Sie. Die empfindliche Kränkung, die Sie mir in diesem Augenblicke anthun, verzeihe ich Ihnen.

Werth. Wären Sie, was Sie scheinen wollen, Sie würden meine Lage großmüthig erwägen. Ein reicher Mann war ich, ein Bettler bin ich. Warum ich es geworden? — nun ja, ich war ein Verschwender, ein gutherziger Verschwender. Manchen Unglücklichen hab' ich gerettet, freylich auch manchem Betrüger die Tasche gefüllt. Durch Fräulein Borstendorf bin ich gänzlich verarmt. Doch nicht eher konnte sie mich fesseln, bis ich Beweise hatte, daß meine Gattinn meiner Liebe unwerth war.

Gener. Herr von Wertheim! —

Werth. Ja, ich habe diese Beweise; doch das gehört nur in sofern hierher, als mein ganzes Gemüth durch diese Entdeckung umgewandelt wurde. Gewöhnt an alle Bequemlichkeiten, allen Überfluß meines Standes; gewöhnt an ein blindes Vertrauen zu meiner Gattinn, und nun

plötzlich Alles entbehrend, was mir das Leben lieb und angenehm machte, suchte ich Zerstreuung um jeden Preis, grübelte über Weltbegebenheiten, schuf mir eine Überzeugung, handelte nach dieser und — wurde vielleicht strafbar. Hier haben Sie den Gang meiner Gefühle, meiner Gedanken, und wenn Sie einst, wie ich nicht zweifle, auf meinem Grabe glücklich sind, so schenken Sie mir wenigstens Ihr Mitleid.

Gener. Sie scheinen in einem seltsamen Irrthume zu schweben. Doch auch der Irrende verdient Mitleid, und Sie besitzen das meinige, obschon ich schwerlich auf ihrem Grabe so glücklich seyn werde, als Sie vermuthen. — Wer stört uns?

---

## Neunte Scene.

Amalie. Julie (in Trauer.) Biedersee. Die Vorigen.

Gener. Sie, gnädige Frau? Mein Gott! Sie selbst? (Er biethet ihr einen Stuhl.)

Amal. Kein Stuhl, Herr General. Einer

Bittenden geziemt zu stehen. Julie, thu' deine Pflicht.

Julie (wirft sich dem General zu Füßen.) Retten Sie meinen Vater!

Gener. Fräulein — was thun Sie? — ich bitte — stehen Sie auf.

Julie. Zu Ihren Füßen ist der Tochter Platz! von Ihren Füßen weicht sie nicht, bis ihr kindliches Flehen den strengen Richter bewegt!

Gener. Fordern Sie Alles von mir, nur nicht Verletzung meiner Pflicht.

Amal. Laß nicht ab, Julie. Herr General, es ist meine Tochter, die vor Ihnen kniet. O daß ihre jugendlichen Züge mein Bild aus bessern Zeiten Ihnen vor die Seele rufen möchten! — Doch nein! es soll keine Erinnerung aus dem Leben des Jünglings die schöne Handlung des Mannes verkleinern. Er wird der Tochter den Vater wieder geben, der Mutter den Gatten! (Sie wirft sich ihm zu Füßen.)

Gener. (hebt sie und Julie schnell auf.) Um Gotteswillen, gnädige Frau! Sie können meine Pflicht mir zur Hölle machen, aber nicht sie lösen.

Amal. Ihre Pflicht? — Lassen Sie die Freundinn reden. — Es gibt seltene Augenblicke, wo das Weib den Schmuck ihres Geschlechts, die zarte Verschämtheit, von sich werfen muß, wo nur die geängstete Gattinn fühlen und sprechen darf. Dieser Augenblick ist ein solcher, und was zu jeder andern Zeit von meinen Lippen widrig klänge, das heiligt nun die Pflicht. — Sie haben mich geliebt — Sie lieben mich noch — dürfen Sie meines Gemahls Richter seyn? — Wollen Sie ihn in's Verderben stürzen, um ihm das Einzige zu rauben, was ihm noch übrig blieb — eine treue Gattinn?

Gener. Ja, ich habe Sie geliebt und liebe Sie noch, aber Gott ist mein Zeuge, daß bey dem, was ich thue — was ich thun muß — kein unedler Gedanke in meine Seele kam!

Amal. Wird auch die Welt so urtheilen? Wollen Sie den Ruhm, den wohlerworbenen, geschwätzigen Zungen preis geben? Wird nicht Jedermann sagen: Wertheim mußte schuldig erfunden werden, weil — o lassen Sie mich nicht vollenden!

Gener. Mein Bewußtseyn —

Amal. Wohl! auch das meinige ist rein,

und doch wäre meine Ehre vor der Welt dahin! Sie sind ein Mann, Sie mögen ihr trotzen mit Ihrem Bewußtseyn. Ich bin ein schwaches Weib, ich bedarf der Achtung Anderer, und die könnten Sie mir rauben? Sie, der so oft mir zugeschworen, daß meine Ehre sein höchstes Kleinod sey?

Biederſ. Herr Bruder, was zu thun dir möglich, das thu' um dieses Engels willen.

Gener. Braucht's hier noch der Überredung? Spricht mein Herz nicht laut genug? Doch gesetzt, ich entwände mich der harten Pflicht, dieses Mannes Richter zu seyn, und es gelänge mir, sie einem Andern zuzuschieben — kann ich auch die Anklage vernichten? und würde jeder Andere an meinem Platze so schonend als ich verfahren?

Amal. Wer ist sein Ankläger?

Moor. Ich, gnädige Frau.

Amal. (schaudernd.) Sie?!

Julie (schmerzhaft.) Sie, Moorau?

Moor. Ich habe von meinem General Dienstpflicht gelernt.

Amal. (in heftiger Bewegung, nach einer Pause, in welcher ihre Blicke herum irren und sich endlich auf

Julien heftend, plötzlich entschlossen.) Julie, entferne dich.

Julie. Mutter! warum soll ich in dieser schweren Stunde Ihnen nicht zur Seite stehn?

Amal. Geh — es ist nothwendig — glaube mir — es ist gut —

Julie. Ich gehorche. (sie umarmt schluchzend ihren Vater.)

Werth. (düster, drückt sie heftig an seine Brust.) Vielleicht, zum letzten Mahle! — Ich segne dich —

Julie. Gott! ich flüchte zu dir! (Ab.)

---

## Zehnte Scene.

Die Vorigen ohne Julie.

Amal. Wertheim, was ich jetzt sagen werde — Julie sollte es nicht hören — Niemand es erfahren — mein Grab das Geheimniß verschließen — doch es gilt deine Rettung — vergib mir um deinetwillen! — Herr Adjutant, Sie können dieses Mannes Ankläger nicht seyn?

Moor. Warum nicht?

Amal. Er ist Ihr Vater.

Moor. Mein Vater!? }
Werth. Wie?! }
Biederſ. Sein Sohn? } faſt zugleich.
Gener. (ungläubig.) Gnädige Frau — }

Amal. Wertheim war ein Jüngling — er liebte — er wollte ſich vermählen — ſeine Mutter entführte den ihr verhaßten Gegenſtand. Die Unglückliche, durch die Hoffnung getäuſcht, Wertheims Gattinn zu werden, gebar dieſen Zeugen ihrer Liebe und ſtarb. Er hörte nichts von ihr — nichts von ſeinem Kinde — die Zeit heilte ſeine Wunde — ich wurde ſeine Gattinn. Zufällig erfuhr ich, welches Band ich zerriſſen. Das mutterloſe Kind war hülflos — Wertheim, der Wohlthäter meiner armen Ältern — ich beſchloß, ihm zu vergelten, und ſeinem Kinde Mutter zu werden; doch im Stillen, um ſo manches drückende Gefühl ihm zu erſparen. Weit von hier lebt ein Pfarrer, der Lehrer meiner Jugend. Ihm allein vertraute ich das Geheimniß, bey ihm iſt dieſer Jüngling erzogen worden. Wem er angehöre, wer ihn verſorge, blieb ihm unbekannt. Doch nimmer würde ich ihn ver=

lassen haben, hätte nicht sein jugendliches Aufstreben ihn verleitet, zu entweichen. Was er von seinen Schicksalen Ihnen, Herr General, vertraute, und Sie wiederum mir mittheilten, ließ mich errathen, er sey mein Ferdinand.

Moor. (zu ihren Füßen.) Sie meine Wohlthäterinn?!

Amal. (ihn aufhebend.) Begreifen Sie nun, warum ich Ihrer Verbindung mit Julien so hartnäckig widerstand? — Und du, Wertheim, wird jener Brief noch gegen mich zeugen?

Werth. (tief erschüttert.) Amalie! wie unwerth bin ich deiner!

Gener. (betrachtet Amalien mit stiller Rührung und Bewunderung.)

Bieders. Herr Bruder, diese Frau hab' ich auf meinen Armen getragen, und nun thäte es Noth, ich kniete vor ihr nieder.

Moor. Daß ich jetzt nicht reden kann, begreifen Sie.

Amal. Ja, Ferdinand, Sie sollen schweigen; Sie sollen Ihres Vaters Ankläger nicht seyn. Hab' ich Dank um Sie verdient, so beweisen Sie es nun! Retten Sie meinen Gatten, Ihren Vater.

Moor. Herr General, erlassen Sie mir jede Mitwirkung, denn ehe ich meine Wohlthäterinn, meine Mutter betrübe, schieße ich mir eine Kugel durch den Kopf.

Gener. Junger Mann, halten Sie mich für fühllos? Ihr Nahme werde in dieser Sache nicht weiter genannt. Selbst Ihre Gegenwart hier ist drückend für Sie und Andere, ich fühle das. Hier ist der Rapport wegen des Vorpostengefechts. Sie gehn sogleich als Courier damit zum Fürsten.

Moor. Edler Menschenkenner! welche Wohlthat erzeigen Sie mir! — Hinaus ins Freye! — (er will fort — wankt — blickt schüchtern bald auf Amalien, bald auf Wertheim, und nähert sich dem Letztern.) Mutter, darf ich meines Vaters Hand küssen?

Werth. (ihn umarmend.) Vergib! ist mein erstes Wort zu dir.

Moor. (reißt sich los und drückt Amaliens Hand mit Innigkeit an sein Herz.) Mutter! ich will Ihrer würdig werden! (Ab.)

Biederſ. Für den übernehme ich die Bürgschaft.

## Eilfte Scene.

Die Vorigen ohne Moorau.

Gener. Er ist fort —

Amal. Und mit ihm die Gefahr verschwunden!

Gener. Wollte Gott, gnädige Frau, dieß mangelnde Zeugniß könnte Ihren Gemahl retten, aber — (er zieht den Brief hervor) hier ist sein eigner Brief.

Amal. (einen Augenblick bestürzt, faßt sich schnell.) Es ist nicht seine Hand.

Gener. Nicht? (er zeigt ihr den Brief.)

Amal. (zieht ihm den Brief sanft aus der Hand, sieht ihn bittend an, und hält dann rasch das Papier über das brennende Licht, daß es aufflammt.)

Gener. Gnädige Frau! was thun Sie?

Amal. Ich bin Ihre Gefangene. Was stand in dem Briefe? — Hier ist kein Ankläger, kein Richter und kein Beweis.

Gener. Hochherzige Frau! könnte mein Schweigen Ihre Ruhe erkaufen, ha! so wollt' ich auch die Bürde verletzter Pflicht um Ihret-

willen tragen. Aber — werden Sie glücklich seyn? —

Amal. Ich werde es seyn. Meines Gemahls tiefe Rührung verbürgt mir eine freundliche Zukunft.

Werth. Du hast in meinem zermalmten Herzen gelesen.

Amal. Aber auch der edle Freund soll keiner verletzten Pflicht sich schuldig wissen. Rapportiren Sie, Herr General. Die Verbrecherinn ist entflohn, der Verführte verbannt, und Beweise mangeln. Ja, verbannen Sie ihn. Noch heute gehe er, von mir begleitet, von Ihnen streng beobachtet, auf sein nahes Landgut Wiesenthal.

Werth. Mein Landgut? Amalie, du vergissest —

Amal. Nein, Wertheim, ich habe nie vergessen, was ich dir schuldig war. In den ersten Jahren unserer Ehe, wo du mit Geschenken mich überhäuftest, da sah ich bald, wohin dein gutmüthiger Hang zur Verschwendung dich führen würde. Alle die Brillanten, mit denen du mich schmücktest, verwahrt' ich als dein Eigenthum. Für schlimme Zeiten spart' ich, wo ich konnte.

Die

Die schlimmen Zeiten kamen. Du verkauftest ein Gut nach dem andern, endlich auch das freundliche Wiesenthal. Es war dir immer das liebste. Ich überschlug meinen kleinen Schatz, er reichte hin. Mein Oheim kaufte das Gut im Stillen, und ich bin heute so glücklich, es dir wieder zu geben.

Biederſ. Ja, ja, so ist's.

Werth. O Gott! was machst du aus mir!

Gener. (ergreift ihn beym Arme.) Herr! wenn Sie diese Frau nicht anbethen Ihr Leben lang —

Werth. (stürzt vor ihr nieder.) Mein Schutzgeist! meine Retterinn!

Amal. Ich bin belohnt!

Gener. Gibt es denn keinen Orden für edle Hausfrauen?!

Biederſ. Herr Bruder, ich bin ein Hagestolz, aber ich spreche von Herzen:

Ehret die Frauen! sie flechten und weben
Himmlische Rosen ins irdische Leben!

Der Vorhang fällt.

# Bela's Flucht.

Ein

Schauspiel in zwey Acten.

## Personen.

Bela IV. König von Ungarn.

Marie, seine Gemahlinn, eine griechische Prinzessinn.

Ein Knabe, und ein Mädchen, seine Kinder.

Colomann, ein edler Ungar.

Dessen Knappe.

Ein Johanniterritter.

Ein Mongole.

Budimir. } Räuberhauptleute von Almissa.
Branislav. }

Jagdgefolge. Frauen der Königinn. Räuber.

Der Schauplatz ist in Dalmatien. Die Zeit das Jahr 1242.

# Erster Act.

(Ein dichter Wald. Im Vordergrunde liegt ein entwurzelter Baumstamm.)

---

## Erste Scene.

(Man vernimmt Jagdhörner in der Ferne.)

Budimir und Branislav (von verschiedenen Seiten.)

Budim. Hörst du die Hörner?

Branisl. Mir zum Verdruß schon längst. Der alte Colomann jagt im Walde.

Budim. Ich wollte, daß ein Eber ihn auf die Hauer nähme, und mit seinen Eingeweiden davon liefe.

Branisl. Seit er in dieser Gegend haust, nährt unser Gewerbe kümmerlich.

Budim. Schon manchen unserer braven Kameraden hat er gespießt.

Branisl. Vor kurzem waren noch die Räuber von Almissa des Landes Schrecken.

Budim. Gib Acht, wir werden endlich zum Gespötte von ganz Dalmatien.

Branisl. Und eben heute — es wäre ein herrlicher Fang zu thun. Wir haben's erkundschaftet. Ungrische Flüchtlinge, mit Schätzen beladen, fast lauter Weiber, sie müssen hier vorbey.

Budim. Kommt uns der wilde Jäger in den Wurf, so ziehen wir ab mit leeren Händen.

Branisl. Dann sey ihm Rache geschworen!

Budim. Rache? hinter den Mauern seiner Burg spottet er unserer ohnmächtigen Wuth.

Branisl. Unersteiglich ist das Felsen-Nest; aber seine Mühle im Thale, die steck' ich in Brand.

Budim. Das verlohnte auch der Mühe. Besser, wir entschlüpfen seiner Wachsamkeit. Vielleicht zieht die Jagd sich tiefer in den Wald, ehe noch die Flüchtlinge erscheinen.

Branisl. Sind unsre Bursche bey der Hand?

Budim. Ringsum versteckt im dichtesten Ge-

büsch. Wenn unsre Pfeifen schmettern, so stürzen sie alle hervor.

Branisl. Horch! das Getöse kommt näher.

Budim. Suchen wir unsre Schlupfwinkel.

Branisl. Ich die hohle Eiche.

Budim. Ich das alte Gemäuer auf dem waldigten Hügel. Ist einmahl ein Thurm gewesen. Wer den Hals daran wagt, kann hoch genug klettern, und die Straße bis nach Zagrab überschauen.

Branisl. Fort! bis die Jagd vorüber gezogen.

Budim. Dann hier unser Sammelplatz.

(Beyde ab zu verschiedenen Seiten.)

---

## Zweyte Scene.

Colomann. Der Johanniter-Ritter.

(Beyde mit Jagdspiesen bewaffnet.)

Colom. (zu einigen seines Gefolges.)

Bleibt auf der Spur! Verwundet ist der Eber.
Ich sah ihn schäumend durch das Dickicht rennen,

Ihm nach in's Thal! versucht ihn einzukreisen.
Wir weilen hier. Fort! eh' die Spur erkaltet.
(Das Gefolge entfernt sich.)

Ritter.

Ihr seyd ermüdet?

Colom.

Ich bin alt, Herr Ritter.

Ritter.

Doch rüstig, dünkt mich, wie vor zwanzig Jahren,
Als in Stuhlweißenburg zum ersten Mahle
Wir uns befreundet an des Königs Hofe.

Colom.

Ja, damahls stand ich noch ein Baum, vollsaftig,
Mit frischen Zweigen da — Ihr mögt noch immer
Dem Baume mich vergleichen, doch nur diesem,
(er deutet auf den liegenden Baumstamm.)
Den Sturmes Wuth entwurzelt hingeworfen,
Daß er nun langsam modert. Laßt Euch nieder.
(Sie setzen sich auf den Baumstamm.)

Ritter.

Seit ich mein Schwert versucht im heiligen Lande,

Trug sich wohl Manches zu. Geehrt am Hofe
Verließ ich Euch, und finde mit Erstaunen
Jetzt mitten in Dalmatien Euch wieder?

Colom.

Erstaunt vielmehr, daß ich noch lebe.

Ritter.

Wie?
Seyd Ihr verbannt aus Eurem Vaterlande?

Colom.

Ich selbst verbannte mich.

Ritter.

Dann muß ich ängstlich fragen,
Warum? — denn wahrlich! nur das Ungeheure
Konnt' einen solchen Mann aus Ungarn treiben.

Colom.

Das Ungeheure, ja!

Ritter.

Oft war ich Zeuge,
Wie für das Vaterland die Brust Euch glühte.

Colom.

Wie jedem braven Ungar.

Ritter.

Und doch kehrtet
Ihr ihm den Rücken?

Colom.

Mit zerfleischtem Herzen. —
Andreas starb. Am neuen Hofe taugen
Die alten Gesichter selten. Mich empfing
Der Väter stille Heimath auf dem Lande.
Kein Fest, kein Reichstag lockte mich nach Hofe,
Dort wurd' ich Allen fremd und wollt' es bleiben.
Denn was etwa an Pflichten oder Rechten
Mir zukam, sollte nun mein Sohn vertreten. —
Entsinnt Ihr Euch wohl noch des holden Knaben,
Der Euer Schwert zu heben oft versuchte,
Und lüstern war nach einem solchen Kreutze!
(Er deutet auf des Ritters weißes Kreutz.)

Ritter.

Wie sollt' ich nicht? im zarten Zweige sproßte
Der alte edle Stamm.

Colom.

Er wuchs und blühte,
Schon manche Waffenthat war ihm gelungen,
Gefahren trotzt' er kühn, wo Ehre winkte.
Für mich begann durch ihn ein zweytes Leben,
Durch ihn verjüngte sich der Greis noch ein Mahl!
Todt ist mir Alles nun, seit er gefallen!

Rittter.

Er fiel?

Colom.

Er fiel.

Ritter.

In welcher Schlacht?

Colom.

Herr Ritter,
Würd' ich wohl murren, wenn im rühmlichen Kampf
Mein Sohn gefallen wäre? — nein im Kerker
Mußt' er verschmachten! in des Königs Kerker!

Ritter.

Wie? schuldlos?

Colom.

Nein, Herr Ritter. Nicht bemänteln
Will ich die Schuld — er hatte sich vergangen —
Die Schranken der Gesetze übertreten —
Es hatten Mißvergnügte seine Jugend,
Mir unbewußt, verlockt. Sie murrten laut,
Weil in des Königs Gunst die Fremdlinge
Sich eingenistelt, das war allen schmerzlich,
Und wohl mit Recht — doch was ihr Haß gebrütet,
War ein Verbrechen, das bekenn' ich offen,

Und den verstrickten Sohn, ich selber nenn' ihn
strafbar.
Nur hätte Bela — eingedenk des Vaters
Verheißungen — nicht vor gescheh'ner Ladung,
Noch rechtlichem Erkenntniß ihn verhaften sollen;
Denn also hat Andreas unsre Freyheit
Verbrieft.

Ritter.

Und Ihr?

Colom.

Als ich's vernahm mit
Schrecken,
Eilt' ich hervor aus meiner stillen Klause,
Und vor den König tretend sprach ich also:
„Herr König, was mein Sohn verbrochen,
wahrlich!
„Es soll bey mir und nirgend Schonung finden!
„Doch richtet ihn zuvor, dann straft."

Ritter.

Und Bela?

Colom.

Er sah mich an — nach langem ernsten Schwei-
gen
Zuckt er die Achseln, schien bewegt, und wandte
Den Rücken mir — ließ einen alten Vater

Den alten, treuer Dienen seines Hauses,
Den ließ er ohne Antwort stehn! — Ich bebte
Vor Scham und Wuth — ich wankte aus der Hofburg —
Da wurde mir des Sohnes Tod verkündet —
Ob hingerichtet? ob vergiftet? wollte
Mir niemand sagen — meine Freunde wichen
Mir aus, in halben Worten Schonung heuchelnd —
Ich raufte fluchend mir die grauen Haare —
Warf mich auf's Roß, dem Vaterland entsagend,
Wo schnöde Willkühr herrscht! Im dicksten Walde
Erbaut' ich unter Räubern mir die Wohnung.
Von Rachedurst gequält verseufz' ich hier mein Leben.
Es kann, was ich verlor, kein Gott mir wieder geben.

Ritter.

Und Bela ließ Euch ziehn?

Colom.

Der Bothen manche
Hat er mir nachgesandt mit süßen Worten;
Mir durften sie nicht vor die Augen treten,
Es blieb mein Herz, wie meine Burg, verschlossen.

Ritter.

Und jene Mißvergnügten?

Colom.

O die meinten,
Ich würd' aus Rachgier nun ihr Haupt mich
nennen.

Ritter.

Ihr thatet's nicht?

Colom. (fast auffahrend.)

Herr Ritter —

Ritter.

Wohl, daran
Erkenn' ich Euch.

Colom.

Mit Bela, mit dem König
Hab' ich's zu thun; nicht mit dem Vaterlande.
Mann gegen Mann, so wollt' ich ihm begegnen,
Am liebsten auf der Jagd, im düstern Forste,
Da wollt' ich plötzlich ihm vor Augen treten,
Da sollt' er ritterlich mir Rede stehn.

Ritter.

Was Ihr da wünscht, mag leicht ein Zufall fügen.

Colom.

Er hat's gefügt, allein das Spiel ist hämisch.

Ritter.

Was meint Ihr? traft Ihr schon mit ihm zusammen?

Colom.

Er stand mir gegenüber, Aug' in Auge,
Ha! und ich wagte nicht, das Schwert zu zucken!

Ritter.

Wie? wo? enträthselt mir —

Colom.

Vernahmt Ihr gestern
Die böse Zeitung, die der Mönch uns brachte?
Mongolen sind in Ungarn eingebrochen,
Heuschrecken gleich, zahllos wie Sand am Meer,
Der wilde Batu Chan an ihrer Spitze.
Der König saß in Pesth, er mußte weichen,
Der schnelle Feind, ihm auf der Ferse folgend,
Ereilt ihn an der Sau, es kam zur Feldschlacht,
Die Ungarn fochten wie gereitzte Löwen,
Doch ungleich war der Kampf, die Menge siegte,
In Strömen trank der Boden ungrisch Blut.
Die Edelsten im Heere sind gefallen —
Die Erzbischöfe hat das Schwert gewürgt —
Des Königs Bruder fiel — das Land ist eine Wüste —
Die Wittwen flohn, die Kinder und die Greise!

Ritter.

Ich hört' es schaudernd. Selbst der König sey
Geblieben, sprach der Bothe, und schon wälzen
Die wilden Schaaren sich nach diesen Küsten.

Colom.

Ihr saht, wie ich, vom tiefsten Schmerz ergriffen,
Mich still entfernte — denn ich bleib' ein Ungar.
Das Haupt gestützt, saß ich in meiner Kammer,
Beseufzend meines Vaterlandes Drangsal;
Da meldet mir der Knappe einen Fremdling,
Der hastig bittend mich zu sprechen heische.
Er trat herein im schlichten Waffen-Rocke,
Mit Staub und Blut bedeckt das bleiche Antlitz.
Für einen Ungar, aus der Schlacht entronnen,
Bey mir die Freystatt suchend, gab er sich.
Doch auf den ersten Blick erkannt' ich ihn,
Der König war's.

Ritter.

Der König!

Colom.

Bela selbst
Stand vor mir, Bela, meines Sohnes Mörder,
Schutz heischend bey dem kinderlosen Vater.

Mich kannt' er nicht. Vorlängst, nur ein Mahl, hatt'
Er mich gesehn. Entstellt durch Gram und Alter,
Schien ich ein Fremder ihm im fremden Lande,
Des Schlosses Nahmen hatten meine Knechte
Ihm nur genannt, und ich verschwieg den Meinen.

Ritter.

Vermochtet ihr so kühl Euch zu beherrschen,

Colom.

Wehrlos, verwundet war er und entkräftet.
Man soll im Unglück auch den Todfeind ehren.
Ich ließ in meiner Kammer ihn verbinden,
Durch Wein erquicken, ruhen — während ich,
Verzehrt von Hasses Gluth, dem Schicksal fluchte,
Das mich verhöhnend, mir den Mörder liefert,
Weil, Gastrecht zu verletzen, mir nicht ziemt.

Ritter.

O rühmlich ist der Kampf, den Ihr bestanden!

Colom.

Rühmt nicht zu früh. Er soll mir nicht entrinnen,
Daß er genese, fleh' ich heiß vom Himmel!
Dann zieh' er unversehrt aus meinem Schlosse,
Doch find' er seinen Wirth am Grenzmahl wieder,

Bewaffnet mit dem Schwert der Rache! —
Horcht!
Die Hörner schallen.

(Er springt auf.)

Ritter, greift zum Speere.
Mich dünkt, ich höre schon den Eber schnauben.
Des blanken Eisens Spitze soll er fühlen.
Willkommner Kampf! du wirst die Gluth mir
kühlen!

(Ab. Der Ritter folgt.)

---

## Dritte Scene.

Budimir (schlüpft hervor.)

Verdammte Jagd! immer durchkreuzt der Eber die Straße. He! Branislav! wo steckst du?

Branisl. Hier, was willst du? Hörst du nicht den alten Isegrimm? wie leicht führt ihn der Zufall noch einmahl zurück. Besser wir bleiben verborgen, bis der Abend dämmert.

Budim. Ja, zögre nur, bis dir ein köstlicher Fang entwischt. Vom alten Gemäuer herab hab' ich ihn ausgespäht. Weiber sind's und Kinder mit großem Gepäck. Ein paar Greise schlep-

pen ihre stumpfen Schwerter hinten nach. Wir haben leichtes Spiel.

Branisl. Aber Colomann?

Budim. Hier gilt' ein Wagestück. Unsere Bursche kennen den Wald, wie ein Maulwurf seine Gänge. Sie beladen sich schnell mit der Beute, und während die Weiber kreischen, sind wir schon im Dickigt.

Branisl. Auf deine Gefahr, ich bin dabey.

Budim. Gib das Zeichen. Wir umringen sie.

Branisl. (wendet sich gegen den Wald und gibt ein Zeichen mit der Pfeife, welches aus verschiedenen Gegenden beantwortet wird. Dann alles still. Beyde horchen, winken einander, und schleichen in's Gebüsch.)

---

## Vierte Scene.

### Marie mit ihren Kindern.

Marie.

Kommt, meine Kinder, ruhet hier im Schatten.
Die müden Rosse tragen uns nicht weiter;
Sie wurden abgezäumt im hohen Grase;
Auch möge ruhend mein Gefolge sich

Zum neuen Kampfe mit dem Elend stärken.
Seht, hier ist weiches Moos, versucht zu
schlummern.

Der Knabe.

Mich hungert.

Das Mädchen.

Gib uns Brot.

Der Knabe.

Brot, liebe Mutter.

Marie.

Könnt' ich mit Blut aus meiner Brust Euch
nähren,
Den letzten Tropfen wollt' ich lächelnd spenden! —
Ha! welche Qual! wenn die geliebten Kinder
Aus leerer Mutterhand die Speise betteln!
Wo ist ein Jammerton, der in die tiefste Seele
So schneidet, als des Kindes Ruf: mich hun-
gert! —
Ich bin geflohn mit reich beladnen Rossen,
Mein königlicher Schmuck ward nicht vergessen,
Nur Brot — wer denkt auf einem Thron' an
Brot?
Wer ahndet, daß er's je vermissen könne? —
(Zu den Kindern.)
Geduldet Euch, der Abend ist nicht fern.

Uns winkt die Herberg' an des Waldes Ende;
Und Euer ist, was dort für Geld zu kaufen.
Könnt Ihr so lange noch den Hunger zähmen?

Der Knabe.

Ach ja!

Marie (wendet sich und bleibt in tiefen Gedanken stehn.)

Der Knabe.

Komm Schwester, unter diesem Baume
Ist Moos.

Das Mädchen.

Vielleicht auch eine Schlange.

Der Knabe.

Stille,
Wir müssen uns nicht fürchten. Sieh, die Mutter
Trägt ohnehin recht schwer, die gute Mutter.

Das Mädchen.

Ach ja, sie weint!

Der Knabe.

Ich kann dir wohl vertrauen.
Der Hunger wird den Schlaf mir nicht vergönnen.

Das Mädchen.

Mir auch nicht.

Der Knabe.

Laß die Augen doch uns schließen,
Damit sie ruhig werde. Komm!

Das Mädchen.

Wir wollen auch still mit einander bethen;
So wird sich keine Schlange zu uns wagen.

(Sie schleichen unter den Baum, lagern sich, falten die Hände und schließen die Augen.)

Marie.

Als in Byzanz am hohen Kaiserthrone
Die kaiserliche Mutter mich geboren,
Als in der gold'nen Wieg' in Purpurwindeln,
Von Sclaven rings umkniet, ich stammeln lernte,
Da wurd' ich wohl ein glücklich Kind gepriesen,
Und eine halbe Welt lag mir zu Füßen. —
Als der Beherrscher eines edlen Volkes
Die Griechinn zur Gemahlinn sich erkohren,
Und als, begrüßt von lauten Jubeltönen,
Den alten Thron von Ungarn ich bestiegen;
Da sah, im königlichen Prunkgeschmeide,
Wohl manche Fürstentochter mich mit Neide. —
Doch leichter wird des Liban's hohe Ceder
Vom Blitz zerschmettert; ihre stolzen Wipfel
Berühren leichter donnerschwang're Wolken!
Die heute noch geprangt mit üpp'gem Laube,
Vielleicht schon Morgen modert sie im Staube!
So hat auch mich, die stolze Kaiserstochter,

Ein hartes Schicksal in den Staub geworfen!
Vom Thron in eine Wüste muß ich flüchten —
Erschlagen ist mein königlicher Gatte —
Nach Blute lechzend naht der Überwinder,
Ich zittre für das Leben meiner Kinder!

(Man hört pfeifen im Walde.)

Ha! was ist das!

---

## Fünfte Scene.

Eine von Mariens Frauen (stürzt ängstlich hervor.) Königinn!

Marie. Was gibt's?

Die Frau. Wir sind umringt von Räubern.

Marie. Ha! zu Pferde!

Die Frau. Die abgezäumten Rosse weiden, und aus jedem Gesträuch wachsen düstre Köpfe hervor.

Die Kinder (sind aufgesprungen und drängen sich zu Marien.) Mutter! schütze uns!

Marie. Ruhig Kinder. Furcht vergrößert jedes Übel. Wer weiß denn auch —

Eine andere Frau (eilt hinzu.) Königinn! es sind Räuber aus Almissa. Schon plündern sie

das Gepäck. Euer Schmuckkästlein hab' ich kaum gerettet.

Die Erste. Wir sind verloren!

Die Kinder. Mutter! Mutter!

Die Zweyte. Kein bewaffneter Geleitsmann!

Marie. Schweig! haben wir nicht Gottes Engel?

Die Erste. Wehe! wehe!

Marie.

Vertrauet Gott! er hört der Unschuld Lallen!
Es wird kein Haar von Eurem Haupte fallen!
Kommt! laßt sie plündern, flüchtet vorwärts!
Kinder!
Habt Ihr noch Kraft zu folgen? strengt Euch an!

Der Knabe.

Ich will's versuchen.

Das Mädchen.

Ach ich bin so müde.

Marie (sie aufhebend.)

So will ich dich auf meinen Armen tragen.
Wenn Flammen über mir zusammen schlagen,
Wenn Felsen sich auf meinem Pfade thürmen —

Es

Es wird ein gnäd'ger Gott die liebende Mutter beschirmen.

(Sie will entfliehn.)

---

## Sechste Scene.

Budimir und Branislav treten ihr entgegen.

Budim. Halt! wohin?

Marie. Laßt mich in Frieden meine Straße ziehn.

Branisl. Mit nichten schöne Frau. Ihr seyd das Köstlichste von der Beute.

Marie. Verwegner! ich bin die Königinn von Ungarn.

Budim. (stutzt.) Die Königinn?

Branisl. Desto besser!

Budim. (leise.) Mich überläuft ein Schauer. Lassen wir sie ziehn.

Branisl. Thor! die Krone ist ihr vom Haupt gefallen.

Budim. Doch schimmert's noch so gülden um sie her.

Marie. Habt Ihr's vernommen? weicht, ich befehl' es Euch!

Branisl. Frau Königinn, Ihr sprecht aus hohem Tone. Meint Ihr, es sey uns unbekannt, wie die Mongolen Euren Thron gestürzt?

Marie. Ungarns Thron kann wanken — stürzen nimmer!

Branisl. Der König ist im Treffen erschlagen.

Marie (ihren Sohn ergreifend.) Hier steht Euer König! Kniet nieder!

Budim. Mich ergreift's. Ich möchte knien.

Branisl. Schäme dich. Sind wir denn schlechter als die Mongolen? — Ihr seyd auf der Flucht, Frau Königinn; Ihr besitzt von Ungarn keine Handbreit Landes.

Marie. Dalmatien ist meine Provinz. Und meinst du Frevler, es würden die Mongolen hier lange hausen? — Der edlen Ungarn viele sind in der Schlacht gefallen; doch so lange noch Einer lebt, ist nichts verloren! denn mit seinem treuen Blute wird er die geraubte Krone für seines Königs Sohn erkämpfen. Drum weicht! — Doch halt! ich will Euch ehren! Schließt Euch an meinen Zug. Beschützt den jungen König.

Was Ihr auch verbrochen, heute könnt Ihr's tilgen.

Branisl. Spart die Worte. Wir führen Euch zu unserm Herrn, Malduco, der in Almissa herrscht. Folgt gutwillig. Zwingt uns nicht, Gewalt zu brauchen.

Marie (einen Dolch hervorziehend.) Gewalt? Der Erste, der es wagt, seine Königinn zu berühren, ist des Todes.

Branisl. Wir haben nicht gelernt, vor Weibern zu zittern. Auf Kameraden! ergreift die schöne Beute!

Die Kinder (sich an Marien schmiegend.) Mutter! Mutter!

Die Weiber. Hülfe! Hülfe!

---

## Siebente Scene.

Colomann (mit großem Jagdgefolge.) Der Johanniterritter.

Colom. (dazwischen tretend.) Wer wagt's, auf meinem Grund und Boden Gewalt zu üben?

Marie. Ha! Gottes Engel!

Branisl. Verdammt!

Budim. Dacht' ich's doch.

Branisl. Herr, kümmert Euch um fremde Händel nicht. Wir haben nichts mit Euch zu schaffen; den Eurigen nie Leides zugefügt; so gebührt uns nun die fremde Beute.

Colom. Ausrotten kann ich die Räuber von Almissa nicht, doch nimmer sollen sie meine Gränze besudeln, fort!

Branisl. Herr, ich rath' Euch Gutes. Malduco unser Herr ist mächtig.

Colom. Willst du mich schrecken? Thor! — zittre! — Schon haben Trau, Spalatro, Clissa, Sebenigo sich verbunden, Euer Raubnest zu vertilgen; schon hat der Papst Euch Ketzer in den Bann gedonnert; bald wird Eure Stunde schlagen.

Budim. Trotzt nicht zu früh auf solche Hülfe.

Colom. Und stünd' ich hier allein; so lang ich noch ein Schwert an meiner Hüfte trage, soll der Boden, auf dem ich Herr bin, keine Räuber dulden. Fort.

Branisl. Wollt Ihr unnütz Blut vergießen? unserer sind Viele.

Colom. Auf Knappen! schüttelt Eure Spieße! hier gilt's noch eine Jagd.

Ritter (das Schwert ziehend.) Heraus mein Ordensschwert! du witterst Ketzer.

Branisl. Uns ward nicht befohlen, gegen Euch zu fechten; doch zittert vor Malducos Rache! (sie gehen.)

---

## Achte Scene.

Die Vorigen ohne die Räuber.

Marie. Kinder, danket Eurem Retter!

Die Kinder (sich an Colomann hängend.) Habe Dank!

Colom. Nicht doch, den Dienst hab' ich mir selbst erwiesen, und für das Rechte heischt der Ungar keinen Dank.

Marie (freudig.) Ihr seyd ein Ungar?

Colom. Ja! Erhohlt Euch edle Frau. Nicht fern ist meine Burg. Erfrischt Euch dort. Mich dünkt, die Kleinen bedürfen Erquickung.

Marie. Wohl bedürfen sie deren! — Ihr seyd ein Ungar, ich folg' Euch gern.

Colom. Wie nennt Ihr Euch?

Marie. Marie.

Colom. Doch Euer Geschlecht?

Marie. Griechische Prinzessinn und Königinn von Ungarn.

Colom. Wie!! Bela's Gemahlinn?!

Marie. Ich bin es.

Colom. Seine Kinder?

Marie. Sie sind es.

Colom. Bela's Kinder danken mir die Rettung!

Marie. So ist es. Der Verwais'ten nehmt Euch an! Sein Volk vertheidigend hat ihr Vater den rühmlichen Tod in der Schlacht gefunden.

Colom. Ihr glaubt —

Marie. Bela ist gefallen — dieser Knabe Euer König.

Colom. (in sich murmelnd.) Mein alter schwacher Kopf — das ist zu viel!

Marie. Ihr starrt mich an? zweifelt Ihr an meinen Worten?

Colom. Mein Königinn — verzeiht — es hat mich wunderbar ergriffen — solch ein Schicksal — solch ein Wechsel —

Marie. Prüfen wollte Gott eines Weibes Muth — der Ungarn Treue.

Colom. Herr Ritter, geleitet die Königinn auf meine Burg — (leise) nennt meinen Nahmen nicht. (Laut.) Ich folge bald.

Marie. Laßt mich den Anblick meines edlen Retters nicht lange entbehren. (Alle ab, außer Colomann.)

---

## Neunte Scene.

Colomann (allein.)

Wie ist mir geschehn? — der Finger Gottes!
Die Stunde naht, der Rache süße Stunde!
In Feindes Schwert stürzt er vom Thron herab!
Es träufelt Balsam in des Vaterherzens Wunde,
Ein Todtenopfer auf des Sohnes Grab. —
Nicht löschen wird's der Rache Gluth, nur kühlen —
Des Königs Sturz gnügt meinem Durste nicht;
Wie Vater-Herzen brechen, soll er fühlen,
Wenn Kinder-Angstgeschrey das Seine bricht! —
Der stolze Mann, der in den Staub mich beugte,
Ha! wenn er bittend vor mir stehen muß.
Und wenn die Brut, die Bela's Gift erzeugte,
Zu meinen Füßen kriecht — welch' ein Genuß! —

Das Schwert der Rache will ich rasch umgürten,
Und dann —

(er stutzt und blickt eine Zeitlang starr vor sich hin.)

und dann? — mein Vaterland in Blut? —
Der Thron verwais't? — die Heerde ohne Hirten? —
Wehrlos geopfert der Mongolen Wuth? —
Gemach, du stehst vor einer finstern Höhle —
Dich fesselt hier und dort ein magisch Band —
Es kämpfen hohe Geister um die Seele —
Mein edler Sohn! mein edles Vaterland! —
Fort! mag die Welt aus ihren Angeln brechen,
Ich kann mich rächen — und ich will mich rächen! (Ab.)

Ende des ersten Acts.

# Zweyter Act.

(Ein Waffensaal mit zwey Seitenthüren, längs den Wänden sind die Waffen und Schilder von Colomanns Vorfahren aufgestellt, in der Mitte die seines Sohnes.)

## Erste Scene.

Colomann (allein. Er geht in tiefen Gedanken auf und nieder.)

In Zagrab war's, wo der gelehrte Bischof
Von einem alten Heiden mir erzählte,
Der in des Menschen Brust zwey Seelen glaubte,
Zwey Seelen, stets im Kampfe mit einander.
Ich lachte damahls — doch im eignen Busen
Fühl' ich nun deutlich: es mag wohl so seyn.

Was hat nicht schon mein Geist in dieser Stunde,
Mit gleicher Kraft beschlossen und verworfen!

---

## Zweyte Scene.

Colomann. Sein Knappe.

Knappe. Herr, die Ausspäher sind eilig zurückgekehrt.

Colom. Warum?

Knappe. Die Mongolen — es wimmelt schon im Walde. Ihr Vortrab lagert sich im Thale. So weit das Auge reicht, flimmern Lanzen, und ihrer Hörner Schall tönt gräßlich von dem Felsen wieder.

Colom. So nahe schon? Wohlan! es wird ihr Gebrüll die Felsen nicht umstürzen.

Knappe. Das erschrockene Landvolk rennt und läuft den Berg herauf, und treibt das blöckende Vieh vor sich her.

Colom. Laßt Alle herein. Der Lebensmittel haben wir genug. Dann sperrt den Pfad durch hingewälzte Steine. Verschließt die Pforte. Verdoppelt die Wache auf den Mauern. Sie

mögen sich hier blut'ge Köpfe hohlen. Geh. — Noch Eins. Wie steht es um den Fremdling.

Knappe. Gut. Gefährlich ist die Wunde nicht. Er wünscht mit Euch zu sprechen.

Colom. Er möge kommen. (Der Knappe geht.)

Colom. (finster in sich gekehrt.) Weiß ich auch, was ich ihm sagen werde?

---

## Dritte Scene.

Der Johanniterritter aus dem Seitengemach. Colomann.

Ritter.

Die Königinn ist groß in ihrem Schmerze.
Die Kinder, nach gestilltem Hunger, sanken
Ermüdet in den Schlaf, sich fest umschlingend.
Der blonden Schwester zarte Lilienwange
Ruht an des Bruders schwarz gelocktem Haupte;
In einer Wolke liegend wären's Engel.
Und hättet Ihr gesehen, wie Marie,
Die Hände ringend über sie gefaltet,
Den seelenvollen Blick zum Himmel sandte!
Feucht war ihr Auge, doch es floß nicht über,

Der Himmel schien die Thränen aufzusaugen.
Stumm war sie — nur die Lippen bebten leise,
Und nie vernahm ich ein so rührendes Gebeth!

Colom.

Wollt Ihr durch Eure Bilder mich erweichen?

Ritter.

Darf ich's bekennen? mir wird bang um Euch.
Was wollt Ihr thun?

Colom.

Weiß ich's?

Ritter.

Was Ihr beginnt,
Bleibt nur Euch selber treu und Eurem Ruhme!
Aus manchem Kampf seyd Ihr hervorgegangen,
Der Nahme Colomann blieb stets mit Ruhm gepaart;
Doch hat, den schönsten Lorbeer zu erlangen,
Das Schicksal Euch für heute aufgespart.
In Eurer Burg hat Bela Schutz gefunden,
In Eurem Arm die Kinder Sicherheit —
Groß ist der Held, der einen Feind überwunden,
Am größten, wenn er ihm verzeiht.

Colom.

Man hört's, Ihr war't nie Vater. Was verlangt Ihr?

Ritter.

Ich fordre viel — doch weiß ich auch von wem!

Colom.

Wir sind umringt, Herr Ritter, die Mongolen
Belagern schon mein Felsenschloß. Ihr seyd
Gekommen, Euch mit mir zu letzen,
Und müßt wohl gar an meiner Seite fechten;
Seht, das bekümmert mich.

Ritter.

Kampf gegen Heiden
Ist mein Beruf.

Colom.

So darf ich euch ersuchen,
Den Feind zu überschauen von der Zinne,
Und was etwa hier fehlt, noch anzuordnen?
Ich ginge selbst, doch es begehrte Bela
Mit mir zu sprechen, und fürwahr! auch mir
Thut Noth, die Last mir von der Brust zu wälzen.

Ritter.

Bekämpfen will ich gern den Feind an Eurer Pforte;
Bekämpfet Ihr indeß den Feind im eignen Busen. (Ab.)

---

## Vierte Scene.

Colomann (allein.)

Ein Mann! er wird sein Leben für mich
wagen —
Doch mit empfinden, was mich quält — das
kann er nicht.
Den süßesten Gefühlen zu entsagen,
Ist seine kalte Ritterpflicht.
Sein frommes Herz der Liebe zu verschließen,
Zwang ihn ein Schwur, ein streng Geboth!
Nie durft' ein Kind als Vater ihn begrüßen,
Er hat ja nur sein Schwert — und seinen
Gott.
Nicht fühlen lernt' er unter Kreutzes Fahnen,
Was mich so tief gebeugt an Sohnes Grab! —
Hier steh' ich unter meinen edlen Ahnen,
Mir blickt aus jedem Helm ein Geist herab.
Wie Flammen seh' ich diese Blicke lodern,
Des Stammes letzten Sprößling suchen sie,
Und Jeder scheint die Rechenschaft zu fodern,
Warum ich diesen Arm so spät der Rache lieh?
Wohlan! belebt Euch, edle Ahnenbilder!
Haucht Euren Geist dem grauen Enkel ein!

Und jeder Wahlspruch, zierend Eure Schilder,
Müß' ihm ein Sporn der Rache seyn.

(Er tritt vor die erste Trophäe.)

Dieß Wappenschild, vom Ahnherrn sich erlesen —
Ein Schwert, gezückt in ausgestreckter Hand —
Die halb erloschne Schrift kaum noch zu lesen:
Für Gott, den König und das Vaterland.

(er stutzt, versinkt einen Augenblick in Gedanken und tritt dann vor die zweyte Trophäe.)

Sieh da, ein edler Hirsch, vom Pfeil getroffen,
Sein Auge bricht, es färbt sein Blut den Sand;
Der Denkspruch lehrt sein Glauben, Thun und Hoffen:
Tod für den König und das Vaterland.

(er stutzt und sinnt, und geht rasch zu der dritten Trophäe.)

Die grünen Zweige seh' ich hier sich breiten,
Und reife Früchte schmücken ihren Rand;

Der fromme Wahlspruch soll das Sinnbild
deuten:
Sie wachsen um den Thron für's Vaterland.
Was such' ich noch? so dachten meine Väter!
Sie alle, ihres Adels sich bewußt;
Und jedes Denkmahl ruft dem Übertreter
Die Pflicht der Treue in die hohle Brust.
Nur ich soll ewig mit dem Schicksal hadern?
Nur mich erdrückt der Leidenschaften Joch?
Fließt ungrisch Blut nicht auch in meinen
Adern?
Und wank' ich zwischen Pflicht und Rache noch —
Gedenke, Greis, der Heiligkeit des Thrones!
Dem Feinde Schonung, der am Boden
liegt — —
Er kommt! — ich sehe nur den Mörder meines Sohnes,
Mir kocht das Blut — die Rache siegt.

## Fünfte Scene.

### Bela. Colomann.

Bela.

Verzeihet, edler Greis, wenn ich dem Drange
Zu widerstehen länger nicht vermochte.
Ihr habt den Fremdling gastfrey aufgenommen,
In seine Wunden heilenden Balsam geträufelt,
Und nicht einmahl geforscht nach seinem Nahmen.
Er will Euch dankbar länger nichts verschweigen,
In Eure Hand sein Schicksal, seinen Kummer
Und seine karge Hoffnung niederlegend,
Wißt, ich bin Bela, bin der Ungarn König,
Aus meinem Reich verjagt durch wilde Horden —
Verwundet in der Schlacht, um Kron und Leben —
Getrennt von meiner Gattinn, meinen Kindern,
Die, ach! vielleicht ein Raub des Feindes wurden!
Verlassen von den Edlen, die, gesammelt
Um ihren Fürsten, sich für ihn verblutet —

So steh' ich nun allein vor Euch, der Ärmste!
Dem Eine Stunde Alles hat entrissen:
Weib, Kinder, Freunde, Vaterland und
Krone!

Colom. (beySeite.)

So recht, das thut mir wohl, das kühlt die
Gluth.

Bela.

Doch wer ich bin und meines Schicksals Tücke
Vernehmt Ihr unbewegt?

Colom.

Meint Ihr? mit nichten!
Ich hatt' Euch früher schon erkannt.

Bela.

Wohlan!
Ich bin Euch mit Vertraun zuvorgekommen,
Und hoffe nun ein Gleiches.

Colom.

Mich zu kennen,
Ist Euer Wunsch?

Bela.

Nennt mir den biedern Wirth.

Colom.

Errathen mög't Ihr ihn. Betrachtet hier

Den Schmuck der Wände, meiner Ahnherrn
Waffen;
Sie alle dienten treulich Euren Vätern.
(Er führt Bela von einer Throphäe zur andern.)
Dieß alte rostige Schwert, in Siebenbürgen
Stephan dem Heiligen zur Seite fechtend,
Trug es ein Biedermann mit Ehren. —
Als Peter aus Venedig auf den Thron
Der Ungarn sich gedrängt, hat dieser Edle
Den angestammten König heimgeführt,
Andreas, der in Rußland flüchtig irrte. —
Mit Salomo fiel dieser unter den Kumanen. —
Doch folgend dem Panier des großen Ladislav,
Hat dieser blutig seinen Tod gerochen. —
Ein Bela war's, den dieser zu ermorden
Vom zweyten Stephan den Befehl empfing,
Jedoch ihn rettend Blut und Leben wagte. —
Ich könnt' Euch so von Schild zu Schilde
führen,
Stets würdet Ihr das Rühmliche vernehmen,
Wie seit Jahrhunderten all' diese Waffen
Für Ungarns Thron, für Eure Väter stritten.

Ich selbst, dem edlen Beyspiel folgend, habe
Aus manchem Kampf die Narben aufzuweisen,
Nicht ungeehrt entließ mich Euer Vater.
Und nun — was meint Ihr wohl, das mir geworden
Für diese alte unverletzte Treu?
Von Euch geworden? — Da, schaut her! diese Waffen
Trug einst der Letzte meines edlen Stammes,
Mein einziger Sohn! — doch ist er nicht gefallen
Wie seine Väter, in der Ehre Schranken;
Er fiel — ein Opfer königlicher Willkühr,
Rechtlos hat Euer Kerker ihn verschlungen!

Bela.

Ha! Ihr seyd Colomann!

Colom.

Kennt Ihr mich nun?

Bela.

Ich bin verloren!

Colom.

Was auf Erden mir
Das Theuerste gewesen, meines Alters
Trost, Hoffnung, Freude raubte mir der Mann,

Den hülflos nun sein Schicksal zu mir leitet.
So sprecht: Wenn Ihr an meinem Platze ständet,
Was würde mir von Euch wohl wiederfahren?

Bela.

Meint Ihr, ich würde, was geschehn, verläugnen?
Wollt Ihr, den Schuldigen vertheidigend,
Euch selbst entehren?

Colom.

Schuldig? es mag seyn.
Ich selbst, zum Richter über ihn erkohren,
Hätt' ihn verdammt — allein nicht ungehört,
Unüberwiesen! war das recht, Herr König?

Bela.

Längst würdet Ihr sein Schicksal gründlich kennen,
Blieb Euer Ohr nicht meinen Friedensbothen
Hartnäckig stets verschlossen. Euer König
Ließ sich herab, mit Euch zu unterhandeln;
Vergessend, wie der Unterthan ihm trotzte,
Ehrt' er des Vaters Schmerz, den wollt' er mildern;
Doch Ihr gefielt Euch wohl in Eurem Grolle;
Den Irrthum wolltet Ihr nicht fahren lassen,

Weil ohne ihn der Rache Vorwand fehlte. —
Dem richterlichen Spruch, der seiner harrte,
Ist Euer Sohn durch Selbstmord ausgewichen.

Colom.

Mein Sohn! ein Mörder an sich selbst? Verleumdung!

Bela.

So darf der Vater sprechen, ihm verzeih' ich.
Durch Schweigen schont' ich Eures Stammes Ehre.
Nun ist's genug. Wähnt nicht, der König werde
Zu einem Eide sich erniedrigen.
Mein Wort verbürgt die That. Ihr wißt nun Alles.

Colom.

Und wär's! nur Eure Grausamkeit vermochte
Zum Rande dieses Abgrunds ihn zu stoßen,
In den verzweifelnd auch die Seele stürzte!
Unglücklicher! dir flossen meine Thränen,
Nun preßt der Schmerz das Blut mir aus den Augen.
Ja, Euch zur Freude hat des Jünglings Dolch
In eigner Brust gewühlt — Ihr war't und bleibt sein Mörder.

Bela.

Des Vaterschmerzes Unbill muß ich dulden,
Und schmähen dürft Ihr den gefangnen König.
Was recht Euch dünken mag und ehrebringend,
Das mög't Ihr nun berathen und beschließen.

Colom.

(unschlüssig auf und nieder gehend.)

Mein grauer Kopf — mein heißes Blut — mir flimmert's.

---

## Sechste Scene.

Der Knappe. Die Vorigen.

Knappe.

Herr, es weht die Burg herauf ein weißes Fähnlein aus dem Lager der Mongolen. Mit Euch zu sprechen begehrt der Heide.

Colom.

Er komme. (Der Knappe geht.)

Colom.

Habt Ihrs vernommen? Eure Feinde drangen Siegtrunken schon bis dicht vor meinen Felsen.

Bela.

Nicht meine — Ungarns Feinde.

---

## Siebente Scene.

Der Mongole mit dem weißen Fähnlein. Der Johanniterritter. Die Vorigen.

Mongole.

Seyd Ihr des Schlosses Herr?

Colom.

Ich bin es, rede.

Mongole.

Mich sendet Batu Chan, der mächt'ge Sieger,
Vor dem die Völker und die Könige zittern,
Der Ungarns Thron in Staub geworfen —

Colom.

Schweig!
Hier zittert Niemand. Was begehrt der Heide.

Mongole.

Ihm ist verrathen, daß in deiner Burg
Der fliehende König Schutz gefunden;
So spricht er nun: wir könnten dich zertreten,

Flugs.

Flugs in ein Eulennest dein Schloß verwandeln;
Doch mög'st du ferner hier im Frieden hausen,
Durch der Mongolen Freundschaft hochgeehrt,
Wenn du den Flüchtling seinem Zorne lieferst.
Doch hüte dich! Nur eine kurze Stunde
Gewährt er dir, das Kluge zu beschließen;
Verschmähst du seine Gnade, zittre dann!

Colom.

Hör' auf zu prahlen, daß wir friedlich enden,
Wozu bedarf es einer langen Stunde?
Hier steht der König.

Mongole.

Bela selbst? bringt Fesseln!

Bela

(hastig und leise zu Colomann.)

Nur Eines, Colomann, bitt' ich von dir!
Nur Eines darf ich von dir bitten — möge
Mir deine Rache fernern Schutz versagen,
Doch eh' du diesem Batu Chan mich lieferst,
Leih' mir ein Schwert, du mußt ein Schwert mir leihen,
Daß ich, die eigne Brust durchbohrend, falle,
Ein König falle, nicht ein Sklav der Heiden!
So wirst du mindestens dich edel rächen.

Colom.

Das nennst du edel?

Mongole.

Nun? was zögerst du?

Colom.

Wohl zögert' ich zu lange, kennst du mich?
Kennt mich dein Batu Chan? ich bin ein Ungar,
Noch hat kein Ungar seinen König verrathen.
Ha! diese Zumuthung — die schimpfliche —
Verdank' es deinem Fähnlein, kecker Heide,
Daß du dem wohlverdienten Strick entrinnst.

Mongole.

Du wagst —

Bela.

Ha! nun erkenn' ich ungrisch Blut.

Ritter.

Mein edler Freund —

Colom.

Laßt mich.

Mongole.

Tritt auf die Mauer,
Dort schau, wie zahllos, gleich des Waldes Bäumen,
Die Menge dich umzingelt. Willst du Ströme dämmen?

Laß fahren, was die Götter, die uns führen,
Zum Opfer sich erkohren — rette dich!

Colom.

Die Worte spare. Geh! Mich schreckst du
nimmer.

Mongole.

So wend' ich, Bela, mich zu dir. Freywillig
Ergib dich meines Herrn Gnade. Wisse!
Gefangen zittern schon in unserm Lager
Dein Weib und deine Kinder —

Bela.

Ha!

Mongole.

Vom Tode
Sie retten kannst nur du. Wirst du mir folgen,
Dein Schicksal in des Siegers Gnade stellen,
So bürg' ich dir für deiner Kinder Leben;
Wo nicht, so magst du von des Schlosses Zinne
Sie fallen sehen unter Henkers Beile.

Bela.

Halt! halt! ich folge dir!

Colom.

Gemach, mein König!
Der Hölle Lügengeist spricht aus dem Heiden.

(Er öffnet die Thür des Seitengemachs.)

Ihr raubtet mir den Sohn — empfangt dagegen
Aus meiner Hand die Gattinn sammt den Kindern.

---

## Achte Scene.

Marie. Die Kinder. Die Vorigen.

Bela.

Was seh' ich!

Marie

(in seine Arme stürzend.)

Bela!

Die Kinder

(sich an ihn schmiegend.)

Vater!

Marie.

Gott! du lebst?

Bela.

Ihr seyd gerettet?

Marie.

Aus der Räuber Händen —
Durch diesen Mann —

Bela.

Auch das noch!

Marie.

Du mir wieder
Geschenkt? O Kinder lallt! mir fehlen Worte!

Bela.

Was acht' ich den verlornen Thron! ich bin
Noch Vater! bin noch Gatte!

Ritter (zu Colomann.)

Fühlt Ihr Euch
Belohnt durch dieses Schauspiel?

Colom.

Ja, ich fühl' es,
Dem Feinde Wohlthun — himmlisches Vergnügen!

Bela.

So rächt sich Colomann.

Marie.

Er? Colomann?

Colom.

Erschreckt nicht, Königinn bey diesem Nahmen.
Ich denk' es soll mein Vaterland ihn segnen.
(Zu dem Mongolen.)
Und du, was stehst du noch beschämt, verworren?

Du bist entlarvt. Was du gesehn, berichte.
Auch grollend wird kein Ungar Pflicht vergessen.
Es konnte Herrscherwille tief ihn beugen,
Doch nimmer bis zum Knecht von Götzenknechten!
Denn vor des Vaterlandes heil'gen Rechten
Muß auch des Vaters Rache schweigen.
Drum geh'! berichte deinem Räuberfürsten:
Wie frech auch immer sich sein Hochmuth bläht,
Er wird nach Belas Blut vergebens dürsten,
So lange noch ein Stein auf diesen Mauern steht.
Sein eitles Drohen soll mich nicht bekümmern,
Und wenn er stürmend diese Mauern bricht,
So kann er mich begraben unter ihren Trümmern,
Allein mich wankend machen kann er nicht.

Mongole.

So renne, Graukopf, renn' in dein Verderben!
(Ab.)

Bela.

Hochherziger! dein Alter sey hinfort
Nicht kinderlos, sieh', hier sind deine Kinder.
(Die Kinder schmiegen sich an Colomann.)

Colom. (sie liebkosend.)

So fesselt mich noch ein Mahl, süße Bande!
Ich will's um Euch verdienen — ja, weiß Gott!
Ich lebe wieder meinem Vaterlande!
Ihm bleibt der Ungar treu — bis in den Tod!

(Der Vorhang fällt.)

---

# Ungarns erster Wohlthäter.

---

Ein

Vorspiel mit Chören.

# Personen.

Stephan der Erste.

Gisela, eine baierische Fürstinn.

Gyula, das Oberhaupt der Gebirgshorde Moglut.

Ein edler Krieger.

Ein baierischer Gesandter.

Ein römischer Greis.

Gefolge von edlen Frauen. Ungarische Krieger. Überwundene vom Stamme Moglut. Römer. Baiern. Greise und Kinder.

Die Zeit: der Anfang des XIten Jahrhunderts.

(Ein freyes Feld bey Pesth. Auf demselben ein hoher Thron von Schilden erbaut, auf welchem Stephan mit unbedecktem Haupte sitzt. Neben diesem Thron ein kleinerer, von grünen Zweigen mit Blumen durchflochten. Ein Schaar edler Ungarn umringt den Fürsten. Ein dichter Nebel verbirgt den Hintergrund.)

Chor.

Ruhend von seinen Thaten
Hat uns der Fürst berufen,
An des Thrones Stufen
Heil der Völker zu berathen;
Und im dichten Kreise
Sammelte uns der Held
Nach der Väter Weise
Auf diesem freyen Feld.

Stephan (erhebt sich.)

Seyd mir gegrüßt an dieses Thrones Stufen,
Den meiner Ungarn Treue hoch erhebt!

Es wird der Platz, auf den ich Euch berufen,
Von Eurer Väter Geistern noch umschwebt;
Hier hat schon oft dem Feind' ein siegreich Schwert
geblitzt,
Schon oft der Weisen Rath den Fürsten un-
terstützt.
Doch waren sie umstrickt von bösen Netzen,
Die der gefallne Geist um sie gestellt,
Vom Blute triefend opferten sie Götzen,
Und ihr Gebeth versank zur Unterwelt.
Sie nahten den Altären nur mit Beben,
Dem finstern Dämon, der die Menschen haßt,
Sie konnten die Herzen nicht zu jenem Gott er-
heben,
Der eine Welt mit Lieb umfaßt.
Doch endlich — einem ersten sanften Strahle
Erschloß sich meines Vaters fromme Brust;
Da wurdet ihr zum ersten Mahle
Des hohen Berufes Euch bewußt;
Da sah man Eure blankgeschliffnen Säbel
Nicht mehr zu Opfermessern entweiht;
Da schwanden nach und nach die gift'gen Nebel,
Und es erschien die beßre, mildere Zeit.
Es stürzte meines Vaters Geysa tapfere Faust
Die Götzen, die so lang in unsern Wäldern gehaus't;

Auf ihren Trümmern saht Ihr Tempel bauen,
Der Christen Gott erschien Euch gut und groß;
Ihr fandet Hoffnung, Liebe und Vertrauen
In seiner Kirche mütterlichem Schooß.

(Während dieser Rede theilt sich der dichte Nebel, der den Hintergrund verhüllte. Nur ein dünner Nebel bleibt zurück, durch welchen man die Stadt Pesth sieht.)

Chor.

Auf dunkelm Irrweg in finstern Hainen
Wandelten wir am trüben Quell,
Da sahen wir plötzlich ein Licht erscheinen —
Es dämmerte — es wurde hell!
Und sieh, es schwanden die falschen Götter,
Dem Tage wich die alte Nacht;
Heil deinem Vater! unserm Retter!
Der uns Glauben und Hoffnung gebracht.

Ein edler Krieger (tritt auf.)

Fürst! mich sandten die Edlen im Heere,
Neue Siege Dir zu verkünden:
Moglut, der wilde Stamm in Osten,
Beugt den Nacken unter Dein Scepter;
Gefangen sind die Häupter der Horde,
Gefangen ist ihr Fürst Gyula.
Es werden künftig in den Gebirgen
Die scheuen Wanderer nicht mehr zittern,

Wenn die Fichtenzweige rauschen,
Oder ein Vogel dem Nest entschlüpft.
Götzenbilder liegen im Staube,
Und auf Hügeln prangt das Kreutz.

Stephan.

Sey gesegnet, Friedensbothe!
Wo verweilen meine Edlen?

Der Krieger.

Mit erkämpften Siegeszeichen,
Deinem Throne neue Zierden,
Nahen sie in ernsten Schritten,
Und es tönen schon die Hörner,
Und es klirren schon die Ketten,
Die der Überwund'ne schüttelt.

(Ein kriegerischer Marsch ertönt. Gewappnete Ungarn ziehen auf, in ihrer Mitte gefesselte Heiden. Sie legen die Siegeszeichen vor Stephan nieder. Gyula an ihrer Spitze.)

Stephan.

Ihr tapfern Krieger, Ungarns Stolz und Zierde,
Euch hatte mein Vertrau'n ein hohes Ziel gesteckt;
Ihr zoget aus voll edler Ruhmbegierde,
Ihr kehret heim mit Ruhm bedeckt.
Auf Euch vererbten Eure edlen Väter
Den alten kriegerischen Geist;
Es lebt in Ungarn kein Verräther

Des Ruhmes, den die Vorwelt an uns preis't. —
Sey mir gegrüßet, Gyula! —

Gyula.

Du begrüßest den Feind?

Stephan.

In Fesseln kennt der Ungar keinen Feind.
Er stürmt mit Löwenmuth in die bewaffneten
Reihen,
Doch dem Besiegten weiß er zu verzeihen.

Gyula.

Jetzt erst besiegst du mich. Mit Grauen und Entsetzen
Bekennt mein widerstrebender Mund:
Dein Gott ist mächtiger, als meine Götzen!
Drum nimm mich auf in Euren Christenbund.

Stephan.

Fern sey der Wahn, als werde Dir zum Schilde
Ein Glaube, der nur auf den Lippen wohnt.

Gyula.

Mich zwingt die Herzensstimme — Deine Milde —
Nie hat mein Stolz der Heucheley gefröhnt.

Stephan (vom Throne steigend).

Wohlan! so ruh' auf Dir des Gottes Segen,
Der keinen Irrenden verstößt!
Mit Bruderliebe komm' ich Dir entgegen,

Und Deine Fessel sey von meiner Hand gelös't.

(Er nimmt ihm die Ketten ab.)

Gyula.

Wie, Herr?

Stephan.

Du bist frey.

Gyula.

Frey bin ich wieder? —
Du legst kein Joch mir auf? Du bist mein Feind
nicht mehr?

Stephan.

Der Christ hat keine Feinde, hat nur Brüder;
Des Glaubens Joch ertrag', es drückt nicht schwer.

Gyula (zu seinen Füßen.)

Jetzt bin ich Dein auf ewig! ohne Zittern!
Ein freyer Knecht, durch Deine Großmuth reich!

Stephan (ihn aufhebend.)

Von allen Siegen, die die Welt erschüttern,
Ist keiner doch dem Sieg durch Liebe gleich.

Der baierische Gesandte, (der dem Heereszuge folgte, tritt hervor.)

Ha! mich hat ein günstiges Gestirn
Meiner Fürstinn voraus geleitet,
Daß ich ein staunender Zeuge würde
Deines königlichen Sinnes.

Stephans Thaten kannte die Welt;
Doch unter allen die größte nicht:
Den Sieg des Helden über sich selbst.
Heil der edlen Baierfürstinn!
Deiner züchtigen Verlobten.

Stephan.

Rede, du willkommner Bothe!
Hat die fromme Gisela,
Die des weisen Vaters Liebe
Zur Gemahlinn mir erkohren,
Diesen Boden schon betreten,
Wo die Herzen meines Volkes
Mit dem meinigen im Einklang
Fröhlich ihr entgegen schlagen?

Der Baier.

Von den edlen Frauen umgeben,
Die, der Fürstinn Schleyer tragend,
Ihre lieblichen Gesänge
In den Hauch der Flöte mischen,
Nahet schon die holde Braut.

Stephan.

Glückbringend mir und meinem Volke! —
Den blut'gen Pfad zu einem Throne findet
Der Tapfre leicht, indem er Lorbeern pflückt;

Doch hat Gerechtigkeit den Thron begründet,
So werd' er von der Liebe dann geschmückt!

(Sanfte Musik ertönt. Es erscheinen tanzende Kinder. Ihnen folgt die verschleyerte Gisela, umringt von ihren Frauen.)

Chor der Frauen.

Wo die Unschuld Blumen streute,
Wo sich Liebe den Tempel erbaut,
Da bringen wir im treuen Geleite
Dem frommen Helden die fromme Braut.

(Gisela will vor Stephan niederknien. Er entschleyert sie.)

Stephan.

Du hast Dein Vaterland, Dein Fürstenhaus verlassen,
So will ich dankbar nun auf meinem Thron
Als ein Geschenk des Himmels Dich umfassen,
Und Glück von Dir verbreitet, sey Dein Lohn.

Gisela.

Es knüpfte mich ein enges, zartes Band
Wohl an mein Fürstenhaus, wohl an mein Vaterland.
Laß mich Dein Herz mit Deinem Volke theilen,
So wirst Du bald der Trennung Wunde heilen.

(Stephan führt sie auf den für sie bereiteten Thron.)

Chor.

Eine neue, strahlende Sonne
Lieblich aus dem Gewölke bricht;
Süße Freude! selige Wonne!
Wenn die Myrthe den Lorbeer umflicht.

Stephan (erhebt sich.)

Ihr edlen Ungarn! höret meine Stimme!
Werft einen Blick in die Vergangenheit!
Ihr wart ein Hirtenstamm, doch Eurem rohen Grimme
Wich manches Volk im blut'gen Streit.
Die deutschen Lanzenwälder habt Ihr oft zersplittert,
Das Reich der Franken schreckte Euer Muth,
Constantinopel hat vor Euch gezittert,
Die Donauufer tränktet Ihr mit Blut.
Europa wurde Zeuge Eurer Thaten,
Den Ruhm der Waffen mehrte jeder Krieg,
Und nur die ewigen Karpathen
Erkanntet Ihr als Gränze für den Sieg.
Doch Helden, die den Ruhm durch Grausamkeit beflecken,
Erschienen nur als Gottes Strafgericht;
So wurdet Ihr der Völker Schrecken,
Doch ihr Vertrau'n gewannt Ihr nicht.

Nur dann erst, Brüder, als die selige Weihe
Des Christenglaubens über Euch erging,
Da tratet Ihr auch in der Nationen Reihe,
Nun in der Völker Kett' ein stattlicher Ring.
Ihr ziehet nicht mehr aus, um zu verwüsten,
Nur für das Recht zu kämpfen stets bereit,
Und mit dem frommen Edelmuth der Christen
Verbindet Ihr der Väter Tapferkeit.

Nur Eines mangelt noch, das große Eine,
Von dem allein das Dauerhafte stammt:
Die Fackel der Gesetze, die mit hellem Scheine
Erleuchtend, schützend, schreckend flammt!
Ein Volk, dem von Geschlechte zu Geschlechte
Nur die Gewohnheit lockere Richtschnur war,
Ihm mangelten geschriebne Rechte!
Des innern Glückes Schutz unwandelbar.

(Er übergibt eine Gesetz-Rolle den Edlen. Sie empfangen dieselbe mit dankbarer Ehrfurcht. Während der folgenden Rede verschwindet auch der dünne Nebel, die Stadt Pesth liegt klar im Hintergrunde.)

Empfanget sie aus Eures Fürsten Händen,
Erhaltet durch Gehorsam sie in Kraft,
Und möge die Weisheit der Nachwelt vollenden
Was heute mein redlicher Wille schafft!
Des Sieges Ruhm mag ich dem Helden gönnen;

Das dauernde Glück erwirbt kein blut'ger Streit;
Nur den soll man des Volkes Wohlthäter nennen,
Der ihm Gesetz und Ordnung verleiht.

(Römische Greise treten auf, eine goldene Krone tragend.)

Ein Greis.

In der schönsten Deiner Lebensstunden,
Die des Thrones Dich so würdig zeiget,
Hat aus Roma's fernen, heil'gen Mauern
Gottes Engel uns zu dir geleitet.
Diese goldene geweihte Krone
Sendet, auf Geheiß der Engel,
Der heilige Vater dem frommen Fürsten,
Den als König wir begrüßen.

Das Volk.

Heil! Heil dem Könige!

Stephan (setzt die Krone auf sein Haupt.)

Ich schmücke ehrfurchtsvoll mein Haupt mit dieser Krone,
Sie bleibe späten Enkeln noch ein Heiligthum;
Der Vater sandte sie dem Sohne,
Ich widme sie der Ungarn Glück und Ruhm!

Das Volk (ihn unterbrechend.)

Heil! Heil dem Könige!

Stephan.

Sie bleibe ewig unverletzlich,

Gleich dem Haupte, das sie ziert — —
Doch welche Begeist'rung ergreift mich plötzlich,
Indem der goldne Reif die Schläfe mir berührt? —
Ich fühle meine Brust erglühen —
Vom Geist der Weissagung erfüllt —
Ich seh' hinweg den Schleyer ziehen,
Der mir die ferne Zukunft verhüllt.

(In Verzückung.)

Da steigen sie herauf, die edlen Fürsten,
Der Schutzgeist Ungarns führt sie an,
Die nach dem Ruhme zu vollenden dürsten,
Was ich mit schwacher Kraft begann. —
Ehrwürdige Gestalt, die dort mir winket,
Ich kenne Dich, Du nennst Dich Ladislaw!
Du bist's, an dessen Throne Siebenbürgen sinket,
Und dessen Schwert die wilden Cumanen traf,
Du wirst den Ungarn neue Rechte schenken,
Und bessern, was die Zeit verdarb,
Und nimmer eine Freyheit kränken,
Die ihrer Väter Blut erwarb.
Sey mir gegrüßt, Andreas, der auf's neue,
Die Willkühr von dem Throne verbannt! —
Und Ludwig, Du! in edler Fürsten Reihe
Von seinem Volke der Große genannt.
Das stolze Venedig ist Dir gewichen,

Der Kirche Panier hast du erkämpft;
Du hast die Fehden ausgeglichen,
Die sonst nur Gottes Urtheil gedämpft.

(Der Horizont röthet sich.)

Wer tritt mir aus dem Nebel entgegen? —
Ha! welche glänzende Gestalt!
Matthias Hunyades! Segen! Segen!
Wo Deine Bahn vorüberwallt!
Es möge untergehn der Ruhm der Waffen
In des Zeitenstromes Lauf;
Doch ewig bleibt, was Du für dürstende Geister erschaffen,
Du führtest die Morgenröthe herauf! — —
Bald wird sie neu erglänzen diese heilige Krone,
Die unbewölkte Sonne tritt hervor,
Der Schutzgeist Ungarns hebt auf diesem Throne
Ein allgeliebtes Fürstenhaus empor!

(Die Sonne geht auf.)

Umsonst will Zwietracht ihren Bogen spannen,
Der herrliche Stamm, an den Euch Liebe band,
Er wächst und blüht, zum Schrecken der Osmanen,
Zum Segen für Euer Vaterland! — —
Mir will die Brust vor hoher Wehmuth springen —
Den edelsten Wettkampf erblick' ich schon! —

Ich seh' Euch um den Preis der Treue ringen,
Und Eure Herzen tragen ihn davon!
Ihr zagtet nicht, wenn auch die Donner rollten,
Ihr zogt das Schwert mit edler Ungeduld,
Und diese Treue wird vergolten
Durch Eures Königs liebende Huld!
Du schwindest mir, herrliches Bild! in jenen lichten Höhen —
Doch vor des Geistes Augen stehst du ewig da —
Ich habe den biedern Enkel gesehen
Der guten Maria Theresia!

Das Chor (fällt plötzlich ein.)

Heil unsern Enkeln! sie werden schauen,
Was der prophetische Geist erkannt!
Es wird ihr kindliches Vertrauen
Der Krone schönster Diamant!
Wohlthaten spendend, täglich neue,
Vergilt der König in ferner Zeit
Die unwandelbare Treue,
Die sein Volk ihm dankbar weiht.

(Der Vorhang fällt.)

# Die
# Ruinen von Athen.

---

## Ein Nachspiel
### mit Chören und Gesängen.

---

Zur Eröffnung des neuen Theaters
in Pesth verfaßt.

Aufgeführt den 9. Februar 1812.

## Personen.

Minerva.
Merkur.
Ein Grieche.
Eine Griechinn.
Ein Greis.
Der Oberpriester.
Derwische. Türken. Priester. Jungfrauen. Kinder und Volk.

(Der Schauplatz: Eine rauhe Gegend auf dem Olymp. In einer Höhle ruht Minerva schwermüthig sinnend.

Unsichtbares Chor.

Tochter des mächtigen Zevs! erwache!
Sein Ruf ertönt!
Geschwunden sind die Jahre der Rache;
Er ist versöhnt.

Minerva (erhebt sich.)

Versöhnt? — mein Vater? Tröstende Stimme!
Die Schuldige wird neu belebt,
Die einsam vor gerechtem Grimme
Zwey tausend Jahre lang gebebt! —
Ja — schuldig! O bekenn' es leise,
Bekenn' es laut! mein seufzender Mund!
Der edle Sokrates, der Weise,
Nur deine Lehren that er kund;
Von deinem göttlichen Feuer entbrannte
Sein Herz, und Wahrheit lehrt' er kühn;
Das delphische Orakel nannte

Den weisesten unter den Griechen — ihn!
Da konntest du den Sterblichen beneiden,
Minerva konnte vor dem Blutgericht
An ihres Zöglings Qual sich weiden;
Sie konnt' ihn retten und — that es nicht!
Durch seinen Mord ließ ich beflecken
Den Ruhm, den er mir selbst geliehn —
Ich konnte mit meiner Ägide ihn decken,
Ihn der Gefahr im Nu entziehn —
Ich that es nicht! — und es entbrannte
Des Vaters Zorn — in dieser Kluft,
In die der Strafende mich verbannte,
Erfüllten reuige Seufzer die Luft.
Vergebens war mein banges Ächzen!
Kein Gott, kein Sterblicher tröstete mich!
Nur meine Eule hört' ich krächzen,
Und schon das zweyte Jahrtausend entwich! —
So hat des hohen Berufes Entweihung
Die einst geliebte Tochter streng gebüßt;
Doch nun — das süße Wort: Verzeihung!
Hat endlich mein harrendes Ohr begrüßt.

(Merkur tritt auf.)

Minerva.

Ha! Götterbothe, sey willkommen!
Sprich, darf ich deines Anblicks mich erfreun?

Merkur.

Es hat der Olymp dich wieder aufgenommen,
Zevs will der reuigen Tochter verzeihn.

Minerva.

Heil mir! die aus dem bösen Traum erwachte.
Ich werde mein geliebtes Athen,
Das Volk, dem ich den Ölbaum brachte,
Und meine Tempel wieder sehn!

Merkur.

Ich warne Dich! Viel ist verschwunden,
Seit Dich ein Fluch an diese Höhle band;
Es möchte dich der Anblick tief verwunden.
Vergiß Athen, vergiß Dein schönes Griechenland.

Minerva.

Athen vergessen? ich? die mir Geweihte?
Die unter meinem Schutz so herrlich blüht?
Ha, nimmermehr! Es eilt die kaum Befreyte,
Wohin ein mächtiges Verlangen zieht.

Merkur.

Der Wunsch, nach dem Du thöricht strebest,
Wohl hat ihn Zevs voraus gesehn.
Ich folge Dir, wohin Du schwebest,
Denn so geboth er mir.

Minerva.

Wohlan! fort, nach Athen!
Wo seit Jahrtausenden ein freyes Volk mir dient,
Mein Tempel prangt, mein Ölzweig grünt.

(Beyde ab.)

(Die Ruinen von Athen. Das Parthenon, der Tempel des Theseus, erhabene Trümmer. Der Thurm der Winde in eine Moschee verwandelt.)

(Ein Grieche stampft Reis in einem ausgehöhlten Stücke einer dorischen Säule. Eine junge Griechinn sitzt hinter einem Korbe mit Feigen.)

Der Grieche (singt.)

Ohne Verschulden
Knechtschaft dulden,
Harte Noth!
Alle Tage
Neue Plage
Um das bißchen liebe Brot!

Das Mädchen.

Von den Zweigen
Winkt der Feigen
Süße Frucht;
Nicht dem Knechte,

Der sie pflegte,
Nur dem Herrn, dem er flucht!

Beyde.

Hingegeben wilden Horden,
Tiefgebeugt in ihre Hand —
Ach! was ist aus dir geworden,
Armes, armes Vaterland!

(Merkur und Minerva treten auf.)

Minerva.

Wo sind wir?

Merkur.

In Athen.

Minerva.

Unmöglich!

Merkur.

Glaub' es!

Minerva.

Nimmer!

Merkur.

Sieh hier dein Parthenon, Dir einst so lieb;
Und dort Akropolis —

Minerva.

Wie? diese Trümmer? —

Merkur.

Sie sind, was von Athen noch übrig blieb.

Minerva.

Die halb zerstörten Mauern! — Ich erblinde!

Merkur.

Dein herrlicher Tempel einst.

Minerva.

Weh! Weh! —

Und dieser Thurm, geweiht dem Gott der Winde —?

Merkur.

Er ist entweiht zu einer Moschee.

Minerva.

Und diese Ruinen, mit Schwalbennestern —?

Merkur.

Sie waren des Theseus Heiligthum —

Minerva.

Ist das Athen, die unter ihren Schwestern
Hervorgeragt an Glanz und Ruhm?

Merkur.

Nur Clio redet noch von ihrem alten Ruhme,
Des Fremdlings Neugier labt an ihren Trümmern sich.

Minerva.

Wer frevelte an meinem Heiligthume?
Wer stürzte meine Säulen? sprich! —

Merkur.

Barbaren schwangen die schmetternde Keule,
Wo friedlich einst der Weihrauch Dir gedampft.
Siehst Du, wie dort in ausgehöhlter Säule
Der arme Sklave Deinen Reis zerstampft?
Er ist ein Grieche.

Minerva.

Er!

Merkur.

Und diese Dirne,
Sie biethet Früchte feil um kümmerlichen Lohn;
Doch kränzten Lorbeern ihres Ahnherrn Stirne,
Es war Miltiades, der Sieger bey Marathon.

Minerva.

Ein Grieche dieser Mann im Sclavenrocke? —
Was treibst Du, Grieche?

Grieche.

Ich zerstampfe Reis.

Minerva.

Worin?

Grieche.

Ihr seht's, in einem Marmorblocke.

Minerva.

Wo raubtest Du ihn? auf wessen Geheiß?

Grieche.

Stand er doch hier, ich war noch nicht geboren.

Minerva.

Du hast der Väter frommen Willen verletzt,
Die ihn zur Zierde von Minervens Tempel erkohren.

Grieche.

Was kümmert's mich? er dient als Mörser jetzt.

Minerva.

Du bist kein Grieche.

Grieche.

Freylich bin ich einer.

Minerva.

Doch nur ein Knecht.

(Zu dem Mädchen.)

Ich wende mich zu Dir;
Gewiß, Du dientest schon am Fest der Ersa mir.

Das Mädchen.

Euch, schöne Frau?

Minerva.

In jenen festlichen Tagen
Hast Du gewiß nach diesem Ruhm gestrebt,
Das weiße Gewand mit goldenem Schmuck getragen,
Und kunstreich einen Peplon mir gewebt.

Das Mädchen.

Versteh' ich euch? Wollt' ihr nicht Feigen
kaufen?

Minerva.

O kenntet ihr das Volk, von dem ihr stammt,
Ihr würdet euch das Haar vom Scheitel raufen!
Ihr würdet zu blutiger Rach' entflammt —
Doch, was ist das? ein dumpfes Murmeln toset,
Gleich der gebrochnen Well', an meinem Ohr —

Merkur.

Wo Boreas gehaust, wo Zephyr liebgekoset,
Vernimmst Du nun ein Derwischchor.

(Derwische ziehen aus dem Thurme der Winde mit den ihnen eigenthümlichen religiösen Ceremonien.)

Chor.

Mahomet! Mahomet!
Du hast in Deines Ärmels Falten
Den Mond getragen, ihn gespalten.
Kaaba! Kaaba!
Du hast den strahlenden Borak bestiegen,
Zum siebenten Himmel aufzufliegen.
Großer Prophet!
Kaaba! Kaaba!

(Sie wackeln wieder hinein.)

Minerva.

Ha! welchen Unsinn hat mein Ohr vernommen!
Welch' ein barbarisches Geschrey!

Das Mädchen.

Fremdlinge, hüthet euch, die Türken kommen,
Die Janitscharen ziehn vorbey.

(Sie packt ängstlich ihren Korb auf und eilt davon. Der Grieche thut ein Gleiches.)

(Türken mit gezogenem Säbel ziehen unter Janitscharenmusik über die Bühne.)

Ein Türk,

(der einen andern zurück winkt.)

He! Achmet!

Der Andere.

Was gebiethest Du?

Der Erste.

Verkünden
Soll ich den Willen des Pascha Dir?
Ihm mangelt, um die Rosse anzubinden,
Noch eine Säule: nimm sie hier!
Auch soll's an einer Krippe fehlen,
Aus der sein Leibroß fressen mag;
Du wirst dazu verständig wählen
Von Marmor einen Sarkophag.

Der Andere

(bückt sich ehrerbiethig und Beyde gehen ab.)

Minerva.

Das ist zu viel!

Merkur.

Nun? hast Du jetzt begriffen?
Warum dein Ölzweig hier verdorrt?

Minerva.

O laß uns über's Meer in ferne Länder schiffen,
Hinweg von diesem fluchbeladnen Ort! —
Allein wohin? — zu welchen Himmelsstrichen?
Welch' fernes Land verschonte dieser Strom?
Wohin sind Wissenschaft und Kunst entwichen?
Wo find' ich meine Tempel wieder? — Auf! nach Rom!
Dort wurden auch Altäre mir erbauet;
Dort herrscht' ich auch mit sanfter Gewalt,
Und sah von Wein und Öl die Schwelle mir bethauet —
Fort, fort nach Rom!

Merkur.

Ach, Göttinn, halt!
Barbaren wurd' auch Rom zum Raube,
Dahin ist seine Pracht, nur Trümmer findest Du,

Die hohen Bilder liegen hier im Staube,
Und Deine Tempel deckt die Erde zu.

Minerva.

Auch diese Hoffnung mußt Du mir entziehen?
So ist kein Plätzchen mehr auf diesem Erden-
rund,
Wo Wissenschaft und Künste blühen
Im schönen schwesterlichen Bund?

Merkur.

Sie blühen noch und werden ewig blühen,
Ihr inn'res Leben wird von keinem Schwert ge-
würgt,
Und müssen sie den alten Schauplatz fliehen,
So öffnet sich ein neuer, der sie gastfrey birgt.
Du findest ihre üppig keimenden Felder
In jenem, vormahls rauhen, Gallien,
Sie schmücken nun Germaniens Wälder,
Die Rebenhügel von Pannonien.

Minerva.

Die Musen unter Germaniens Wilden?
Die Musen an der Donau Strand?

Merkur.

Sie weilen gern auf jenen Gefilden,
Wo Liebe nur Kränze für sie wand,
Wo man sie gastlich aufnahm, pflegt' und ehrte.

Minerva.

Kaum trau' ich meinem lauschenden Ohr.
Wie? während Athen ihre Tempel zerstörte —?

Merkur.

Stiegen dort neue Tempel empor.

Minerva.

Du täuschest mich durch wunderbare Sage.

Merkur.

Wie? wenn Dein Auge sich des Anblicks freut?
Wenn eben an diesem frohen Tage
Ein fernes Volk Dir neue Altäre weiht,
Der ernsten, keuschen Melpomene,
Und auch Thaliens munterm Spiel?
Argwöhnst Du noch, daß Dich Merkur verhöhne,
So folge mir, ich bringe dich an's Ziel.

Minerva.

Ich folge Dir mit klopfendem Busen,
Der neue Hoffnung mir gebahr;
Wo man sie feyert die holden Musen,
Da steht gewiß auch mein Altar.
Fort! diese längst entweihten Mauern
Hab' ich zum letzten Mahl gesehn,
Will länger nicht mein Parthenon betrauern,
Ich scheid' auf ewig. — Lebe wohl Athen!

(Beyde ab.)

(Ein freyer Platz in Pesth. Eine sanfte Musik von Blasinstrumenten hinter der Scene. Ein Greis tritt auf, und spricht während der Musik.)

Es wandelt schon das Volk im Feyerkleide,
Und füllt die weiten Straßen und frohlockt!
Auch mich, den Greis, in dessen Eingeweide
Nun lange schon das träge Blut gestockt,
Auch mich hat dieser Taumel, diese Freude,
Dem nie verlass'nen Sorgenstuhl entlockt,
Und in dem schönen, frohen Augenblicke
Griff ich noch ein Mahl nach bestaubter Krücke.
Und sieh! wenn mich der Kindheit Träume wiegen,
Erkenn' ich kaum die alte Vaterstadt;
Palläste sind mit Pracht empor gestiegen,
Wo einst der Knabe öden Sand betrat;
Das Gute mußte sich zum Schönen fügen,
Es keimte überall die reiche Saat,
Sie schoß empor in tausend üppigen Halmen,
Sie steht beschattet von den Friedenspalmen.
Wer ist der Schöpfer? — muß ich noch Ihn nennen,
Für den des Volkes Herzen feurig glühn?
Dem uns're Dankaltäre rauchen — brennen —

Den väterlichen Herrscher — nenn' ich Ihn?
An seinen Werken sollt ihr Ihn erkennen!
Heil unserm König! unserm Palatin!
Längst haben ihre segenreichen Thaten
Die hochgefeyerten Nahmen Euch verrathen!

(Die Musik schweigt.)

(Minerva und Merkur treten in Pilgertracht auf.)

Minerva.

Wo sind mir nun?

Merkur

(auf den Greis deutend.)

Befrage diesen.

Minerva.

Greis! schenk' uns einen Augenblick,
Fremdlinge sind's, die Dich begrüßen.

Greis.

Ich geb' Euch freundlich den Gruß zurück.

Minerva.

Wo sind wir, sprich?

Greis.

In einem Lande,
Das eine milde Sonne beschien,
Dem Gott zum Segensunterpfande
Die reichsten Gaben der Natur verliehn;
In einer Stadt, so manches Biedern Wohnung,

Wo Handel blüht und Kunst gedeiht,
Wo jedes Gute der Belohnung
In reichem Maße sich erfreut.
Wo Sittlichkeit die Ehrenweihe,
Und Tugend sich das Bürgerrecht erwarb;
Bey einem Volk, in dem die alte Treue
Für seinen König nie erstarb.

Minerva.

So ist mir wohl bey Euch, und hier bereitet
Ein milder Balsam sich für meinen Gram.
Doch rede, Alter, was bedeutet
Ein fröhliches Getös, das ich vernahm?

Greis.

Die neue Wohlthat wird gefeyert,
Es ist der entzückte Unterthan,
Der Dank und Segen frohlockend erneuert —
Ein Tempel der Musen wird aufgethan.

Minerva.

Wird man dem Pilger wohl verstatten,
Daß eine Blum' auch er dem schönen Feste streut?

Greis.

Wo Liebe sich und Freude gatten,
Da wohnt auch gern die Gastfreyheit.
Auf! mischt euch unter das Gewimmel

Zu dieses Tages Verherrlichung!
Seht hin, es nahet das Getümmel,
Sie kommen, sie kommen, ich bin wieder jung!

(Feyerliche Musik. Genien umringen und ziehen einen mit Blumen geschmückten Wagen, auf dem Thaliens Bildsäule aus Blumen hervorragt. Dann schreiten paarweise vor Melpomenens Triumphwagen die hohen Charaktere des Trauerspiels. Indem sie vorüberziehn, spricht Merkur zu Minerven.)

Schau dieser Kinder fröhliches Gewühl,
Sie flattern hin und her mit Schmetterlingsgefieder;
Sie deuten auf Thaliens munteres Spiel,
Hold lächelt aus den Blumen sie hernieder.

Minerva.

Doch diese ernsten hohen Gestalten?

Merkur.

Es war Melpomene, die sie in's Leben rief;
Sie hat erweckt die hohe Kunst der Alten,
Die seit Athens Vernichtung schlief:
Thekla und Wallenstein, Otto der Wittelsbacher,
Emilia Gallotti, Tell,
Die Jungfrau, Egmond und Maria Stuart,

Coriolan und Iphigenia,
Regulus und Octavia —
Sie alle ziehn mit ernstem Schritte
In jenen neuen Tempel ein;
Die Musen thronen in ihrer Mitte,
Die Kunst wird die Altäre weihn.
Komm! schließe jetzt, vom Kummer genesen,
An dieses jauchzende Volk Dich an.
Vergiß Dein Griechenland, es ist gewesen —
Das Alte schwand — das Neue begann. —

(Sie folgen.)

(Ein prächtiger Tempel, an jeder Seite ein Altar. Auf dem einen ist zu lesen: Thalia, auf dem andern: Melpomene. Wechselgesang der Priester und Jungfrauen)

Die Priester.

Schmückt die Altäre!

Jungfrauen.

Sie sind geschmückt.

Priester.

Streuet Weihrauch!

Jungfrauen.

Er ist gestreut!

Priester.

Pflücket Rosen!

Jungfrauen.

Sie sind gepflückt.

Priester.

Harrt der Kommenden!

Jungfrauen.

Wir sind bereit.

Alle.

Wir sind bereit.

(Der Zug erscheint. Man stellt die Musenbilder hinter die Altäre, um welche das Volk sich gruppirt.)

Der Oberpriester (tritt auf.)

Mit reger Freude, die nie erkaltet,
Empfangt das holde Schwesterpaar,
Denn wo mit hohem Ernst die Muse sittlich waltet,
Da opfert auch der Weise gern auf ihrem Altar.
Was, mit dem Schicksal kämpfend, große Seelen litten,
Das hat Melpomene uns warnend aufgestellt,
Indeß Thalia, wachend über die Sitten,
Zu ernsten Lehren muntern Spott gesellt.
Wolthätig wirkt der Musen geistig Spiel,
Der Sterblichen Veredlung ist ihr Ziel.

Chor.

Wir tragen empfängliche Herzen im Busen,

Wir geben uns willig der Täuschung hin!
Drum weilet gern ihr holden Musen,
Bey einem Volke mit offenem Sinn.

Oberpriester.

Will unser Genius noch einen Wunsch gewähren,
Durch eines Volkes fromme Bitten bewegt,
O so erhebe zwischen diesen Altären
Sich noch ein dritter, der Sein Bildniß trägt!
Er steh' in Seiner Kinder Mitte,
Erblicke Sich geliebt — geehrt —

Minerva (leise.)

O Vater Zevs! gewähre ihre Bitte!

(Ein Donnerschlag Ein dritter Altar mit des Königs Brustbild steigt empor. Er trägt die Inschrift: Unserm Vater. Der ganze Tempel wird plötzlich transparent.)

Oberpriester.

Er ist's! wir sind erhört!

(Alle knien nieder.)

(Minerva und Merkur nehmen ihre Gestalt an.)

Minerva.

(Mit einem Olivenkranze in der Hand.

Nicht in des Königs furchtgebiethendem Glanze

Erscheint der Vater, denn Sein Thron
Steht in der Kinder Herzen. — Edler Götter-
Sohn!
Minerva schmückt dein Haupt mit dem Oliven-
kranze.
(Sie setzt der Büste den Kranz auf.)
Was Deine Kinder stammeln und lallen,
Das spricht sie laut am Thron der Götter aus,
Und möge nie das herzliche Wort verhallen:
Segen und Liebe Deinem Fürstenhaus!
Du waltest — wenn auch fern vom Steuer-
ruder
Die höhere Pflicht ein Gott Dir auferlegt —
Wohlthuend waltest Du durch den geliebten
Bruder,
Der dieses Volk an seinem Herzen trägt;
Der unter väterlichen Sorgen
Nur leise schlummert in stiller Nacht,
Und der an jedem neuen Morgen
Mit neuer Kraft für Ungarns Glück erwacht.
O könnte dieses Volk vergüten,
Was es dem edlen Bruderpaare dankt!
Zum Lohne kann es nur die alte Treue biethen,
Die seit Jahrhunderten nie gewankt.

Chor.

Heil unserm Könige! Heil!
Vernimm uns Gott!
Dankend schwören wir aufs neue
Alte ungarische Treue
Bis in den Tod!

(Der Vorhang fällt.)

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Wien,
gedruckt bey Anton Strauß.

Kotzebue, August <<von>>,

Theater

Bd.: 41. Der Brief aus Cadix. Die deutsche Hausfrau. Bela's Fluch. Ungarns erster Wohlthäter. Die Ruinen

Wien 1813

P.o.germ. 2013 x-41
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10128862-7